



Natur Land Salzburg

Naturschutz-Informationsschrift • 18. Jahrgang • 3/2011

Naturschutz -
Partner zum Leben



Für unser Land!

Inhalt

Vorwort LR Sepp Eisl	3
Vorwort LR Tina Widmann	4
Aktuelles	
Salzburgs Naturwaldreservate-Netz einzigartig ..	4
Internationaler Arbeitseinsatz im NP Weißbach ..	6
Tag der Natur 2011	7
Drohne sucht Möwe	11
Sommerfest im Naturpark Weißbach	12
Artenschutzprojekt für den Apollofalter	13
OECD lobt den Öffentlichen Dienst	14
„Der bewegte Schulweg“	15
Naturschutz-Urgestein im Ruhestand	16
Neue Aufteilung für Naturschutzbeauftragte	17
Uni-Lehrveranstaltungen zum Jahr der Wälder	18
Vorbildliche Arbeit gewürdigt	19
„Landwirtschaft im Klimawandel“ online	20
Gesunder Wald ist Grundlage	20
Praktikum Naturschutz	21
Grenzen von LSG geändert	21
Umweltminister zeichnet Bruckl/Glstr. aus ..	22
Österreich weltweit unter Top 15	23
Klares Nein zu Privatisierungsplänen	23
Wenn Kunst auf Naturwissenschaft trifft	24
Fachbeiträge	
Der Feuersalamander	25
Unverwundliches Warzentier	27
Neue Chance für Salzburger Kult-Urvogel	30
Ein Leben für den Naturschutz	31
Natur und Landschaft im Meinungsbild	32
Naturschutz international	
Waldschutz ist Klimaschutz	34
Zahlen aus dem Reich der Wälder	35
Natura 2000-Barometer	36
Artenvielfalt auf Spitzbergen	37
EU-Biodiversitätsstrategie für das Jahr 2020 ..	38
Erstmals Habichtskauz-Nachwuchs	39
Erfolg im Artenschutz	40
WWF: Brasilien sägt am Regenwald	41
LIFE beugt Ausrottung von Arten vor	41
Nationalpark	
Ausstellung „Alpine Ökologie“ eröffnet	42
25 Jahre Tauriska / 15 Jahre Kohr-Akademie ..	43
Bartgeier fliegen mit Solarenergie	44
Hochrangige Besuche im Nationalpark	44
Klimaforschung im Nationalpark	45
Drei Gänsegeier besendert	46
Partnerschule am Gipfel	46
Zipfer-Tourismspreis an „Gipfelwelt 3000“ ..	47
Energielehrweg im Obersulzbachtal eröffnet ..	47
Sponsoren – Partner – Freunde im NP	48
Umweltseite	
Wegekostenrichtlinie beschlossen	49
Kulturwandel im Umgang mit Energie	49
EU prüft Energieeffizienz	49
Sporteln und Umwelt und Klima schützen	50
Förderung „Umweltfreundliche Gastlichkeit“ ..	50
Tagungsberichte	
Biotopverbund in den Nordalpen	51
„Alpen&KunstMuseum Werfen“	54
Neue Verkehrslösungen für den Pinzgau	57
Sehnsuchtsort und Lebensraum Alpen	58
„Froschbärant“ im Traklhaus	59
Berg- und Naturwacht	
Landesschulung 2011	60
Interesse an ehrenamtlicher Naturschutzarbeit	62
... ein Dachs im Hausgarten	63
Wir gratulieren zum Geburtstag!	63
Natura 2000-Präsentation in Mühlauersäge ..	64
In Puch und Oberalm mit Begeisterung dabei!	64
Seite der Vereine	
Neue Führung des Naturschutzbundes Salzburg	65
Bestäubung als Marktlücke	66
Bis 2050 Waldverlust von 230 Mill. Hektar	68
Neue Chance für den Luchs	69
Ernte für Österreichs erstes „Wald-Bier“	70
Elektro-Fahräder beliebt	70
Tausende bei Woche der Artenvielfalt 2011 ..	71
Weggeworfene Zigarettenstummel	72
Bundeskongress der Naturfreunde	72
ÖBf stellen wichtige CO ₂ -Speicher wieder her	73
WWF zur Wasserkraft	74
Jeder Dritte fährt mehr mit dem Fahrrad	75
Projekt Wasser: Wege gestartet	76
Höchste Auto-Dichte Salzburgs	77
Buchbesprechungen	
Herz Jesu Feuernacht 1961	77
Die Keltin	78
Der Balkan	78
Titelbild: Feuersalamander (Salamandra salamandra) (Bild: G. Nowotny)	



Besichtigung einer Feuchtwiese. Manfred Winkler (Zecherlbauer aus Thalgaug), Susanne Aigner (Umweltbüro GmbH), LR Sepp Eisl, Günter Jaritz (Land Salzburg), Johann Schroffner (Senior-Bauer) (Bild: Katharina Eisl).

Beteiligung bei Salzburger Wiesenmeisterschaft

Ein Herzstück des Bundeslandes Salzburg ist die einmalige Natur- und Kulturlandschaft. Mit der Salzburger Wiesenmeisterschaft werden erstmals Landwirte, die sich für die Artenvielfalt und die Natur einsetzen, vor den Vorhang geholt.

Die Arbeit unserer Bäuerinnen und Bauern sichert unsere intakte Natur in Salzburg.

Zum Teil finden wir mehr als 100 verschiedene Pflanzenarten in den Wiesen. Darunter sind auch viele Orchideen.

Für Spaziergänger und Erholungssuchende sind sie eine Augenweide. Diese Schätze müssen wir für die Zukunft erhalten. Insgesamt haben sich mehr als 120 Landwirte aus allen Bezirken des Landes an der Aktion beteiligt. Eine Jury mit Ver-

tretern aus Landwirtschaft, Naturschutz, Haus der Natur und Universität Salzburg werden die Einreichungen bewerten.

Alle Teilnehmer erhalten eine Kartierung und Aufzeichnung über Blumen und Pflanzen auf ihrer Fläche.

Die Sieger werden in den vier Kategorien „Artenreiche Blumenwiese“, „Trockene Magerwiese“, „Feuchtwiese“ und „Bergmäher“ ermittelt. Der Landessieger in der jeweiligen Kategorie erhält einen Geldpreis von 1.000 Euro.

Ihr

Landesrat Sepp Eisl

Liebe Leserinnen und Leser!

Viele Nationalparks rund um den Globus, und so auch in Österreich, werden mit dem Schutz und der Erhaltung natürlicher Waldökosysteme verbunden. Im internationalen Jahr der Wälder wird neben der forst- und holzwirtschaftlichen Bedeutung der Wälder daher gerade in den Nationalparks auch auf deren Funktion als Lebensraum für eine Vielzahl an Lebensgemeinschaften, Tieren und Pflanzen einzugehen sein.

Während der Nationalpark Bayerischer Wald genauso wie die österreichischen Nationalparks Kalkalpen, Thayatal, Donauauen oder Gesäuse in der Hauptsache Waldökosysteme beherbergen, ist der Nationalpark Hohe Tauern jener unter den sechs Nationalparks Österreichs, welcher die Großlandschaft des Hochgebirges repräsentiert. Dennoch sind auch hier naturnahe Waldökosysteme erhalten und von Bedeutung. Denken wir nur an die subalpinen Fichten- oder Lärchen-Zirben-Wälder, die bis an die Waldgrenze heran reichen.

Relativ zur Nationalparkfläche ist der Waldanteil in den Hohen Tauern gering, die absoluten Zahlen reichen aber an jene der großen Waldnationalparks heran. Auch weitum bekannte Waldgebiete wie der Oberhauser Zirbenwald im Defereggental, der Wiegenwald im Stubachtal oder der Rauriser Urwald im Rauriser Tal befinden sich im Nationalpark.

Die Nationalparkverwaltung trägt nicht nur innerhalb wissenschaftlicher Projekte wie der Erforschung der Flechten, der Waldvögel etc. der Bedeutung des Waldes Rechnung. Auch viele Programme, Ausstellungen und Lehrwege im Rahmen der Bildungsaufgabe und Besucherinformation widmen sich den „Geheimnissen des Bergwaldes“.

Das internationale Jahr der Wälder hat die Nationalparkverwaltung überdies zum Anlass genommen, im Rauriser Urwald rund 60.000 Euro zu investieren, um den bestehenden Lehrweg



komplett zu überarbeiten und umweltpädagogisch auf den modernsten Stand zu bringen. Ich freue mich schon jetzt auf die Fertigstellung und wieder zahlreiche begeisterte Besucherinnen und Besucher.

Tina Widmann
Nationalpark-Landesrätin

AKTUELLES

Salzburg ist einziges Bundesland mit Naturwaldreservate-Netz

Die Vielfalt auch in der Natur ist eine unserer wichtigsten Lebensgrundlagen. Vor allem die Wälder leisten einen wertvollen Beitrag zur Artenvielfalt und deren Erhaltung, da die Hälfte der in Österreich nachgewiesenen Organismen in den Wäldern beheimatet ist. Einen besonderen Beitrag zur Sicherung der Artenvielfalt und vor allem zu deren Erforschung leisten die Salzburger Naturwaldreservate. Durch eine vorausschauende Arbeit der Naturschutz-

abteilung wurden hier wichtige Grundlagen für die Zukunft gesichert, erklärte Land- und Forstwirtschafts- sowie Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl.

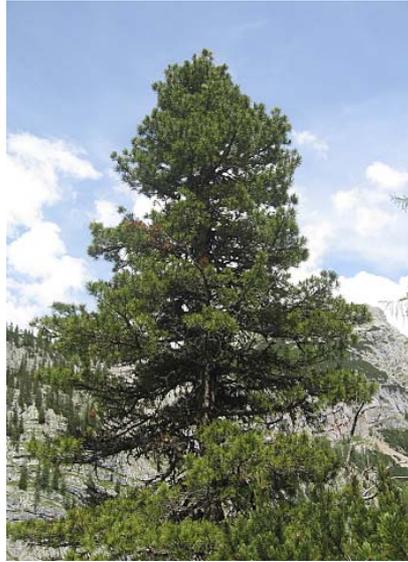
Er wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass das Land Salzburg seit 1985 als einziges Bundesland ein Naturwaldreservate-Netz besitzt, das Dank des Entgegenkommens vieler privater Grundeigentümer, der Bayerischen Saalforste und der Öster-

reichischen Bundesforste in den beiden vergangenen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eingerichtet werden konnte. In den derzeit bestehenden 13 Salzburger Naturwaldreservaten mit einer Gesamtfläche von rund 540 Hektar Wald kommt ein Großteil aller natürlichen Waldgesellschaften vor. Die Naturwaldreservate reichen vom Grauerlenauwald an der Saalach im Flachgau über montane Fichten-Tannen-Buchenwald-Gesellschaften bis zum subalpinen Fichten-

wald in den Pinzgauer Schieferalpen und in den Hohen Tauern. Auch Lärchen-Zirben-Wälder (auf dem Hochplateau des Hagengebirges und im Lungau) oder Kiefernstandorte (im landeseigenen Naturwaldreservat Stoissen) finden sich in Salzburgs Naturwaldreservaten.

Seltene Baumarten wie Eibe und Mehlbeere sind ebenso vertreten wie Latschen, Strauchweiden, Bergahorn und Eberesche. Naturwaldreservate sind weitgehend ursprüngliche Waldgebiete, die möglichst weitgehend der menschlichen Nutzung entzogen sind. Fichten, die im normalen Wirtschaftswald mit 80 bis 120 Jahren geschlagen werden, könnten bei uns 400 bis 600 Jahre alt werden, was in Naturwaldreservaten auch der Fall ist. Diese Schutzgebiete stellen, so Eisl, ein wichtiges Rückzugsgebiet für Tier- und Pflanzenarten dar, vor allem für Arten, die Alters- und Zerfallsphasen des Waldes zum Leben benötigen.

Auch für die Wissenschaft sind diese Wälder mit ihrer Artenvielfalt von großer Bedeutung. Deshalb werden vom Land Salzburg in den Naturwaldreservaten regelmäßig Forschungsarbeiten zur Entwicklung der biologischen Vielfalt durchgeführt. Die Flechtenflora, Pilzvorkommen oder die heimischen Waldvögel sind



Zirbe (Baum des Jahres 2011) im Naturwaldreservat Mitterkaser (Steinernes Meer bei Weißbach) (Bild: H. Hinterstoisser).

ebenso Themen dieser Forschungstätigkeiten, wie die Waldvegetation, Insekten oder Waldfledermäuse. In Zusammenarbeit mit Universitäten und wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften am Haus der Natur werden ökologische Analysen erarbeitet.

Die bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten durchgeführten wissenschaftlichen Untersuchungen zeigen, dass Waldflächen einer sehr unter-

schiedlichen Dynamik unterliegen, und dass einzelne Ereignisse wie Stürme, die Bäume entwurzeln und knicken, die Entwicklung in jeweils ganz neue Richtungen lenken können. Verschiedene Vogelarten wie der Weißrückenspecht sind gute Indikatoren für die Naturnähe eines Waldes. Grundlage für ein reichhaltiges Vorkommen an Tieren, aber auch Pilzen und Flechten, ist nicht nur die Zahl der verschiedenen Baumarten, sondern auch die Struktur der Wälder: Je gleichförmiger, desto weniger Arten kommen vor und je unterschiedlicher strukturiert, desto höher ist der Besiedlungsanreiz für unterschiedlichste Arten.

Oft sind es unscheinbare Arten, die einem Naturwaldreservat besonderen Wert verleihen: So kommen etwa 24 Prozent der untersuchten Rindenpilzarten nur in den Naturwaldreservaten vor. Selbst ein kleines Reservat, wie der nur sieben Hektar große Roßwald im Pinzgau, weist eine beachtliche Dichte von 104 verschiedenen Flechten- und 35 Vogelarten auf engstem Raum auf: Hier leben nicht weniger. „Die Salzburger Naturwaldreservate sind wahre Kleinodien der Biodiversität, gelungene Beispiele für natürliche Waldentwicklung und wichtige Refugien gefährdeter Arten“, sagte Landesrat Eisl. **LK**

Naturwaldreservate in Salzburg

Schutztyp/ NSBNr.	Name	Fläche in ha	Natura 2000 ja/nein
GLT00040	NWR Saalach-Altarm und umgrenzende Feuchtwiesen	10,3	
GLT00053	NRW Rainberg	3,3	
GLT00063	NWR Stoissen	71,5	
GLT00065	NWR Roßwald	4,2	
GLT00068	NWR Gaisberg	17,4	
GLT00078	NWR Biederer Alpswald	28,2	Ja
GLT00080	NWR Prossauwald in Gastein	43,1	Ja/NPHT
GLT00098	NWR Ullnwald	7,8	
GLT00109	NWR Hutterwald	29,8	
NDM000133	NWR Mitterkaser	120,5	Ja
NDM00241	NWR Vorderweißstürchwald	6,4	Ja/NPHT
NDM00023	NWR Laubholzbestand nächst dem Kesselfall	79,2	
SSG00002	Wandl-Rauris	13,1	Ja/NPHT

Internationaler Arbeitseinsatz im Naturpark Weißbach

Im Rahmen der „Umweltbaustelle Kammerlingalm“ engagierten sich fünf ehrenamtliche Helfer aus verschiedenen Ländern Europas von 10. bis 16. Juli für die Umwelt. Die Schüler und Studenten zwischen 18 und 29 Jahren unterstützten dabei tatkräftig die Bergbauern beim Schwenden der Kammerlingalm. In der Woche vom 10. bis 16. Juli 2011 fand im Naturpark Weißbach die „Umweltbaustelle Kammerlingalm“ der Österreichischen Alpenvereinsjugend statt. Bei diesem Projekt halfen fünf Jugendliche aus Russland, Italien, Deutschland und Österreich freiwillig bei der Almpflege. Wie alle Kulturlandschaften, die durch das Zusammenspiel Mensch und Natur entstanden sind, können die Almen auch nur durch selbigen erhalten werden. Hierbei unterstützten die Teilnehmer die Bergbauern des Naturparks tatkräftig. Zu ihren Aufgaben zählten dabei vor allem die Erhaltung und die Wiedergewinnung von Almflächen, kurz „Schwenden“ genannt. Dazu gehören die Beseitigung von unerwünschtem Bewuchs und das Entsteinen der Futterflächen. Die hierbei entstehenden Lesesteinhaufen bilden schon seit Jahrhunderten wichtige Landschaftselemente der Almlandschaft und bieten verschiedenen Tieren einen Lebensraum. Angeleitet wurden die Jugendlichen bei der Arbeit von Christine Klenovec, Geschäftsführerin des Naturparks. „Mit vereinten Kräften kann man viel schaffen“ freute sich auch Josef Volgger, Obmann der Agrargemeinschaft über die eifrige Unterstützung der Projektteilnehmer.

Trotz der Anstrengung genossen die Teilnehmer ihren Aufenthalt. Den Schülern und Studierenden bot das Programm eine willkommene Abwechslung vom Studienalltag. Christian aus Wien nahm bereits zum vierten Mal an einer Umweltbaustelle teil. Er sah die Woche „als kostenlosen Abenteuerurlaub“. Auch bis weit über die österreichische Grenze haben es



Christian Seitzl, Alexander Bepalov, Philip Hillebrand beim Schwenden der Kammerlingalm (Bild: Kerstin Schnücker).



Christian Seitzl, Alexander Bepalov, Kerstin Schnücker, Nina Pertlice, Philip Hillebrand im Einsatz (Bild: Christine Klenovec).

die Umweltbaustellen zu Bekanntheit gebracht. Einer der Teilnehmer ist extra aus St. Petersburg angereist.

Untergebracht waren die Teilnehmer auf der Ferienwiese des Österreichischen Alpenvereins in Weißbach. Für ihr Engagement übernahm der Alpenverein die Kosten für Unterkunft und Verpflegung. Als besonderes Schman-

kerl lockte am freien Tag eine Rafting Tour auf der Saalach. Träger des Projekts ist die OeAV-Jugend, welche zudem vom Naturpark Weißbach, dem Forum Umweltbildung, dem Lebensministerium, Almdudler und Mercedes-Benz unterstützt werden.

**Philip Hillebrand
Kerstin Schnücker**

Tag der Natur 2011

Der Tag der Natur, eine Initiative der Österreichischen Naturschutzplattform, fand heuer schon zum 8. Mal in ganz Österreich statt. Unterschiedliche Naturschutz-Organisationen haben rund um den 17. Juni vielfältige Veranstaltungen angeboten, in denen Besonderheiten unserer Natur gezeigt und erlebbar gemacht wurden.

Der diesjährige Tag der Natur stand ganz im Zeichen des Internationalen Jahres der Wälder. Wälder sind von besonderer Bedeutung für die Erhaltung der Biodiversität. Die Aktivitäten in dem von der UNO 2011 proklamierten internationalen Jahr der Wälder sollen dazu beitragen, die ökologische, ökonomische und soziale Bedeutung der heimischen Wälder mehr in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken und in der Gesellschaft das Bewusstsein und Wissen um ihre Erhaltung und nachhaltige Entwicklung zum Nutzen heutiger und künftiger Generationen zu fördern.

Im Bundesland Salzburg gab es zahlreiche Veranstaltungen zum Tag der

Natur, von einigen wird hier berichtet. Einige Exkursionen wurden leider aufgrund der schlechten Witterung abgesagt, wie z. B. die naturkundliche Exkursion im Talboden zwischen Uttendorf und Stuhlfelden und die Walderlebnis-Führung im Naturpark Buchberg. Von der Ausstellungseröffnung im Alpen- und Kunstmuseum in Werfen gibt es einen eigenen Bericht in dieser Ausgabe des NaturLand Salzburg.

Walderlebnis rund um den Walderlebnispfad Walden – Weißbach/Lofer

Alle Kinder der Volksschule und des Kindergartens Weißbach waren am Freitag, den 17. Juni 2011, einen Vormittag lang gemeinsam mit Naturparkführerinnen und Mitarbeitern der Bayerischen Staatsforste im Naturpark Weißbach unterwegs. Am Tag der Natur erkundeten sie die Vielfalt im Lebensraum Wald, bevor sie bei der fachkundigen Fällung eines Baumes mit allen notwendigen Vor- und Nacharbeiten dabei waren. Zahlreichen Fragen rund um dieses Thema

wurde auf den Grund gegangen: Welche Tiere leben im Wald, wem bietet ein Baum Lebensraum, wie funktioniert der Nährstofftransport im Baum, wie lässt sich die Fallrichtung eines Baumes festlegen, welche Schutzkleidung benötigt ein Forstarbeiter, warum ist der Borkenkäfer im Wald ein Problem, wie lässt sich das Alter eines Baumes bestimmen, warum werden Bäume gefällt, was passiert mit einem gefällten Baum und vieles mehr.

Bewusstsein zu bilden für ein nachhaltiges Leben in der Kulturlandschaft ist eine Hauptaufgabe der Tätigkeiten im Naturpark Weißbach. Das Bewusstsein für einen nachhaltigen Umgang mit der Ressource Natur ist erst dann möglich, wenn bereits die Jüngsten der Gesellschaft die Werte der Natur kennen und diese dann in weiterer Zukunft bewahren. Im internationalen Jahr des Waldes gibt es viele gemeinsame Aktivitäten mit dem größten Grundbesitzer im Naturpark, den Bayerischen Staatsforsten. Gemeinsam mit der Volksschule Weißbach wird bereits seit Februar zum Thema Wald gearbeitet. Nach Unterrichtseinheiten zu den einzelnen Waldfunktionen erarbeiteten die SchülerInnen, begleitet von Naturparkführerinnen, interessante Fragen. Danach machten sie Interviews mit zahlreichen Akteuren rund um den Wald (u.a. Forstarbeiter, Jäger, Wanderer, Tierschützer, Schwammerlsucher oder Tischler). Die Ergebnisse wurden auf Plakaten im Rahmen des Naturparkfestes am 25. und 26. Juni 2011 rund um die Waltmühlsäge präsentiert. Der Aktionstag zum Tag der Natur rundete dieses Programm interessant und praxisnah ab.

Heimliche Nachtschwärmer – Fledermaus-Abend-Exkursion – Altenmarkt

Trotz unsicheren Wetters – wir wussten bis zum Abend nicht, ob uns ein



Das hautnahe Erleben des Waldes und seiner Bewirtschaftung war für die Kinder am Tag der Natur ein besonderes Erlebnis (Bild: Christine Klenovec).

Gewitter dazwischenfunken würde – fand die Fledermaus-Exkursion am Freitag, den 17. Juni 2011, in Altenmarkt statt.

Zuerst erzählte Maria Jerabek den ca. 25 Exkursions-TeilnehmerInnen von der Lebensweise, den Lebensraumansprüchen und den Besonderheiten der heimischen Fledermäuse. Fast alle unserer Fledermausarten brauchen den Lebensraum Wald: Viele sind auf Baumquartiere in Wäldern angewiesen, andere haben Quartiere dort und nutzen den Wald als Jagdlebensraum, andere – wie z. B. die Mausohren aus der Kirche in Altenmarkt – jagen bevorzugt in Wäldern, haben ihre Quartiere aber außerhalb von Wäldern. So beherbergt z. B. die Kirche in Altenmarkt eine von dreizehn Wochenstuben von Mausohren im Bundesland Salzburg. Diese sogenannten Wochenstuben sind sehr wichtig, da dort die Weibchen einer Art aus einer Region leben und ihre Jungen aufziehen. D. h. das gesamte „Fortpflanzungspotenzial“ konzentriert sich auf diese Wochenstubenquartiere. Daher werden die Wochenstuben auch regelmäßig gezählt und beobachtet, wie sich die Bestände entwickeln, ob es Veränderungen am Quartier gibt, ob man Maßnahmen zum Schutz der Tiere ergreifen muss etc. So werden auch die Mausohren in Altenmarkt seit 1998 einmal im Jahr gezählt: Bisher wurden zwischen 80 und ca. 120 Mausohrweibchen beobachtet.

Nach dem „theoretischen Teil“ konnten die Exkursions-TeilnehmerInnen „Herculine“, einen Fledermaus-Pflegling, kennenlernen. Für die meisten war es die erste Fledermaus, die sie aus unmittelbarer Nähe betrachten konnten, und ein entsprechend spannendes Erlebnis – sowohl für die Kinder als auch die Erwachsenen.

Danach warteten wir gespannt auf den Ausflug der Fledermäuse aus der Kirche, konnten aber leider nur ca. 20 Individuen beobachten, obwohl wir bei der Wochenstubenzählung im Quartier am späten Nachmittag über

100 Fledermäuse gezählt hatten. Diese Wochenstubenzählung haben wir natürlich nicht mit allen Exkursions-TeilnehmerInnen durchgeführt, da Fledermäuse in ihren Quartieren sehr störungsempfindlich sind und wir versuchen, die Zählung so störungsfrei wie möglich zu machen. Trotzdem konnten alle BesucherInnen einige Mausohren beim Ausflug aus ihrem Wochenstubenquartier beobachten, wobei wir die Ultraschalllaute durch Ultraschalldetektoren hörbar machten.

Ornithologisch-botanische Exkursion in die Twenger Au

Am Samstag den 18. Juni herrschte leider kein gutes Wetter. Im Pongau schüttete es, doch im Lungau blieb es zumindest am Vormittag noch trocken. So kamen doch ca. 15 Personen zum Treffpunkt bei den Mauterdorfer Liften.

Ornithologisch gesehen war die Exkursion nicht sehr erfolgreich. Mitte Juni und bei schlechtem Wetter haben sich die Waldvögel nicht sehr bemerkbar gemacht. Weder einen Specht noch einen Wald- oder Berglaubsänger konnten wir sehen oder hören. So mussten wir uns mit den häufigen Arten begnügen. Das waren Zilpzalp, Rotkehlchen, Tannenmeise, Kohlmeise, Mönchsgrasmücke, Schwanzmeisen und das interessanteste war nur der indirekte Nachweis eines Vogels: Im Wald in der Nähe von mehreren wunderschönen Frauenschuhen fanden wir eine Stelle, an der ein Haselhuhn sich in der Erde „gebadet“ hatte.

Botanisch war natürlich viel Interessantes zu sehen. Neben dem Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) gab es Mehlprimeln (*Primula farinosa*), Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*), Katzenpfötchen (*Antennaria dioica*), viele Doldengewächse, Gräser und vieles mehr, was uns von Claudia Arming und Christian Eichberger erklärt wurde. Sehr bemerkenswert war auch, dass die Wiesen in der

Twenger Au nicht zur Gänze gedüngt werden. Am Rand lässt man einen Meter breit die Blumen wachsen, weil man sie für die Dekoration der Prangstangen braucht. So hilft ein alter Brauch die Natur zu schützen.

Der Wald als Lebensraum – in der Mühlauersäge – Fusch an der Glocknerstraße

Bereits vor 100 Jahren erbaute Martin Mühlauer in Fusch ein mit Wasserkraft betriebenes Sägewerk, welches 1905 von seinem Sohn Josef Mühlauer übernommen wurde. 1907 erfolgte die Eintragung als radiziertes Sägewerbe in den Gewerbetaster und 1913 die Errichtung eines Elektrizitätswerkes. Dieses galt zur damaligen Zeit als großartige Erfindung und versorgte gleichzeitig den ganzen Ort mit elektrischem Strom. 1948 übernahm sein Sohn Martin Mühlauer den Sägebetrieb und führte wiederum zeitgemäße Neuerungen durch, wie den Bau der neuen Sägehalle. Dessen Tochter Brigitte mit ihrem Mann Josef de Mas betreiben nun seit 1980 das Sägewerk und haben auf diesem geschichtsträchtigen Boden 2004 die „Erlebniswelt HOLZ“ eingerichtet. Zur Zeit zeigt das Museum neben historischen Holzbearbeitungsgeräten auch eine Ausstellung zum Thema Lebensraum Wald.

Am Samstag, den 18. Juni 2011, konnten die Besucher des Museums in der Mühlauersäge neben den Dauerausstellungen auch die Ausstellung der Naturschutzabteilung über die Natura 2000-Gebiete im Bundesland Salzburg ansehen. Auch der Film „Zwischen Gletscher und Au – Natura 2000 in Salzburg“ wurde präsentiert. Dieser Film über die Europaschutzgebiete im Bundesland Salzburg wurde von den Besuchern mit Begeisterung aufgenommen und anschließend noch mit interessierten Fragen und den fachgerechten Antworten von Herrn Walter Habelt von der Berg- und Naturwacht Pinzgau ergänzt. Es war ein interessanter und



Einige ließen sich vom schlechten Wetter nicht abschrecken und begaben sich auf die Wanderung von Koppl auf den Gaisberg (Bild: Ida Girst).

informativer Tag, den drei Berg- und Naturwachtmitglieder kräftig unterstützt haben. Auch am Sonntag kamen immer wieder Besucher vorbei und erkundigten sich und bestaunten die geschützten Gebiete, die auf den aufgestellten Schautafeln sehr anschaulich dargestellt waren.

Durch den Gaisberg-Wald – Naturkundliche Wanderung

Trotz der Wetterkapriolen war die Wanderung durch den Gaisbergwald mit ca. 15 interessierten TeilnehmerInnen am Tag der Natur 2011 ein voller Erfolg. Hans Kutil und der Botaniker Roman Türk führten durch den Wald vom Fuß des Gaisbergs, vorbei am Nockstein auf den Gaisberggipfel bzw. zur Zistelalm.

Aus Anlass des UNO-Jahres des Waldes wurde bei der Exkursion ein Augenmerk – auch mit der Lupe – auf die Lebensgemeinschaft Wald mit seiner Organismenvielfalt – von den Flechten über die Bäume bis hin zum „lebendigen Totholz“ – geworfen; aber auch der Blick auf das bedrohte Landschaftsbild wurde – angesichts der diskutierten 380-kV-Leitungsvariante und einer Seilbahntrasse – thematisiert und geschärft.

Der Bau der 380 kV-Leitung durch das Erholungsgebiet vor den Toren der Stadt würde allgemein als Naturfrevel empfunden.

Der Gaisberg – Naturschätze am Salzburger Hausberg erleben

Unter dem Motto „Naturschätze am Salzburger Hausberg erleben“ informierten am Tag der Natur am Gais-

berg die Spezialisten des Biodiversitäts-Zentrums am Haus der Natur über die Arten- und Lebensraumvielfalt vor den Toren der Stadt Salzburg. Trotz ungewöhnlich kühler Witterung und zeitweisem Regen fanden viele Salzburgerinnen und Salzburger Zeit, die Infostände entlang des neuen „Zistelalm-Rundwegs“ aufzusuchen.

Nach der Eröffnung durch Bürgermeister Heinz Schaden gemeinsam mit Direktor Norbert Winding wurden in 4 wetterfesten Infozelten die Schwerpunkte Vogelwelt, Insekten, Pilze und Flechten, Amphibien und Reptilien, Pflanzenwelt, Geologie und das Leben im Boden den interessierten Besucherinnen und Besuchern vorgestellt.

Als besonderes Angebot beförderte der Gaisberg-Shuttle der Firma Albus die Besucherinnen und Besucher zum Sonderpreis von einer zusätzlichen Sonderhaltestelle am Haus der Natur auf die Zistelalm am Gaisberg.

Der Moor-Randwald, Wanderung zwischen den Mooren am Pass Thurn – Mittersill

Unter dem Motto „Der Moor-Randwald, Wanderung zwischen den



Eine kleine interessierte Gruppe erwanderte das Gebiet bei den Mooren am Pass Thurn (Bild: Wolf Kunnert).

Mooren am Pass Thurn“, fand am Sonntag, den 19. Juni 2011, die von der Biotopschutzgruppe Pinzgau des Naturschutzbundes, dem ÖBf-Forstbetrieb Pinzgau und dem Moorverein Wasenmoos organisierte Exkursion zum Tag der Natur statt.

Bei sehr wechselhaftem Wetter machte sich vormittags eine Gruppe von 10 Personen auf, um einen Eindruck von den Wäldern rund um das Wasenmoos zu erhalten. Nach einer Mittagsrast mit einem Tee aus selbstgepflückten Kräutern erwanderten dann 7 Leute die Wälder im östlichen Teil des RAMSAR- Gebietes.

Neben den gebotenen Informationen zur Geologie, zu unterschiedlichen Moor- und Waldformen und unterschiedlichen Altersklassen des Waldes war es vor allem das Erlebnis der landschaftlichen Schönheit, das begeisterte. Und so nebenbei lernten die TeilnehmerInnen Pflanzen und Tiere des Gebietes kennen.

Fischen und Forschen am Karlsbader Weiher – Tag der Natur 2011

Im Rahmen des 10. Salzburger-Bayerischen Grenzlandjugendfischens der Peter-Pfenninger-Schenkung am Sonntag, den 26. Juni 2011 hat sich der Landesfischereiverband Salzburg auch heuer wieder am österreichweiten Tag der Natur mit seiner mittlerweile schon traditionellen wissenschaftlichen Station am Karlsbader Weiher in Salzburg/Liefering beteiligt.

Trotz regnerischer und kühler Witterung ließen sich 58 Kinder und Jugendliche nicht davon abhalten, ihr fischereiliches Können unter Beweis zu stellen. So konnten unter Aufsicht von erfahrenen „Pfenninger-Fischern“ Forellen, Barsche, Brachsen und ein schöner Karpfen gelandet werden.

Bei der wissenschaftlichen Station des Landesfischereiverbandes konnten die Jungfischer zahlreiche Wasserkleinlebewesen und Plankton aus dem Karlsbader Weiher unter dem



Die interessierten Kinder und Jugendlichen ließen sich von der nasskalten Witterung nicht abschrecken (Bild: Herbert Gumpl, PPS).

Mikroskop und Binokular bestaunen. Unter den wirbellosen Tieren waren Strudelwürmer, Wasserschnecken und Wassermilben sehr häufig, ebenso wie Hüpferlinge, Rädertiere, Protozoen und Wasserflöhe beim Plankton. Beim Suchen und Sammeln war unser Referent für Gewässerökologie Mag. Dr. Peter Laun unter Einsatz seiner trockenen Kleidung mitunter sogar auf Tauchstation, um neben einer Vielzahl an „Studienobjekten“ auch das verloren gegangene Planktonnetz wieder zu bergen. Meistens sind die Jugendlichen schon meisterliche Fischer und kennen die neuesten Angelgeräte, Tipps und Tricks für ein Petri-Heil. Beim Erkennen der Fisch- und Krebsarten tat sich aber die eine oder andere Lücke auf. Wir versuchten beim Fischquiz den Kindern beizubringen, auf welche Merkmale zu achten ist, um die einzelnen Arten unterscheiden zu können. Zum Verständnis gewässerökologischer Zusammenhänge trugen die von uns gesammelten wirbellosen Bodentiere und das mittels Planktonnetz erbeutete Plankton bei, da diese Organismengruppen eine wichtige Fischnahrung darstellen. Und dass ein Fisch erst viel fressen muss, bis er eine fangbare Größe hat, das war den meisten auf Anhieb klar.

Die Bastel-/Malecke sowie auch das Magnetfischangeln waren wohl auf-

grund der herausfordernden Witterung nicht sehr gefragt.

Unsere Bemühungen bewiesen auch heuer wieder, dass unser Programm auf Interesse bei Jung und Alt stößt, und dass auch die Notwendigkeit dieser Fortbildung absolut gegeben ist. Die Station wurde betreut von den Mitarbeiterinnen des LFVS, Mag. Daniela Latzer und Mag. Susanne Grill sowie von unserem Referenten für Gewässerökologie Mag. Dr. Peter Laun. Der Landesfischereiverband bedankt sich bei der Peter-Pfenninger-Schenkung für die Organisation der Rahmenbedingungen (Zelt, Tische, Strom, Getränke usw.) sowie bei Dr. Robert Schabetsberger für die Entlehnung des Planktonnetzes.

Die positiven Rückmeldungen auf die Veranstaltungen zeigen, wie wichtig es ist, unsere Natur zumindest von Zeit zu Zeit in den Mittelpunkt zu rücken und ein Bewusstsein für die eigene Umgebung zu schaffen.

Wir möchten uns ganz herzlich bei allen Naturschutz-Organisationen bedanken, dass sie auch heuer wieder bereit waren, Exkursionen zum Tag der Natur anzubieten!

**Brigitte de Mas, Hemma Gressel
Werner Habelt, Maria Jerabek
Christine Klenovec, Wolf Kunnert
Daniela Latzer, Markus Prötsch**

Drohne sucht Möwe

Innovatives Fluggerät liefert Luftbilder von der Lachmöwenkolonie im Weidmoos

Die Lachmöwe als Neuankömmling im Weidmoos

Das Natur- und Europaschutzgebiet Weidmoos ist für seine artenreiche Vogelwelt bekannt. Insbesondere Dank des von 2004 bis 2007 umgesetzten und von der EU geförderten LIFE-Natur-Projektes haben sich hier mittlerweile viele seltene Vogelarten angesiedelt, unter ihnen Raritäten wie die Große Rohrdommel und der Purpurreiher. Seit ein paar Jahren gibt es im Weidmoos auch eine Lachmöwenkolonie, die seitdem stetig wächst – geschätzte 800 bis 1000 Brutpaare waren es im vergangenen Jahr. Die Lachmöwen fühlen sich hier so wohl, weil es Wasserflächen mit vegetationsarmen Inseln gibt, auf denen die Möwen ihre Nester bauen können und wo sie vor Feinden wie dem Fuchs geschützt sind. Während Ornithologen die Ankunft der Lachmöwen als weiteren Beleg für den Erfolg des LIFE-Projektes werten, stehen manche Anrainer dem Neuankömmling noch zurückhaltend bis ablehnend gegenüber. Natürlich ist der Anblick großer Schwärme der sehr aktiven und lautstarken Vögel ungewohnt und nicht jedermanns Sache, doch kann-



Lachmöwen im Weidmoos (Bild: A. Peckl).

ten Schäden durch die Vögel bisher nicht nachgewiesen werden. Im Gegenteil – im Schutze der wehrhaften Kolonie hat sich bereits die sehr seltene Schwarzkopfmöwe angesiedelt, was Ornithologen besonders freut.

Vogelmonitoring mittels Flugdrohne

Um die Diskussion zwischen Naturschutzverwaltung, Vogelexperten

und lokalen Akteuren auf eine sachliche Basis zu stellen, wird 2011 eine Vogelkartierung im Weidmoos durchgeführt. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auf die Lachmöwen gelegt. Da es vom Boden aus nicht möglich ist, die Größe der Brutkolonie ausreichend genau abzuschätzen, ohne die Kolonie erheblich zu stören, wurde eine innovative Flugdrohne der Firma „Aufsichten“ mit installierter Digitalkamera eingesetzt, um die Ornithologen bei der Bestandszäh-



Die Drohne am Boden ...



... und in der Luft. Ornithologe, „Pilot“ und Fotograf arbeiten im Team (Bilder: H. Höfelmaier).



Drohnen-Luftbild: Insel mit Lachmöwen-Brutkolonie, deutlich zu erkennen sind die Nester mit brütenden Möwen, dunkel die Wasserfläche (Bild: © Land Salzburg, M. Grünbaum).

lung zu unterstützen. Mitte Mai flog die Drohne unter Aufsicht des vom Land Salzburg mit der Vogelerhebung beauftragten Ornithologen Hannes Ackerl mehrere Runden über der Möwenkolonie im Zentralteil des Weidmooses. Die Möwen ließen sich von der Drohne mit ihren bienenschwarmartig summenden Elektro-

motoren nicht aus der Ruhe bringen und blieben auf ihren Nestern sitzen. Dadurch konnte der Profifotograf mittels Fernauslösung zahlreiche sehr aussagekräftige und hochauflösende Fotos von der Brutkolonie „schießen“. Dem ORF war der innovative Technikeinsatz im Weidmoos einen „Salzburg Heute“-Beitrag wert.

Ergebnisse

Das neuartige Verfahren hat sich bewährt. Der Drohneneinsatz ermöglicht erstmalig eine genauere Abschätzung des Möwenbestandes, ohne den Vogel Lebensraum zu stören.

Der Ornithologe konnte mittlerweile auf Basis der Luftbilder den diesjährigen Brutvogelbestand auf rund 2.300 Paare schätzen. Damit dürfte nach Aussage von Experten in etwa das Maximum erreicht sein, weil bereits alle geeigneten Brutplätze - auf Inseln oder im unmittelbaren Uferbereich - besetzt sind.

Ein Nebenprodukt der Befliegung sind eindrucksvolle Luftbildaufnahmen von der faszinierenden Feuchtwaldlandschaft des Weidmooses.

Der Bericht zur Vogelkartierung Weidmoos wird Ende 2011 vorliegen und dann auf der Weidmoos-Website www.weidmoos.at für jede(n) Interessierte(n) zur Verfügung stehen. Es lohnt sich im Übrigen, hier ab und zu reinzuklicken, da unter „Aktuelles“ regelmäßig über Aktivitäten im Weidmoos berichtet wird.

Bernhard Riehl

Sommerfest im Naturpark Weißbach

walden. swingt in die feierliche Eröffnung der Waltlmühlsäge mit LR Sepp Eisl

Das letzte Juniwochenende stand mit dem Sommerfest im Naturpark Weißbach ganz im Zeichen des Feierns. Bereits am Samstagabend fand unter dem Motto „walden. swingt“ ein Konzert der Tiger Rags mit Swing und Jazz sowie ein Vortrags- und Filmbeitrag mit Forstbetriebsleiter Thomas Zanker zum Thema „Unsere Wälder im Wandel“ statt. Zahlreiche BesucherInnen verkosteten dabei verschiedene Naturparkschmankerl – Kallbrunner Almkäse, eingelegter Frischkäse mit Kräutern oder Naturparkjau-

senwürstel boten eine Grundlage für Naturparkweine und Hirschbirnsaft aus dem Pöllauer Tal und dem Naturpark Rosalia-Kogelberg.

Am Sonntag wurde gemeinsam mit LR Sepp Eisl weiter gefeiert, nachdem beim Naturpark-Infopunkt Schustadl eine Gedenktafel an den ehemaligen Weißbacher Amtsleiter Josef Schmuck enthüllt wurde. Josef Schmuck war Vorreiter für die Naturparkidee in Weißbach und hat den Planungsprozess maßgeblich vorangetrieben, bevor er leider kurz vor

der Naturparkeröffnung im Sommer 2007 viel zu früh und überraschend verstarb. Der eigentliche Festakt fand rund um die feierliche Eröffnung der Waltlmühlsäge statt. Der als Naturschutzprojekt geförderte Infopunkt wurde von LR Sepp Eisl mit folgenden Worten eröffnet: „Es freut mich, dass mit diesem Informationspunkt im sehr aktiven Naturpark Weißbach nicht nur historische Bausubstanz erhalten werden kann, sondern vor allem ein künftiger Raum für Bewusstsein bildende Maßnahmen und Angebote im Naturparkprogramm ge-

schaffen wurde.“ Gemeinsam mit den Kindern der Volksschule Weißbach eröffnete LR Sepp Eisl nach einem kurzen Interview zum Thema Wald eine von den Kindern gestaltete Ausstellung. Mehrere Monate hindurch wurde gemeinsam mit Naturparkbetreuern der Vielfalt der Waldfunktionen auf den Grund gegangen, Interviews mit wichtigen Akteuren im Wald wurden geführt und ein Aktionstag beim Baumfällen mit den Bayerischen Staatsforsten erlebt. Die Zusammenstellung dieser Aktionen wurde nun im internationalen Jahr des Waldes vielen BesucherInnen präsentiert, bevor die Altweißbacher Tanzmusi für gute Unterhaltung sorgte.

Mag. Christine Klenovec
Naturparkbetreuung
info@naturpark-weissbach.at



Naturpark Weißbach-Gedenktafel Schmuck Josef, im Bild: LR Sepp Eisl, Karoline Schmuck, Bürgermeister Josef Hohenwarter (Bilder: Naturpark Weißbach).

Artenschutzprojekt für den Apollofalter im Stoissengraben

Der Apollofalter (*Parnassius apollo*) gehört zu den attraktivsten und bekanntesten einheimischen Tagfalterarten. Aufgrund von Änderung und Intensivierung der Landnutzung haben die Populationen in den letzten Jahrzehnten einen dramatischen Rückgang erfahren. Im Saalachtal sind heute von dem einst weit verbreiteten Vorkommen nur noch wenige isolierte Restareale vorhanden. Mit etwas Nachhilfe soll nun dem zierlichen Falter auf einem seiner einstigen Flugareale wieder Leben eingehaucht werden. Es handelt sich dabei um einen zwischenzeitlich stark zugewachsenen Felskopf im Stoissengraben, wo das Auftreten des Apollofalters noch bis Ende der 70er Jahre bestätigt wurde.

Dieser Standort konnte nach ergangener Rodungsbewilligung bereits von Büschen und Bäumen wie Weiden, Erlen, Fichten und einzelnen Lärchen, freigestellt werden, so dass sich ein geeigneter Lebensraum für

den Apollofalter herausbildet. Der Apollo ist an offene, unverbuschte Trockenbiotope gebunden. Dazu ge-

hören insbesondere auch sonnenexponierte Kalkfelsen mit ausreichend Futterpflanzen für die Raupen,



Der Apollofalter (*Parnassius apollo*), einer der größten heimischen Tagfalterarten (Bild: O. Feldner).

wie dem weißen Mauerpfeffer (*Sedum album*) - auch als Fetthenne bekannt, einer Pionierpflanze auf Sukzessionsflächen. Noch in diesem Sommer werden in einem von der Naturschutzbehörde des Amtes der Landesregierung koordinierten Projekt von befugten und versierten Fachleuten einzelne Raupen und Futterpflanzen aus einer benachbarten Population, entnommen und in dem neu gestalteten Areal eingesetzt. Das ist für das Projekt notwendig, weil die Falter die Distanz zwischen dem wiederhergestellten Lebensraum und dem noch vorhandenen Vorkommen in freier Natur, nicht überwinden könnten.

Der Apollofalter zählt nach dem Salzburger Naturschutzgesetz zu den besonders geschützten Tierarten und unterliegt zudem auch europaweit den Schutzbestimmungen der FFH-Richtlinie (Anhang IV) der Europäischen Union. Darüber hinaus befindet sich die Art in der Roten Liste der Tierarten Salzburgs als gefährdete Art und wird in der Roten Liste Österreichs in der Vorwarnstufe geführt.

Die Durchführung des Projektes erfolgt durch den erfahrenen Schmetterlingskundler Otto Feldner in Zusammenarbeit mit der Biotopschutz-



Die Raupe des Apollofalters (Bild: O. Feldner).

gruppe Pinzgau. Mit der Unterstützung dieses besonderen Artenschutzprojektes übernimmt das Land Salzburg auch Verantwortung für zahlreiche weitere gefährdete Arten und Lebensräume.

Einzelne Arten binden dabei viele weitere Tiere und Pflanzen mit vergleichbaren Ansprüchen an Ökologie und Lebensraum mit ein. So sind sonnige Waldlichtungen und offene Felsflächen ein Anziehungspunkt für wärmeliebende Tierarten, wie etwa Blüten besuchende Schmetterlinge

(u. a. Schwalbenschwanz (*Papilio machaon*), Segelfalter (*Iphiclides podalirius*), Styx-Mohrenfalter (*Erebia styx*), Augsburgs Bär (*Pericallia matronula*)) und Reptilien (Kreuzotter (*Vipera berus*), Zauneidechse (*Lacerta agilis*), ev. Schlingnatter (*Coronella austriaca*)).

Das Projekt dient auch der Vermittlung von Kenntnissen über die Ansprüche von Lebewesen an ihre Umwelt, im Rahmen von Vorstellungen an Schulen im lokalen Umfeld.

Mag. Gundi Habenicht



Der wiederhergestellte Lebensraum für den Apollo im Stoissengraben (Bild: G. Habenicht).

OECD lobt den Öffentlichen Dienst

Im Gegensatz zu Parteien und Medien findet die OECD in ihrer neuesten Studie „Governance at a Glance 2011“ Lob und Anerkennung für den öffentlichen Dienst in Österreich.

Mit 11,4 Prozent öffentlich Bediensteter im Vergleich zur arbeitsfähigen Bevölkerung liegen wir weit unter dem OECD-Schnitt von 15 Prozent. Da die Zahlen aus dem Jahr 2008

stammen, fehlen sogar die Sparpakete der letzten drei Jahre.

Im Vergleich mit den Staaten der OECD arbeiten wir jährlich mehr und verdienen weniger. Obwohl der Arbeitsdruck ständig steigt, liegen wir auch bei den Krankenstandstagen unter dem Durchschnitt der 32 OECD-Mitglieder.

FSG

„Der bewegte Schulweg“

im Geschützten Landschaftsteil „Rifer Schlossallee“

Mag. Wolfgang Becker, der Direktor des Universitäts- und Landessport-Zentrums (ULSZ) in Rif (Stadtgemeinde Hallein), hatte nach eigener Erzählung bei einem Besuch bei dem ehemaligen Weltklasse-Schispringer Andreas Goldberger ein Schlüsselerlebnis, das zu dem Projekt „Der bewegte Schulweg“ führte. Er stellte fest, dass immer mehr Kinder mit dem Auto – auch über nur kurze Distanzen – zur Schule gebracht werden und kaum mehr zu Fuß gehen. Der Zusammenhang mit der Tatsache, dass immer mehr Jugendliche im schulpflichtigen Alter übergewichtig sind und motorische Defizite aufweisen, lag für ihn auf der Hand. Er initiierte daher einen „bewegten Schulweg“ für die Schülerinnen und Schüler der Volksschule Rif-Rehhof, der durch das Gelände des ULSZ führt.

Die Planung übernahm das Referat 6/11 – Projektrealisierung und Sachverständigendienst der Landesbauverwaltung unter der Federführung von Ing. Andreas Suttinger, für die sportwissenschaftliche Konzeption war Mag. Evelyn Mayer von der Universität Salzburg zuständig. Da die Wegstrecke entlang des Hartmannweges zwischen Tennisclub Rif und Schloss Rif auch teilweise durch den Geschützten Landschaftsteil (GLT) „Rifer Schlossallee“ verläuft, wurde der Naturschutzbeauftragte Mag. Günther Nowotny bereits früh in das Projekt eingebunden. Er steuerte auch die Idee bei, gerade im Bereich des GLT bevorzugt heimische Naturmaterialien zu verwenden, um so den Kindern spielerisch auch heimat- und naturkundliches Wissen zu vermitteln. Weiters fungierte er im naturschutzbehördlichen Bewilligungsverfahren als Amtssachverständiger.

Entlang des Weges wurden 13 Stationen eingerichtet, bei denen vor allem bei Schulkindern das Spielerische sowie die Motorik, aber auch

das Wissen gefördert werden sollen. Im nördlichen Abschnitt, der nicht im GLT liegt, befinden sich sieben Stationen östlich des Hartmannweges in ausreichend großen Lücken zwischen den vorhandenen Gehölzen. Der Schwerpunkt liegt hier auf Geschicklichkeit und körperlicher Koordination. Die Bandbreite reicht von einer Seilbrücke über ein Kletternetz, Balancierplatten, einen Schwebeslalom, eine Gripwall und ein Kletterdach bis zu einem natürlichen Kraxlbaum. Im GLT „Rifer Schlossallee“, die hier im Wesentlichen von Rosskastanien unterschiedlichen Alters gebildet wird, wurde auf eine harmonische Einfügung in das Areal unter Rücksichtnahme auf das Wurzelsystem der Bäume geachtet. Als Stationen des „bewegten Schulweges“ wurden eine Wackelbrücke, ein Koordinationsweg über verschieden geformte Steinplatten, ein Stufenweg über unterschiedlich hohe Baumstammstücke, ein Wackelsalamander, eine Gleichgewichtsstrecke über verschieden geformte Steine sowie Kletter-

felsen geschaffen. Bei letzteren handelt es sich um vier große Blöcke aus Untersberger Marmor, Gosaukonglomerat, Adneter Marmor und Dachsteinkalk, die von heimischen Abbaubetrieben zur Verfügung gestellt wurden. Kurze, kindgerechte geologische Steckbriefe vermitteln heimat- und naturkundliches Wissen. Bei den jeweiligen Stationen, deren Übungen auch mit der Schultasche auf dem Rücken durchgeführt werden können, sind auf Platten von Adneter Marmoren bunte Erklärungstafeln mit einem lustigen Symbol angebracht.

Die Eröffnung des „bewegten Schulweges“ fand bei strahlendem Sonnenschein am 20. Mai 2011 statt. Direktor Mag. Becker konnte den Rektor der Universität Salzburg, Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger, das Halleiner Stadtoberhaupt, Bgm. LAbg. Dr. Christian Stöckl, und andere Ehrengäste begrüßen. Er bezeichnete das Projekt als „sein schönstes“ während seiner 25-jährigen Amtszeit als Direktor des ULSZ. Auch in den



Die Sportwissenschaftlerin Mag. Evelyn Mayer, ULSZ-Direktor Mag. Wolfgang Becker und der Halleiner Bürgermeister LAbg. Dr. Christian Stöckl (v.l.n.r.) mit Volksschulkindern vor einem Kletterfelsen.



Schülerinnen und Schüler der Volksschule Rif-Rehhof erproben die Gleichgewichtsstrecke im Geschützten Landschaftsteil „Rifer Schlossallee“ (Bilder: Ing. Andreas Suntinger).

übrigen Ansprachen wurden die Idee und die gelungene Umsetzung gewürdigt. Rektor Univ.-Prof. Dr. Schmidinger „benedete“ die Schülerinnen und Schüler der Volksschule

Rif-Rehhof, die mit ihren Lehrerinnen für die musikalische Umrahmung sorgten, um ihren schönen und gesundheitsfördernden Schulweg. Heiterkeit erregte ein eigens für diesen

Anlass gedichtetes und vorgetragenes Gstanzl, mit dem die Schule Dir. Mag. Becker dankte. Im Anschluss an diese Eröffnungsfeier wurde der „bewegte Schulweg“ besichtigt und – vor allem von den Kindern – ausprobiert.

Dem Vernehmen nach erfreute sich diese neue Einrichtung bis zum Ende des Schuljahres großer Beliebtheit bei den Schulkindern, aber auch bei anderen Besuchern. Aus naturschutzfachlicher Sicht ist es sehr begrüßenswert, wenn durch dieses sympathische Projekt Kinder zu Bewegung und zu einem Schulweg zu Fuß animiert werden. Neben der Förderung von Motorik und Koordination kommt es dadurch automatisch auch zu einer Auseinandersetzung mit der Natur im Spiel der Jahreszeiten. Es ist wichtig, dass gerade Kinder diesen Naturbezug nicht verlieren, schließlich zielt die Naturschutzarbeit keineswegs zuletzt darauf ab, den nachkommenden Generationen eine lebenswerte Umwelt zu erhalten.

Günther Nowotny

Ein Urgestein des Naturschutzes im Ruhestand

Naturschutz mit Augenmaß und Konsequenz zu betreiben war eine wesentliche Richtschnur des beruflichen Wirkens von Hofrat Mag. Josef Fischer-Colbrie. Er wurde am 12.10.1950 geboren und studierte Biologie an der Universität Salzburg. 1974 trat er in den Salzburger Landesdienst, Naturschutzreferat, als Sachbearbeiter für den Pinzgau ein. 1984 übernahm er das Amt des Naturschutzbeauftragten für den Pinzgau einschließlich des Gebietes des Nationalparks Hohe Tauern, welches er seither in mustergültiger Weise erfüllte. Mag. Fischer-Colbrie zeichnet sich durch hohe fachliche und menschliche Kompetenz aus, wodurch es ihm gelingt, einen positiven Zugang zum Naturschutz zu vermitteln und dem amtlichen Naturschutz Achtung und Anerkennung zu erwerben.

Mitte bis Ende der Achzigerjahre hat Mag. Josef Fischer-Colbrie Österreich als Gemeinsamer Ländervertreter in Fachgremien des Europarates in Straßburg vertreten und war nach der Jahrtausendwende nochmals für 4 Jahre als Fachexperte des Europarates mit der Neuverleihung bzw. Verlängerung Europäischer Naturschutzdiplome befasst. Zu seinen Tätigkeiten innerhalb des Amtes gehörten auch die Koordination von Sachverständigen, allgemeine Sachverständigentätigkeit im naturkundlichen Bereich sowie fachliche Wahrnehmungen von Angelegenheiten der ArgeALP, Ramsar-Konvention und Europäisches Schutzgebietsnetzwerk. Als Salzburger Vertreter im österreichischen RAMSAR-Komitee hat er sich um die Ausweisung von mittlerweile 5 Salzburger Feuchtgebieten als

RAMSAR-Gebiete besonders verdient gemacht. Einen großen Arbeitsaufwand bedeutete die Bearbeitung der UVPs für das Pumpspeicherkraftwerk Limberg II und die 380-kV-Leitungen im Pinzgau sowie im Flachgau, die er mit großem Weitblick und Einfühlungsvermögen naturschutzfachlich begleitete. Noch zum Abschluss seiner Berufslaufbahn nimmt er die Kolaudierung des Flachgauer Streckenabschnittes dieser Leitung wahr.

Herrn Hofrat Mag. Josef Fischer-Colbrie war es Zeit seiner beruflichen Tätigkeit stets ein Anliegen, Verständnis für die Anliegen des Schutzes von Natur und Landschaft zu wecken. Er hat dazu auch zahlreiche Beiträge in Printmedien und in den Jahren 1983-85 drei viel beachtete Naturführer („Heimische Vögel



Verabschiedung von NBA Hofrat Mag. Josef Fischer-Colbrie im Kollegenkreis (v. l.): Mag. Maria Jerabek, Dr. Gertrude Friese, Prof. DI Hermann Hinterstoisser, DI August Wessely, Hofrat Mag. Josef Fischer-Colbrie, Dr. Susanne Stadler (Bild: Karin König).

– kennen und schützen“, „Lasst Blumen blühen“, „Geschützte Landschaftsteile im Bundesland Salzburg“) verfasst. Jahrelang betreute er federführend den „Salzburger Natur- und Umweltschutzpreis“, eine äußerst wirksame Initiative zur Popularisierung des Natur- und Umweltschutzes in den Siebziger- und Achzigerjahren des vorigen Jahrhunderts. Im Rahmen des amtlichen Naturschutzes war er u. a. maßgeblich an der Entwicklung des Bewertungsmodells „Eingriff-Ausgleich“ beteiligt. Insgesamt hat Herr Hofrat Mag. Josef Fischer-Colbrie bedeutend zum positiven Image des Naturschutzes, ja der Landesverwaltung insgesamt in seinem Wirkungskreis beigetragen. Wir wünschen unserem allseits geschätzten Mitarbeiter und Freund lange Jahre des Wohlergehens im neuen Lebensabschnitt.

DI Hermann Hinterstoisser

Neue Gebietsaufteilung für Naturschutzbeauftragte

Naturschutzbeauftragte beraten Bürger vor Ort bei Projekten

Die unabhängigen Naturschutzbeauftragten des Landes Salzburg wurden bestellt und eine neue Gebietsaufteilung präsentiert. Aufgabe der Experten ist es, bei Verfahren eine unabhängige, fachliche Stellungnahme zu einem eingereichten Projekt mit dem Fokus auf Naturschutzfragen abzugeben. Diese Expertise fließt in die Entscheidung der jeweiligen Behörde ein. Darüber hinaus sind sie erste Ansprechpartner für die Bevölkerung in Naturschutzfragen. Beratung und Information stehen dabei im Vordergrund. Aufgrund einer Pensionierung musste diese Neuaufteilung vorgenommen werden.

„Die Naturschutzbeauftragten sind für die erfolgreiche Abwicklung von Behördenverfahren sehr wichtig. Sie sind auch Botschafter für die Interessen der Natur in den Bezirken und durch ihre Arbeit können sie den Bürger-

innen und Bürgern die Wichtigkeit einer intakten Umwelt näher bringen. Wichtig ist es immer, gemeinsam mit den Menschen vor Ort an die Problemstellungen und Projekte heranzugehen. Ich bedanke mich bei den Mitarbeitern für ihr Engagement und den großen Einsatz. Sie werden auch weiterhin regional tätig sein“, sagt Natur-Landesrat Sepp Eisl.

„Die Serviceleistungen der Naturschutzbeauftragten für die Bevölkerung werden weiterhin bestmöglich erbracht. Daher werden auch in Zukunft ihre Amtstage bzw. Sprechstunden an den Bezirkshauptmannschaften weitergeführt. Somit ermöglicht das Land Salzburg weiterhin ratsuchenden Bürgern naturschutzfachliche Beratung aus erster Hand“, sagt Prof. Hermann Hinterstoisser (Leiter des Naturschutz-Sachverständigendienstes beim Land Salzburg).

Neue Gebietsaufteilung und Zuständigkeiten

- **Lungau, Oberpinzgau und den südlichen Unterpinzgau:**
DI August Wessely
- **Pongau und die Stadt Salzburg:**
Dr. Gertrude Friese
- **Flachgau:**
Prof. Dr. Wilhelm Günther
- **Tennengau, Mitterpinzgau und nördlichen Unterpinzgau:**
Mag. Günther Nowotny

Darüber hinaus wurden bei der Naturschutzbeiratssitzung auch zwei neue Mitglieder bestellt. Die Landwirtschaftskammer Salzburg wird in Zukunft auch von Franz Herbert Wolf und die Landesforstdirektion von Forstdirektor DI Michael Mitter vertreten.

Mag. Franz Wieser
(Büro Landesrat Sepp Eisl)

Uni-Lehrveranstaltungen zum Jahr der Wälder 2011

Bei einer Reihe von Lehrveranstaltungen an der Universität Salzburg stand das internationale „Jahr der Wälder“ 2011 im Fokus. Der Fachbereich Organismische Biologie (Univ.-Prof. Dr. Paul Heislmayer, Prof. DI Hermann Hinterstoisser) bot in Kooperation mit der FAST Ort/BFW einen Praxiskurs für Biologie- und Geografiestudenten/innen an. In der gut besuchten Lehrveranstaltung konnten praktische Kenntnisse forstbetrieblicher Tätigkei-



Tutorin Ingrid Wawra, bacc.nat., erläutert die Vogelwelt verschiedener Höhenstufen der Kalkalpen.

ten, von der Samengewinnung und dem Betrieb von Pflanzgärten, der Bestandesbegründung und Bestandespflege bis hin zur Durchforstung und Endnutzung vermittelt werden. Dabei wurde den Studierenden die Möglichkeit geboten, selbst Pflanzarbeiten oder Arbeiten mit Motorsense und Motorsäge durchzuführen. Weiters wurden Kenntnisse in Bestandesansprache, Auszeige und Bringungstechnik vermittelt. Es bestand sogar die Möglichkeit, selbst mit einem Durchforstungsharvester moderne Verfahren der mechanisierten Holzernete auszuprobieren. Begleitend wurden in Abendvorträgen und er-



Dr. Christian Eichberger erklärte den Studierenden die ökologischen Gegebenheiten eines Seggenrieds im Naturpark Weißbach.

gänzenden Exkursionen vegetationskundliche und landschaftsökologische Aspekte vermittelt. Besonderer Dank gilt Herrn Direktor Prof. Dr. Wolfgang Jirikowsky und seinen engagierten Fachlehrern für die Gestaltung des Praxisteils dieses Kurses, welcher neben dem vermittelten universitä-



Univ.Prof.Dr. Paul Heislmayer erläutert interessierten Studenten forstbotanische Besonderheiten eines Flysch-Standortes.



FL Plasser (BFW) demonstriert die Handhabung eines Motor-Freischneidegerätes bei der Jungwuchspflege (Bilder: H. Hinterstoisser).

ren Wissen über Forstbotanik, natürliche Waldgesellschaften und ökologischer Prozessdynamik praktische Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelte.

Eine weitere Lehrveranstaltung führte in mehreren Exkursionen durch die verschiedenen Waldgesellschaften der nördlichen Kalk- und Zentralalpen (Univ.-Prof. Dr. Thomas Peer, Dr. Christian Eichberger, Prof. DI Hermann Hinterstoisser). Vegetationsanalysen und die Anfertigung von Vegetationskarten wurde im Raum Hohe Tauern geübt. Der Naturpark Weißbach bot die Möglichkeit, von talnahen Hangmischwäldern über Schluchtwälder im Naturdenkmal Seisenbergklamm und klassischen Fichten-Tannen-Buchenwäldern auch Blockfichtenwälder sowie subalpine Lärchen-Zirben-Wälder und Latschenfelder vor Ort kennenzulernen. Im Rahmen der Lehrveranstaltung wurde neben vegetationskundlichem Fachwissen auch zoologische und jagdfachliche sowie forstwirtschaftliche Aspekte angesprochen, um ein möglichst abgerundetes und vielschichtiges ökologisches Wissen zu vermitteln.

H.H.

Vorbildliche Arbeit für Wald, Natur und die Menschen gewürdigt

Seine Arbeit für den Wald, die Natur und die Menschen in der Region war vorbildlich. Besonders beeindruckend ist die Fachkenntnis und der persönliche Einsatz, mit dem Hans Sleik im Pinzgau ans Werk ging.

Durch seine Arbeit war es möglich, höchstwertige Naturräume wachsen zu lassen und diese auch als Erholungsraum für die Bevölkerung zu erschließen. Dieser partnerschaftliche und zukunftsweisende Zugang hat große Vorbildwirkung.

Mit diesen Worten würdigte kürzlich Agrarreferent Landesrat Sepp Eisl die Leistungen des Forstbetriebsleiters der Bayerischen Saalforste, FDir. Hans Sleik, der in den Ruhestand trat. Bei einer Feier im Pinzgauer St. Martinhof übermittelte er FDir. Sleik auch den Dank des Landes Salzburg und

überreichte ihm regionale Produkte und einen Land Salzburg-Schirm.

Die Bayerischen Saalforste im Pinzgau gehören zu den Bayerischen Staatsforsten. Der Freistaat Bayern besitzt auf österreichischem Gebiet große Waldflächen, die früher zur Versorgung der Saline Bad Reichenhall mit Holz dienten.

Das Recht für die Holzentnahme und die Bewirtschaftung dieser Waldflächen fußt auf dem ältesten Staatsvertrag Europas – der Salinenkonvention von 1829.

Die Bayerischen Saalforste sind ein bedeutsamer Arbeitgeber im Pinzgau und bekannt für ihre Vorbildfunktion im Waldbau und Naturraummanagement.

LK



Landesrat Sepp Eisl überreichte Dipl.-Ing. Hans Sleik regionale Produkte und einen Land Salzburg-Schirm, der ihn vor Ungemach in der Pension schützen soll (Bild: LK).

Kühe, Weiden, Bioäpfel

„Landwirtschaft im Klimawandel“ jetzt online!

Der neueste CIPRA Hintergrundbericht „Landwirtschaft im Klimawandel“ ist ab sofort als kostenloser Download unter <http://www.cipra.org/de/alpmedia/dossiers/21> (en/it) verfügbar.

Der Klimawandel stellt die alpine Landwirtschaft vor große Herausforderungen. Sie muss sich an den Klimawandel anpassen und gleichzeitig klimaverträglicher werden. Insbesondere die Reduktion schädlicher Treibhausgase durch Rinderhaltung und die Umstellung auf biologische Landwirtschaft mit nachhaltigem Boden- und Wassermanagement sind Schlüsselbereiche in diesem Prozess. Mögliche Wege dazu zeigt die CIPRA in ihrem 28 Seiten umfassenden Bericht auf. Dabei bringt die CIPRA ihre zentrale Forderung auf den Punkt: Qualität statt Quantität – nur biologische Landwirtschaft ist nachhaltig. Mögliche Anpassungs- und Verminderungsmaßnahmen werden vorgestellt, Trends, Einschränkungen und Konflikte erörtert, sowie



Kleinflächige Schläge im agrarischen Kulturland schaffen abwechslungsreiche Landschaften (Bild: H. Hinterstoisser).

Lösungen anhand von konkreten Beispielen präsentiert.

Weitere Hintergrundberichte zu den Themen Tourismus, Energie, Naturschutz, Bauen und Sanieren, Verkehr,

Energieautarke Regionen und Raumplanung stehen ebenfalls unter <http://www.cipra.org/de/cc.alps/ergebnisse/compacts> zur Verfügung.

Anita Wyss
CIPRA International

Gesunder Wald ist Grundlage für Leben im ländlichen Raum

Ein gesunder Wald ist eine wichtige Grundlage für das Leben im ländlichen Raum. Aus diesem Grund setzen die Bayerischen Saalforste und das Land Salzburg gemeinsam Maßnahmen zur Bekämpfung des Borkenkäfers, betonte Agrarreferent Landesrat Sepp Eisl, der sich gemeinsam mit dem Bayerischen Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Helmut Brunner, bei einem Lokalaugenschein im Forstbetrieb St. Martin bei Lofer der Bayerischen Saalforste über die erfolgreichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Baumschädlings informierte.

Staatsminister Brunner erklärte, dass die Bayerischen Saalforste als Partner der Region alles unternehmen, um einem großflächigen Borkenkäferbefall der Wälder vorzubeugen. Der Leiter der Bayerischen Staatsforste St. Martin, Forstdirektor Thomas Zanker, sagte, wichtigste Voraussetzung für die Bekämpfung des Borkenkäfers sei, die befallenen Bäume zu ernten und so rasch wie möglich zur Verwertung in die Sägewerke zu transportieren. Dafür ist eine entsprechende Infrastruktur notwendig, wie zum Beispiel Rückewege. In der Nähe der Litzlalm konnten sich Staatsmi-

nister Brunner und Landesrat Eisl davon überzeugen, dass der Bau dieser Rückewege sowohl landschaftschonend als auch kostengünstig sei. So kostet die Bringung und Aufarbeitung eines Festmeters Schadholz über Rückewege 20 Euro, eine Bergung des Holzes mit dem Hubschrauber würde 100 Euro pro Festmeter kosten. Auch eine notwendige Handentrindung der vom Borkenkäfer befallenen Bäume wäre mit 60 Euro pro Festmeter viel teurer, zumal das Holz mangels Erschließung ungenutzt im Wald bleiben würde. Wo es keine Rückewege gebe, müsse, so Zanker,

dennoch auf die Handentrindung zurückgegriffen werden.

Neben dem Bau von Rückewegen hat das „Borkenkäfer-Konzept“ der Bayerischen Saalforste weitere Standbeine. Dazu zählen Organisation, Dokumentation und Durchführung der Borkenkäfersuche, die Sicherung von Kapazitäten, um das Schadholz rechtzeitig aufzuarbeiten und zu den Weiterverarbeitern zu transportieren, die fachgerechte Lagerung und Ent-rindung des Holzes, ein Holzschutz ohne Insektizideinsatz, eine wald-schonende Behandlung des Resthol-zes sowie ein Monitoring im gesam-ten Wald mit 19 Lockstoff-Fallen und einem Borkenkäfer-Frühwarnsystem.

Die Bayerischen Saalforste sind Teil der Bayerischen Staatsforste. Zahlreiche Einforstungsberechtigte im Mitter-pinzgau beziehen ihr Rechtholz aus Saalforste-Waldungen. Die Grundlage dafür ist der älteste noch gültige euro-päische Staatsvertrag, die Salinen-konvention aus dem Jahr 1829. Forst-reviere der Bayerischen Saalforste gibt



Lokalausweis im Forstbetrieb St. Martin bei Lofer der Bayerischen Saalforste über die erfolgreichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Baumschädlings, v.l.n.r.: Landesrat Sepp Eisl, Staatsminister Helmut Brunner, Bürgermeister Josef Leitinger, Forstbetriebsleiter Thomas Zanker (Bild: LK).

es in Leogang, Saalfelden, Weißbach, St. Martin, Lofer und Unken. Die Bayerischen Saalforste sind auch wichtige Partner des Naturschutzes. So haben sie bedeutende Grundflächen

in den Naturpark Weißbach eingebracht. Sieben Wild-Europaschutzgebiete auf Saalforsteflächen tragen zur Umsetzung der EU-Vogelschutzrichtlinie in Salzburg bei. LK

Praktikum Naturschutz

Zwei Praktikanten konnte im Sommer 2011 die Möglichkeit geboten werden, fachliches Wissen und praktische Erfahrung beim Naturschutzfachdienst des Amtes der Salzburger Landesregierung zu erwerben. Verschiedene Studienrichtungen sehen die Absolvierung von Pflichtpraktika für Studierende vor. Das Amt der Salzburger Landesregierung konnte heuer einer Studentin der Universität Salzburg (Studienrichtung Ökologie) und einem aus dem Pinzgau stammenden Studenten der Universität für Bodenkultur (Studienrichtung Landwirtschaft) die Möglichkeit für ein jeweils einmonatiges Praktikum beim „amtlichen Naturschutz“ bieten.

Vom Kennenlernen der rechtlichen Grundlagen für die Naturschutzarbeit über GIS-Anwendungen bis zu diversen praktischen Tätigkeiten reichte

der Bogen, der unter Anleitung erfahrener Fachbeamter geleisteten Arbeiten. Auch die Teilnahme an Ortsausweisungen und Erhebungen im Gelände standen am Programm.

Die Praktika erwiesen sich als gute Möglichkeit, jungen Studierenden Einblicke in mögliche Berufsfelder zu eröffnen.

H. H.

Grenzen von Landschaftsschutzgebieten geändert

Mit den Nummern 73 und 74 des Landesgesetzblattes, Jahrgang 2011, wurden auf der Landeshomepage unter www.salzburg.gv.at Verordnungen der Landesregierung, mit der die Leopoldskroner-Moos-Landschaftsschutzverordnung 1981 und die Salzburg-Süd-Landschaftsschutzverordnung bzw. mit der die Trumer-Seen-Landschaftsschutzverordnung geändert werden, kundgemacht.

Grenzänderungen wurden u. a. deshalb notwendig, weil Siedlungsbereiche, die den Charakter einer geschlossenen Ortschaft aufweisen, aufgrund der Gesetzeslage aus dem jeweiligen Landschaftsschutzgebiet herauszunehmen sind. Die in den Verordnungen vorgenommenen Grenzänderungen treten mit 1. September 2011 in Kraft.

LK

Umweltminister zeichnet „vielfaltleben Gemeinde“ Bruck an der Glocknerstraße aus

Die Naturschutzinitiative zum Schutz der Artenvielfalt des Lebensministeriums unterstützt die Arbeit der Gemeinden für mehr Vielfalt. Gemäß dem Motto „Jede/r kann etwas tun“ soll jede Gemeindegängerin und jeder Gemeindegänger aktiv werden für mehr Artenvielfalt. Aus diesem Grund hat Umweltminister Niki Berlakovich das vielfaltleben-Gemeindenetz ins Leben gerufen. Insgesamt nehmen derzeit fast 140 Gemeinden daran teil. In Salzburg haben sich 8 Gemeinden dem Netzwerk angeschlossen. Niki Berlakovich überreichte der Gemeinde Bruck an der Großglocknerstraße eine Urkunde und bedankte sich für das Engagement der Gemeinde.

„In jeder Gemeinde schlummern Schätze, deren Erhalt ein wesentlicher Beitrag zur Artenvielfalt in Österreich ist. Gemeinden haben großen Einfluss auf die Flächennutzung und zählen daher zu unseren wichtigsten vielfaltleben-Partnern“, so der Initiator von vielfaltleben, Niki Berlakovich.

Der Weg zur vielfaltleben-Gemeinde

Gemeinden, die die biologische Vielfalt auf ihrer Fläche fördern oder Projekte zum Schutz von seltenen Arten und Sorten fördern, unterzeichnen eine Erklärung, in der sie beschreiben, wie sie aktiv sind. Damit schließen sie sich der Kampagne vielfaltleben an.

vielfaltleben-Gemeinde Bruck an der Großglocknerstraße

Die Gemeinde Bruck an der Großglocknerstraße ist 2010 dem vielfaltleben-Gemeindenetzwerk beigetre-



V. l.: Dir. Ing. Christian Dullnigg, Vize-Bgm. Mag. Karin Hochwimmer, Lebensminister DI Nikolaus Berlakovich, Bgm. Herbert Reisinger (Bild: Edwien Heger, Foto & Grafik, Zell am See).

ten, um den Erhalt der Biodiversität in der Gemeinde aktiv zu fördern und die Umwelt zu schützen. So werden für die öffentlichen Grünflächen nur noch torffreie Blumenerden verwendet und auf chemische Unkrautvernichtungsmittel verzichtet. „In einer Region, in der sich eine Vielzahl der Bauern für die biologische Bewirtschaftung ihrer Höfe entschieden haben, wäre es unverständlich als Gemeinde bei der Pflege des Ortsbildes noch immer auf die Chemie zurückzugreifen“, so Vize-Bgm. Mag. Karin Hochwimmer, die für das Thema vielfaltleben in der Gemeinde Bruck zuständig ist. Im Bereich des beliebten Naherholungsgebiets zwischen Bruck und Kaprun (Neuwiesen) werden die Flä-

chen erst nach der Blüte gemäht, um die Blumenvielfalt des Salzachufers, Insekten- und Vogelfauna, Futterplätze und Rückzugsmöglichkeiten zu erhalten. Diverse Veranstaltungen zum Tag der Natur und in der „vielfaltleben-Woche der Artenvielfalt“ wurden von der Bevölkerung gut angenommen. Informationstafeln unter dem Motto „Vielfalt am Wegesrand“ sind in Vorbereitung.

Bei den aktuellen Projekten im Gemeindegebiet soll der Erhalt der Artenvielfalt ebenfalls Berücksichtigung finden:

- **Kraftwerk Gries:** Für die ökologischen Ausgleichsmaßnahmen zum eben eingereichten Salzachlaufkraftwerk im Ortsteil Gries wurde ange-regt, den Caritasgrund an der Salzach als ökologisches Freiluft-Erlebnislabor, das von unseren Schulen besucht werden darf, zu gestalten.
- **Hochwasserschutzprojekt an der Salzach:** Die Salzach wird aufgeweitet und dabei das Naherholungsgebiet am Südufer der Salzach neu gestaltet.



Informationen

Alle Informationen dazu
gibt es unter
www.vielfaltleben.at

- **ÖBB-Lärmschutzwände:** Verschiedene heimische Sträucher entlang der Wände sollen eine Vogelschutzhecke quer durch Bruck entstehen lassen.
- **Natur-Themen-Weg:** Zwischen Bruck – Schloss Fischhorn und dem Zellersee entsteht gemeinsam mit der Gemeinde Zell am See, dem Projekt Respektiere deine Grenzen und dem Naturschutz Land Salzburg ein Natur-Themen-Weg.

vielfaltleben-Leitart Pinzgauer Rind

Für vielfaltleben wurden 21 Leitarten ausgewählt. Es sind bekannte und weniger bekannte Tier- und Pflanzenarten, die Lebensräume symbolisieren, in denen sie vorkommen.

Unter den vielfaltleben-Leitarten befindet sich auch eine Nutztierart: das Pinzgauer Rind. Die Landwirtschaftsschule in Bruck ist ein wichtiger Zuchtstandort für die vielfaltleben-Leitart Pinzgauer Rind. Herr Ing. Christian Dullnigg ist Direktor der Landwirtschaftlichen Fachschule Bruck an der Großglocknerstraße und Obmann der ARGE Pinzgauer Rinderzuchtverbände.

Das Pinzgauer Rind ist eine robuste Berggrinderrasse. Fitness, Widerstandsfähigkeit und Genügsamkeit des Pinzgauer Rindes werden von den Bauern besonders geschätzt. Die Rasse erbringt letztendlich einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung und Bewirtschaftung des Berggebietes. Dieses Rind hat die Fähigkeit, sich auch an extreme klimatische Bedingungen, wie sie etwa im Hochgebirge herrschen, anzupassen. Es zählt noch zu den Rassen mit einem sehr ausgeprägten Mutterinstinkt. Das und die besondere Friedfertigkeit der Tiere sind für die Mutterkuhhaltung auf Almen und Weiden enorme Vorteile. Mit der Spezialisierung der Landwirtschaft hat in den vergangenen Jahrzehnten der Druck hin zu Hochleistungsrinderrassen enorm zugenommen. Das Pinzgauer Rind wurde damit immer weiter zurückgedrängt, es

ist mittlerweile als gefährdete Rinderrasse eingestuft. Die vielen Vorteile der Rasse haben zwischenzeitlich aber zu einer Wiederentdeckung vor allem in der Mutterkuhhaltung geführt. Auch immer mehr Gastronomen und Genießer finden den Weg

zurück zu dieser traditionellen Rasse und deren Fleisch, das mit industrieller Produktion überhaupt nichts gemeinsam hat. Und genau das schätzen immer mehr Konsumenten und Küchenchefs.

Mag. Karin Hochwimmer

Österreichs Gesetzgebung und Verwaltung weltweit unter Top 15

Föderalismus ist nicht ineffizienter oder wirtschaftsfeindlicher als eine zentralistische Staatssteuerung. Österreich erreicht bei der Innovationsfähigkeit insgesamt Platz 19 von 125 Staaten, aber bei Verwaltungseffizienz und Gesetzgebungsqualität sogar Platz 13 beziehungsweise Platz 15. Gesetzgebung und Verwaltung sind in Österreich daher für Wirtschaft und Wissenschaft Innovationsförderer, stellte Landtagspräsident Simon Illmer anlässlich der Präsentation des Global Innovation Index fest.

Der Global Innovation Index (GII) wird von der internationalen Wirtschaftsuniversität Insead in Zusammenarbeit mit Unesco, Weltbank und dem Forschungszentrum der Europäischen Kommission erstellt und bewertet die jährliche Innovationsleistung von 125 Volkswirtschaften weltweit. Gemessen werden dabei neben der tatsächlichen Innovationsleistung in Wirtschaft und Wissenschaft auch Faktoren, die für Innovativität notwendig sind, unter anderem Effizienz der Regierung und der Gesetzgebung.

Besonders markant ist Österreichs Abschneiden in der Rechtsstaatlichkeit, wo Vertrauen in die und Befolgung der Rechtsordnung gemessen



Präsentation des Global Innovation Index, im Bild: Landtagspräsident DDr. Herwig van Staa und Landtagspräsident Simon Illmer (Bild: LPB/Hörmandinger).

werden. In diesem Bereich kommt zum Tragen, inwieweit der Bevölkerung supranationale Entscheidungen wie etwa EU-Gesetze vermittelt werden können. Hier belegt Österreich Rang sechs, die Umsetzung von EU-Recht durch die bürgernahen Landtage ist hier mit Sicherheit ein positiver Faktor, wenn es um das Vertrauen bei der Bevölkerung geht.

LK

Klares Nein zu Privatisierungsplänen

Ein klares Nein kommt aus Salzburg zu den nun vom Bund wieder aufgeworfenen Privatisierungsplänen. Bundesminister Dipl.-Ing. Nikolaus Berlakovich hatte vom „Pri-

vatisierungspotenzial“ beispielsweise bei Energieversorgern gesprochen. Landeshauptmann-Stellvertreter Finanzreferent Mag. David Brenner dazu: „So ein Vorschlag wird nicht

sinnvoller, nur weil er von verschiedenen Amtsträgern in zyklischen Abständen immer wieder neu aufs Tapet gebracht wird. Gerade Energieversorger gehören in Salzburg zu den Schlüssel-Beteiligungen. Sie sichern die Grund-Infrastruktur für unsere Bevölkerung.“

Brenner weiter: „Die Netze der Salzburg AG sind die Lebensadern unseres Landes. Sie versorgen die Menschen mit Strom, Wasser, Wärme und öffentlichen Verkehrs-Angeboten. So etwas privatisiert man nicht, und so etwas unterwirft man auch nicht dem Dividenden-Diktat großer Konzerne.

Im Gegenteil: Salzburg hat sich parteiübergreifend klar positioniert. Kein Verkauf, keine Privatisierung unserer Grund-Infrastruktur. Egal, ob es sich dabei um Energieversorger oder etwa auch um den Flughafen Salzburg handelt. Der Einfluss der öffentlichen Hand muss hier voll erhalten bleiben.“

Zwar sei es grundsätzlich zu begrüßen, dass sich Bundesminister Berlakovich klar gegen die seitens der Industriellenvereinigung und der Wirtschaftskammer gemachten Vorschläge zur Privatisierung der Bundesforste stellt. Aber gleichzeitig

würden nun eben wieder andere im öffentlichen Besitz stehende Unternehmen ins Spiel gebracht.

„Ein klarer Kurs schaut jedenfalls anders aus. Österreich hat in den vergangenen Jahren mit unüberlegten und überhasteten Privatisierungen zum Zweck der Budgetsanierung sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Daraus sollte man lernen. Budgets saniert man mit Disziplin und strukturellen Maßnahmen, aber nicht mit Einmaleffekten. Zumindest in Salzburg werden wir diesen Weg so weiter gehen“, betonte Brenner.

LK

Wenn Kunst auf Naturwissenschaft trifft

In der Sonderschau „Gestalt und Wesen“ trifft Kunst auf Naturwissenschaft und betrachtet museale Sammlungen aus einem außergewöhnlichen Blickwinkel. Ich gratuliere den Salzburger Künstlern Erich Gruber und Martin Gredler, die hier neue Wege beschreiten und sich von den Sammlungsbeständen inspirieren ließen, erklärte Museumsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer anlässlich der Eröffnung der Sonderschau im Haus der Natur, die bis Ende Oktober zu sehen ist. „Besonders freut es mich, dass sich die beiden jungen Künstler als Fans des Hauses der Natur deklariert haben, und ich danke auch dem Team des Hauses der Natur um Direktor Dr. Norbert Winding sowie dem Ko-Kurator Dr. Robert Lindner, die mit dem Zugang zu den Sammlungen des Hauses den Weg zu dieser außergewöhnlichen Ausstellung geebnet haben“, so Haslauer.

Museen sind Orte des Sammelns. Es wird gesammelt, um zu dokumentieren, zu analysieren, zu ordnen, aber auch und manchmal sogar vor allem: um zu zeigen. Einen völlig neuen Zugang zu musealen Sammlungen eröffnet die Sonderausstellung „Gestalt und Wesen“. Einerseits präsentieren die Salzburger Künstler Erich Gruber und Martin Gredler Werke,

zu denen sie von den hauseigenen Sammlungsbeständen inspiriert wurden. Auf der anderen Seite wird die museale Sicht von Sinn und Bedeutung des Sammelns gezeigt. Kunst und Naturwissenschaft nähern sich dem Thema aus unterschiedlichen Richtungen, um in der Ausstellung zu einem großen Ganzen zu verschmelzen.

Nach den Begrüßungsworten und Vorstellung der Künstler durch den Direktor des Hauses der Natur, Dr. Norbert Winding, stellte der Kurator der wissenschaftlichen Sammlungen Dr. Robert Lindner die an sich noch junge Sammlungsgeschichte der Museumsbestände vor. Ausgangspunkt war die ornithologische Sammlung von Prof. Dr. Eduard Paul Tratz, der 1913 in Salzburg ein vogelkundliches Museum gründete, aus dem in den Zwanzigerjahren das Haus der Natur wurde. Heute lagern in den Depots umfangreiche Bestände – allein mehr als eine halbe Million Evertebraten die Zeugnis von der natürlichen Ausstattung des Landes geben. Die reichhaltigen Herbare beinhalten Originalbelege von Pflanzenarten, die bei uns in den letzten 100 Jahren ausgestorben sind.

Bereits im Stiegenaufgang geben fotografische Dokumente der Künstler ungewöhnliche Blicke auf die

Sammlungen frei. Immer dichter werden die Bilder, denen schließlich ihre eigentliche Fläche zu eng wird, bis sie „ihren Rahmen sprengen“ und sich über die Wände des Foyers ausbreiten. Dort lassen auch Portraits des italienischen Fotografen Luigi Caputo die beiden Künstler Erich Gruber und Martin Gredler vor die Kulissen treten und ermöglichen den Betrachterinnen einen Blick auf das Entstehen ihrer Arbeiten.

Ausgiebige Aufenthalte im Haus der Natur sind die Basis zu den Arbeiten von Erich Gruber und Martin Gredler. Vor allem in den für die Öffentlichkeit unzugänglichen Sammlungen haben die beiden Künstler der Eigenheit, dem Charme, aber auch der Unvollkommenheit der Exponate nachgespürt. In zahllosen Stunden zwischen Ausstellungsstücken und Präparaten haben sie dabei das Wesen der Sammlungen auf ihre eigene Art interpretiert. Diesen künstlerischen Werken werden ausgewählte Exponate aus den Sammlungen gegenübergestellt. Die Vielschichtigkeit der Motivation und Bedeutung des Sammelns kommt dabei auf anregende Weise zum Ausdruck. Jedes Ausstellungsstück steht für eine Motivation, für einen Antrieb zum Sammeln – sei es Information, Ordnung, Kuriosität oder Leidenschaft.

LK/Red.

FACHBEITRÄGE

Der Feuersalamander

(*Salamandra salamandra*)

Das „Titeltier“ dieses Heftes ist der Feuersalamander (*Salamandra salamandra*). Feuersalamander gehören zur Familie „Salamandridae“ und zur Gattung „Salamandra“ – Eigentliche Salamander. Sie sind dämmerungs- bis nachtaktive, bei Regen auch tagaktive Schwanzlurche (Urodela) und gehören mit 14–17 cm Länge – in Ausnahmefällen bis 20 cm – zu den mittelgroßen bis großen Landsalamandern. Feuersalamander können ein Alter bis zu 20 Jahren, in Gefangenschaft bis zu 50 Jahren erreichen.

Aussehen

Feuersalamander sind gedrungen bis plump gebaut. Der Rumpf des Feuersalamanders ist breit und abgeflacht, der Kopf länger als breit und der Oberkiefer oft länger als der Unterkiefer. Je nach Unterart ist die Schnauze breit abgerundet oder spitzer auslaufend, die Augen sind groß. Hinter den Augen liegen die auffällig großen, oft nierenförmig gelegenen Parotiden (Ohrdrüsen). Der Schwanz hat einen rundlichen bis ovalen Querschnitt und ist etwa gleich lang wie der Rumpf. Quer über den Rumpf verlaufen charakteristische Rippenfurchen. Beidseits der Rückenmitte verläuft je eine Drüsenleiste, durch die das Tier eine giftige und ätzende Substanz abgeben kann.

Die Körperfläche ist glatt und von ihrer Grundfärbung lackschwarz glänzend; die gelbe bis gelb-rötliche Fleckung hat ihnen zum Namen „Feuersalamander“ verholfen. Sie ist als Warnsignal zu verstehen und soll Fressfeinde abschrecken. Je nach Unterart können auch Streifenmus-

ter, größere gelbe Flecken oder mehr Flecken als bei der bei uns bekannten Unterart (*S. s. salamandra*) auftreten. Eine gewisse Regelmäßigkeit tritt bei den Zeichnungselementen auf Beinen, Parotiden sowie Ober- und Unterarm in Erscheinung. Es gibt Individuen, bei denen der Gelb- bzw. Schwarzanteil stark überwiegt. Vollalbinos oder gänzlich einfarbige (gelb oder schwarz) Exemplare sind selten.

Verbreitung

Feuersalamander kommen in fast ganz Mitteleuropa, in Südeuropa von Portugal bis Griechenland und der Schwarzmeerküste Bulgariens und Rumäniens vor. Die nördliche Arealgrenze des Feuersalamanders ist die Nordgrenze Frankreichs zum Ärmelkanal hin, die Nordseeküste Belgiens, der Niederlande und Deutschlands. Das Verbreitungsgebiet der Feuersalamander in Österreich entspricht

weitgehend dem Vorkommen der Rotbuche (*Fagus sylvatica*). Er kommt von außeralpinen Lagen in Salzburg ostwärts fast flächendeckend vor; ausgenommen davon sind der Alpenbereich und die pannonische Tiefebene östlich von Wien. Westwärts von Salzburg existieren nur regionale Vorkommen, wie z. B. im Pongau und Pinzgau; Nachweise aus dem Lungau fehlen aber. Bis auf wenige lokale Vorkommen und einige erloschene Populationen am Inn im Gebiet von Kufstein fehlt er in ganz Tirol und auch in Vorarlberg.

Nach dem derzeitigen Stand der Forschung kommen neben der Nominatform *S. s. salamandra* 12 Unterarten des Feuersalamanders im Verbreitungsgebiet vor, die meisten auf der Iberischen Halbinsel. Die Vorkommen außerhalb Europas z. B. in der Südtürkei, in Israel, Syrien und im Iran sowie in Marokko und Algerien werden mittlerweile eigenen Arten



Feuersalamander (*Salamandra salamandra*) (Bild: G. Nowotny).

zugerechnet. So werden folgende 4 ehemalige Unterarten aufgrund genetischer Untersuchungen mittlerweile als eigene Arten geführt:

- Nordafrikanischer Feuersalamander – *Salamandra algira*
- Korsischer Feuersalamander – *Salamandra corsica*
- Kleinasiatischer Feuersalamander – *Salamandra infraimmaculata*
- Südspanischer Feuersalamander – *Salamandra longirostris*

Die Ausbreitungszentren und Zentren der Amphibiendiversifikation sind wahrscheinlich im ehemaligen Gondwana, einem Superkontinent, bestehend aus einem Konglomerat der südlichen Landmassen (Südamerika, Afrika, Madagaskar, Indien und Australien-Neuseeland) zu suchen. Erst mit der Kollision der indischen Landmasse mit Laurasia und dem Andocken des Subkontinents beginnen die Wanderungen der ancestralen Formen der heutigen Amphibien und damit der Ausbreitung ins heutige Europa. Der Ursprung des Taxons *Salamandra* liegt vermutlich im heutigen Asien. Wahrscheinlich ist die Entstehung in der späten Kreidezeit bzw. zu Beginn des Jura anzusetzen. Die Auftrennung von 6 monophyletischen Hauptgruppen erfolgte zwischen 5 und 13 Millionen Jahren. Jede der neu entstandenen *Salamandra*-Arten besiedelt distinkte geografische Regionen. Mit Ausnahme des Feuersalamanders, der ganz Europa vom Peloponnes bis zum Westen der Iberischen Halbinsel besiedelt. Die Rekolonisation Mitteleuropas nach der letzten Eiszeit erfolgte wahrscheinlich ausgehend von der Iberischen Halbinsel, auf das die „vor-glazialen“ Populationen zurückgedrängt wurden.

Lebensraumsprüche

Feuersalamander leben terrestrisch und semiterrestrisch. Sie besiedeln natürliche und halbnatürliche Landschaften. Bevorzugte Habitate sind Buchen- und Buchenmischwälder, Auwälder, Feuchtwiesen, Fichtenwälder mit Laubholzstreifen an Bach-

läufen sowie sonstiges Grünland. Unterdurchschnittlich oft werden Streuobstwiesen, Moore/Sümpfe, Bruchwälder und andere besiedelt. Wichtige Strukturen sind Waldränder sowie Lichtungen, Schluchten und Klammern, Höhlen, Hangschluchtwälder mit Eschen, Ulmen und Ahorn. Reine Fichtenforste werden als Lebensraum gemieden.

Feuersalamander führen ein verstecktes Dasein in Nischen von Höhlen, unter Totholz, flachen Steinen, unter Baumwurzeln oder in Kleinsäugerbauten. Obwohl silvicol, nehmen Feuersalamander auch Waldrandlagen gerne an, weil hier besonders viele Nahrungstiere vorkommen. Sie ernähren sich von Schnecken, Regenwürmern, Spinnen, Asseln und Hundertfüßer.

Die Vegetation von Salamanderfundorten ist charakterisiert durch üppig entwickelte Gehölzbestände bei mäßig bis üppig entwickelter Krautschicht. Feuersalamander-Funde gelingen häufig im Umfeld von Gewässern, wie Fließgewässern, aber auch stehenden Gewässern. Die meisten Beobachtungen erfolgten an Bächen und Quellen, wobei Bäche eindeutig überwiegen. Unterdurchschnittlich oft werden Gräben, Flüsse oder Kanäle angenommen. Bevorzugte Stillgewässer sind klein-seicht, stehend und vom Typ Tümpel, Moorgewässer, Altwässer, Stauseen und Weiher mit mäßig entwickelter, heterogener, vorwiegend vertikal strukturierter Vegetation. Als Ersatzgewässer werden seltener auch wassergefüllte Traktorspuren, Entwässerungsgräben der Wälder sowie Pfützen angenommen.

Fortpflanzung

Feuersalamander erreichen die Geschlechtsreife mit etwa 2–4 Jahren. Die Fortpflanzung der Tiere, bei der das Männchen eine Spermatophore (Samenpaket) absetzt, die vom Weibchen aufgenommen wird, erfolgt im Zeitraum März bis Juni. Die eigentliche Paarung findet an Land statt. Feuersalamander-Weibchen

besitzen eine Samentasche, in der das Sperma über eine gewisse Zeit bis zur Befruchtung aufbewahrt wird. Es kann so zur Kopulation mit mehreren Männchen kommen. Da die Befruchtung erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt, sind multiple Vaterschaften möglich, d. h. dass die Jungen ein und desselben Wurfes von mehreren Vätern stammen können und nur genetische Halbgeschwister sind. Nach der Befruchtung entwickeln sich 8–60 Larven, die ca. 8 Monate im Weibchen verbleiben. Feuersalamander bringen ihre Larven bevorzugt an kühlen, schattigen Plätzen zur Welt. Sie bevorzugen Flachwasserzonen an sauerstoffreichen Bächen und sonstigen fließenden Gewässern mit Flachufern und natürlicher Ufermorphologie (Larvalhabitat). Die Larvalphase dauert je nach Höhenlage zwischen 2–5 Monaten.

Feuersalamander sind ovovivipar, d. h. beim Feuersalamander wird eine nicht metamorphosierte, lebensfähige Larve abgesetzt. Ovoviviparie ist nach der früheren Definition eine Entwicklung des befruchteten Eies im Mutterleib und ein Platzen der Eihüllen kurz vor der Geburt eines lebensfähigen Jungen. Heute spricht man nur mehr von Viviparie, verbunden mit „Egg-retention“.

In einigen Regionen des Verbreitungsgebietes verbleiben die Larven bis zur Metamorphose im Weibchen. Viviparie entwickelte sich beim Feuersalamander vorwiegend im Norden der Iberischen Halbinsel. Die Evolution zum „Lebendgebären“ sowohl beim Alpen- als auch beim Feuersalamander kann als Anpassung an geänderte, extreme Lebensbedingungen gedeutet werden. Alpensalamander überdauerten glaziale Kaltzeiten womöglich nur, weil diese Art die Larvalentwicklung schrittweise immer mehr innerhalb des Mutterleibs verlegt. Dementsprechend kann die Viviparie beim Feuersalamander in Spanien als Anpassung an trocken-warmes (xerothermes) Klima und die damit verbundene Gewässerknappheit interpretiert werden.

Schutzmechanismus

Wie oben erwähnt, können Feuersalamander eine giftige, ätzende Substanz sezernieren. Die Toxine dienen zum Schutz vor Feinden und zur Verhinderung der Besiedlung der feuchten Hautoberfläche durch Mikroorganismen.

Die Salamandridae (also auch der Feuersalamander) besitzen das wasserlösliche Alkaloid Tetrodotoxin (weit verbreitetes Nervengift, das auch bei einigen Schnecken, dem Kugelfisch, einigen Krebsen usw. vorkommt) und fettlösliche Alkaloide, die nur bei der Gattung *Salamandra* vorkommen. Das giftige Samandarin wird von granulären Hautdrüsen der Salamandridae eingelagert, um es zur Abwehr gegen Fressfeinde einzusetzen. Die giftigen Steroid-Alkaloide sind im Hautsekret beider mitteleuropäischen Salamandra-Arten, dem Feuersalamander und dem Alpensalamander zu finden. Der Feuersalamander enthält 17–24 mg Alkaloide pro Tier, der Alpensalamander 4–5 mg Alkaloide. Samandarin ist ein zentral wirkendes, starkes Krampfgift und kann bei kleinen Tieren zu Krampfanfällen und Lähmungen sowie Atemlähmung führen. Das Tetrodotoxin ist ein Nervengift. Es blockiert die spannungsaktivierten Natriumkanäle in den Neuronen und verhindert dadurch das Auslösen von Aktionspotentialen. Die Folge sind motorische und sensible Lähmungserscheinungen. Insgesamt

gesehen ist das Gift stark Schleimhaut reizend; kleine Tiere können sogar getötet werden. Aus diesem Grund ist es erforderlich, bei Kontakt mit einem Feuersalamander die Hände gründlich zu waschen, um das ätzende Gift nicht ungewollt etwa ins Auge zu bringen.

Hauptgefährdungsursache ist eine Zerstörung ihrer Lebensräume

Die Hauptgefährdungsursachen der Feuersalamander sind menschlich bedingt. Durch intensive land- und forstwirtschaftliche Tätigkeit werden ihre Lebensräume zerstört bzw. stark verändert. Zu diesen Aktivitäten zählen der Umbruch von Buchen- und Mischwäldern in schnellwüchsige, reine Fichtenforste, ein Mähen bis an den Waldrand, Einbringen von übermäßig viel Stickstoff in den Boden, Schlägerungen im Quellbereich, aber auch die Zerstörung der Larvalhabitate wie Regulierung und Kanalisation von Waldbächen, die Anlage von Fischteichen an Quellbächen, das Einleiten von Abwässern sowie Drainagierung. Eine direkte Gefährdung für den Feuersalamander stellt der Straßenverkehr, besonders auf Forstwegen dar.

Eine weitere Gefährdung stellt die sogenannte Chytridiomykose dar. So konnten mittlerweile auch Feuersalamander nachgewiesen werden, die von eingeschlepptem Pilz (*Batrachochytrium dendrobatidis*) befallen

sind. Die Zoosporangien befallen die gesamte Haut der Amphibien, worauf diese verhornt und eine milchige Färbung annimmt. Durch diese Chytridiomykose wird auch die wichtige Hautatmung erschwert. Die Tiere werden lethargisch und fressen nicht mehr.

Feuersalamander sind auf der Roten Liste gefährdeter Tiere Österreichs und der IUCN mit dem Gefährdungsgrad „gefährdet“ (LC = least concern) angeführt. Nach Angaben von Gollmann (2007) ist die Bestandesentwicklung des Feuersalamanders in Österreich negativ. Somit stellt der Feuersalamander eine für Österreich gefährdete Art dar, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. In Salzburg sind Feuersalamander durch die Tier- und Pflanzenarten-Schutzverordnung landesweit geschützt.

Derzeit wird an der Universität Salzburg unter der Leitung des Molekularbiologen Prof. Dr. Robert Schwarzenbacher ein Forschungsprojekt zu Feuersalamandern und Alpensalamandern durchgeführt. Im Rahmen des umfangreichen mehrjährigen Projektes gibt es auch eine Zusammenarbeit mit Salzburger Schulen, um die Schüler für die Bedürfnisse der heimischen Tierarten zu sensibilisieren.

Umfassendes Literaturverzeichnis beim Autor.

Mag. Michael Hubka

Unverwüstliches Warzentier

Bombina variegata lebt genügsam

Auf ziemlich großem Fuß leben die kleinwüchsigen europäischen Froschlurche mit einer Kopf-Rumpflänge von nur wenigen Zentimetern und spitzwarziger Haut in stehenden Kleingewässern. Pfützen in Schottergruben, Wasser gefüllte Schleppwegspurrinnen in Wäldern, Seichtuferbereiche von Tümpeln und vergleichbare Biotope sind

ihre Wasserlebensräume, gelegentlich auch sehr langsam fließende Wassergräben.

Weit hervortretende Augen mit herzförmigen Pupillen blicken mich aufmerksam an. Mein Gegenüber ist ein rechter Wasserrat und suhlt sich liebend gern im Schlamm. Ich sehe das Tier fast täglich, logiert es doch zu-

sammen mit drei weiteren Angehörigen seines Volkes in fußläufiger Nähe zu meinem Haus in einer Radspur. Bisher lebten sie alle zusammen sehr friedlich und störungsfrei, doch vor ein paar Tagen passierte es:

Schlammiges Wasser spritzt nach allen Seiten. Ein mit Baugrundaushub schwer beladener LKW durchfährt



Gelbbauchunke (Bild: W. Forstmeier).

eine Pfütze auf seiner Fahrspur. Ich erschrecke tief, denn in nämlicher Pfütze leben doch „meine“ zwei Gelbbauchunkepärchen! Und wirklich, anderntags ist keines der Tiere mehr zu finden. Traurig kehre ich am folgenden Morgen erneut an die im Vollzustand rund 5 cm tiefe, langgestreckte Schlammfütze zurück, und siehe da: Beide Pärchen flitzen huckepack, das kleinere Männchen eng um die Hüften des Weibchens geklammert, durch den braunen Gatsch, aus dem nur ihre Glupschaugen mit den charakteristischen dreieckigen bis herzförmigen Pupillen hervorlugen. Bewegten sie sich nicht, hätte ich sie trotz intensiver Suche wohl nicht wahrgenommen. Ein weiterer Tag lässt mich noch mehr staunen: Der Schlamm hat sich inzwischen halbwegs gesetzt und an drei Vegetationsteilchen klebt je ein Eiballen von wenigen cm Durchmesser und mit jeweils 20 bis 30 winzigen, oberseits mittelbraunen, unterseits gelblichen Eiern in ihrer glasierten Gallerthülle.

Binnen weniger Tage werden nun die Kaulquappen schlüpfen, wesentlich rascher als alle sonstigen Froschlurcharten in Mitteleuropa, nämlich binnen 6–9 Wochen, zu Miniunken von 10 bis 20 mm Körperlänge heranwachsen und entweder bleiben wo sie sind oder sich im Schlamm ver-

kriechen bzw. zu neuen Ufern aufbrechen. Nach zwei bis drei Überwinterungen sind Gelbbauchunken geschlechtsreif. Sie können im Freiland bis zu 16 Jahre alt werden. Ein Tier soll lt. Wikipedia in Gefangenschaft stolze 27 Jahre alt geworden sein, lt. Kyek 2006 sogar 29 Jahre.

Noch zwei weitere Male kommt es zu LKW-Durchfahrten und wieder überlebt das erstaunliche, ohne Schallblasen nur leise und weich melodisch rufende, „unkende“, Völkchen.

! Informationen

**Zum Nachlesen,
-sehen und -hören:**

<http://de.wikipedia.org/wiki/Gelbbauchunke>

Kyek, Martin und Maletzky, Andreas, 2006: „Atlas und Rote Liste der Amphibien und Reptilien Salzburgs“; Naturschutz-Beiträge 33/06, ISBN 3-901848-35-5

<http://www.youtube.com>
(am besten
„bombina variegata“
eingeben)

Es scheint sich nichts geändert zu haben, als ich täglich wiederkomme, um die vorwiegend tagaktiven Tiere zu filmen und zu fotografieren, aber scheuer sind sie geworden, verlassen beim Wahrnehmen meiner Schritte ihre Pfütze und verkrümmeln sich eilends durch Gras und Kleingestrüpp stolpernd und purzelnd unter einer Wurzel. Ihr Gewässer verlassen Gelbbauchunken im Gegensatz zu Fröschen und Kröten höchst ungern, eben nur auf der Flucht vor Gefahr und wiederholter Störung oder allzu frühzeitiger Austrocknung.



Gelbbauchunkelege (Bild: G. Friese).

Gelbbuchunken zählen zu den seltensten Froschlurchen, sind im Bundesland Salzburg wie alle Lurche und Kriechtiere streng geschützt und obendrein in den Anhängen II (verpflichtende Schutzgebietsausweisung) und IV (streng zu schützen) der europäischen FFH- (Flora-Fauna-Habitatschutz)-richtlinie erfasst. In Salzburg wie in Gesamtösterreich gelten Gelbbauchunken als gefährdet (Kyek 2006).

Eines der Tiere muss ich unabsichtlich erschreckt haben, denn es präsentiert über wenige Sekunden die so genannte „Kahnstellung“, indem es mit durchgedrücktem Kreuz seine vier Beinchen rückenwärts wendend, mir den Rand seines grau-gelb gefleckten Bäuchleins und seine ebenso gefärbten Fuß- und Schenkelunterseiten weist. „Vorsicht, meine Haut schmeckt grauslich!“ wird damit signalisiert.

Schon seit einigen Jahren fällt mir in nämlicher Pfütze bisweilen ein eilig dahin schwimmendes Tier auf, doch heuer sind es erstmals zwei Pärchen und auch die Eiballen finde ich erstmalig in der Pfütze in jenem Wald, den ich fast täglich zeitig früh besuche.

Gelbbauchunken *Bombina variegata* darf man als die Asketen unter den Amphibien betrachten, kommen sie doch mit einfachsten Unterkünften aus. Ihre Laichbiotope benötigen als Mindestausstattung lediglich vegetationsfreie bis -arme Flachwasserpfützen, Schlamm und kleine bis kleinste Futterpartikel, wie z. B. Kleinstkrebse, Algen, Pflanzenrestchen und ähnliches. Schon als besondere Leckerbissen dürfen Stechmückenlarven gelten, denen die Unken aus menschlicher Sicht dankenswerter Weise gerne nachstellen. Den Adulttieren schmecken Regenwürmer über die Maßen, doch sind sie nicht wählerisch. Hauptsache, der gelbbunte Bauch wird hinreichend befüllt.

Zwischen Oktober und März, in höheren Lagen auch noch länger, bringen die Gelbbauchunken in Bo-



Ein ausreichender Lebensraum für Gelbbauchunken (Bild: G. Friese).

denschlamm, in Geländehöhlungen, unter Wurzeln oder vergleichbar geeigneten Verstecken ihren Winterschlaf zu. Mehrmals über das Sommerhalbjahr laichen die Weibchen ab. Sie verteilen dabei das Verlustrisiko für ihre Brut zeitlich wie räumlich bestmöglich. Eines „meiner“ Unkenpärchen z. B. ist zwischenzeitlich in eine nahe gelegene zweite Schlamm-pfütze übersiedelt und treibt dort sein Fortpflanzungsgeschäft, unbeirrt von den immer noch anhaltenden LKW-Fahrten, fort.

Landlebensräume werden selten genutzt, aber wenn, dann sind es naturnahe Waldbiotope und deren Säume sowie Hecken oder Gebüsche, in Salzburg vor allem Laub-Nadel-Mischwälder. Die auch als Bergunke bekannte Art findet sich in allen Salzburger Landesteilen hauptsächlich in Höhenlagen zwischen 500 und 800 Meter, selten darunter und vereinzelt höchstens bis 1500 Meter über NN. So werden bei uns vor allem die Tal-landschaften entlang der Salzach und im Flachgau besiedelt. Zumeist sehr wenige Individuen umfassende Kleinstpopulationen sind die Regel. Nur an wenigen handverlesenen

Standorten wurden hier bis zu über hundert Exemplaren gezählt, so z. B. im Geschützten Landschaftsteil „Mitterdielteich in Pfarrwerfen“ (über 500 Tiere!) sowie in St. Jakob am Thurn und im Oberpinzgau.

Hügel- und Bergländer von Südwestfrankreich über die Alpen bis in die Karpaten und von Teilen Norddeutschlands über den Balkan bis nach Griechenland sind das Verbreitungsgebiet der Gelbbauchunke.

Gefahr droht fast ausschließlich durch Lebensraumverlust. Ähnlich wie unseren Schwalben gehen unversiegelte Lehm- und Schlamm-pfützen auf und neben Schotterwegen und -plätzen zunehmend verloren.

Meinem Nachbarn werde ich die Erhaltung der Pfützenreihe auf seinem Schleppweg wärmstens ans Herz legen, um zu vermeiden, dass ihn bürgerlicher Ordnungssinn zur Verfüllung der nassen Unkenwohnungen verleitet. Vielleicht macht er sich bei Unken und mir damit besonders beliebt, dass er ein paar weitere solche Kleinstgewässer anlegt?

Gertrude Friese

Neue Chance für einen Salzburger Kult-Urvogel

Der Zoo Salzburg unterstützt für die nächsten 3 Jahre das Forschungs- und Artenschutzprojekt des Waldrappteams. Nach 400 Jahren fliegen erstmals wieder Waldrappe in Salzburg. In den nächsten Tagen werden 16 zoogeborene Jungvögel ihre ersten Flugversuche starten. In Anif, etwa 800 Meter westlich vom Zoo Salzburg, wurde ein Camp aufgebaut. Seit dem 21. Mai ziehen dort die beiden Biologinnen Daniela Trobe und Stefanie Heese die Waldrapp-Küken auf. Das Projekt wird vom Waldrappteam seit 2002 an freifliegenden Waldrappen durchgeführt. Bekannt wurde das Team insbesondere durch die menschengeleiteten Migrationen. Dabei werden handaufgezogene Jungvögel mit Hilfe von Ultraleicht-Fluggeräten von Bayern aus um die Alpen herum bis in die südliche Toskana geführt.

Ein Vogel mit Geschichte

Am 28. März 1578 verordnete das Erzstift von Salzburg ein „strenges Verbot des schon öfter gerügten Unfugs, aus den Häusern der Kirch- und



Waldrapp

Getraidgasse mit Büchsen auf Klausrabben (alias Waldrappe) und Storchen am Mönchsberg zu schießen“. Weiters hieß es, dass durch das Schießen „nit allein die Klausrabben und Storchen aus ihren Ständen geschreckt und verringert werden, auch solches schießen der schwachen Personen auch der schwangeren Frauen sehr gefährlich werden“ kann. Es lie-

gen noch weitere historische Dokumente derartiger Verbote vor, das letzte aus dem Jahre 1584. Was wie ein Erlass zum Schutz der Vögel klingt, diente wohl vorrangig dem Schutz eines von Adel und Klerus begehrten und allmählich seltener werdenden Leckerbissens.

Trotz dieser Dekrete verschwand der Waldrapp bald darauf aus der Umwelt und auch weitgehend aus dem Gedächtnis der Menschen. Jetzt soll dieser exotische und eigentümliche Ibisvogel in Salzburg eine neue Chance bekommen.

Folgsame Ziehkinder

Die 16 Jungvögel stammen aus den Brutkolonien der Konrad-Lorenz Forschungsstelle Grünau und des Tierpark Rosegg in Kärnten. Die beiden Biologinnen haben die Vögel im Alter von 3–8 Tagen übernommen und aufgezogen. Seit Mitte Juni werden die Vögel an ein Ultraleicht-Flugzeug des Typs Paraplane gewöhnt. Zuerst an das Gerät selbst, dann an den Motorenlärm und schließlich auch



Daniela Trobe mit Waldrappe

noch an den riesigen Paraschirm. Die Ziehmütter sind immer mit dabei und ermutigen Ihre Zöglinge. Bislang waren die Jungvögel sehr folgsam und lernwillig. In den nächsten Tagen soll mit den ersten Flügen be-

gonnen werden, anfangs nur bis zu einer benachbarten Wiese, dann immer weiter.



Waldrappe-Ziehmütter (Bilder: Waldrappteam/Johannes Fritz)

Ziel der Übungen ist die menschengeleitete Migration über eine Strecke von 1.300 Kilometer von Salzburg ausgehend östlich um die Alpen herum bis in die südliche Toskana, in ein WWF Schutzgebiet. Dort treffen die jungen Waldrappe dann auf Ihre Artgenossen, die in den vergangenen Jahren von Burghausen in Bayern aus in dieses Schutzgebiet geführt wurden.

Erst nach drei Jahren, mit Eintritt der Geschlechtsreife, sollen die Vögel dann selbständig in das Aufzuchtgebiet zurückkehren, um dort zu brüten und ihrerseits dann ihre Nachkommen in das Wintergebiet zu führen.

Johannes Fritz
Waldrappteam
www.waldrappe.eu

Ein Leben für den Naturschutz

Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Karl Breiteneder (1922–1994)

Zum Ende meiner Dienstzeit ist es mir ein ehrliches Bedürfnis, mit diesem Beitrag an meinen ersten Vorgesetzten zu erinnern, dem ich als 23-jähriger Biologiestudent – unmittelbar nach meinem Eintritt in den Landesdienst im Jahr 1974 – zugeteilt wurde: den damaligen beamteten Naturschutzreferenten, Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Karl Breiteneder.

Am 9.10.1922 in Strobl geboren, studierte Karl Breiteneder nach der (kriegsbedingt verspäteten) Matura 1947 an der damaligen Hochschule für Bodenkultur in Wien die Fachrichtung Forstwirtschaft, wurde 1951 graduiert und 1958 promoviert (Dissertation: „Die Möglichkeiten zur Rückgewinnung von Waldboden aus alpwirtschaftlich ertragslosen Flächen und für Zuwachssteigerungen im Alpswald“).

Bereits im Jahr 1952 trat Karl Breiteneder in den Landesdienst ein, war

zunächst in der Landesforstdirektion tätig und leitete seit 1972 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1983 das Naturschutzreferat des Amtes der Landesregierung, das zunächst der Kulturabteilung zugeordnet war und ab 1975 in eine eigene Abteilung (gemeinsam mit dem Umweltschutz und der Raumordnung) eingegliedert wurde.

Karl Breiteneder hat sich als Naturschutz-Referatsleiter überragende Verdienste als Initiator der ersten Naturschutzgebiete des Landes Salzburg erworben: Nahezu sämtliche größeren Moore und Feuchtwiesen an den Salzburger Seen, in weiterer Folge auch viele hochwertige alpine Ökosysteme sind während der ersten Jahre seiner Amtszeit – in den mittleren bis späten 1970-er Jahren – unter strengen Schutz gestellt und damit vor ihrer Vernichtung bewahrt worden.

Diese Naturschutzgebiete bilden noch heute das Rückgrat des amtlichen Naturschutzes; nicht auszudenken, wie (ökologisch und landschaftlich) arm das Land Salzburg ohne Breiteneders damaligen Weitblick (und seinen berühmt-berüchtigt unbürokratischen, aber umso wirksameren Arbeitsstil) heute dastehen würde!

Besonders hervorzuheben ist weiters Karl Breiteneders jahrelange Tätigkeit auf internationaler Ebene, und zwar als österreichischer Vertreter im Leitungsgremium für Naturschutz beim Europarat in Straßburg und darüber hinaus als gemeinsamer Delegierter der Bundesländer im Zusammenhang mit internationalen Naturschutz-Angelegenheiten: In Breiteneders Funktionsperiode fällt vor allem die Ratifizierung wichtiger internationaler Naturschutz-Übereinkommen durch die Republik Österreich (Washingtoner Artenschutzübereinkommen,



Hofrat Breiteneder (rechts) mit OAR Emberger (BH Zell am See) auf Außendienst im Krimmler Achental (NP Hohe Tauern) (Bilder: Fischer-Colbrie).

Ramsar-Konvention, Berner Konvention).

Mit dem Landschaftsraum der Hohen Tauern war Karl Breiteneder besonders verwurzelt: Seit seinem Amtsantritt als beamteter Naturschutzreferent des Landes Salzburg im Jahr 1972 hat er sich unermüdlich und mit außergewöhnlichem Engagement um die Ausweisung des Nationalparks „Hohe Tauern“ bemüht. Viele

seiner zukunftsweisenden Gedanken sind in das noch heute rechtsgültige „Gesetz über die Errichtung des Nationalparks Hohe Tauern im Land Salzburg“ eingeflossen, das mit 1.1.1984 in Kraft getreten ist.

An diesen Pionier des amtlichen Naturschutzes im Land Salzburg erinnert eine Kandelaberfichte im Nationalpark „Hohe Tauern“, und zwar im hinteren Krimmler Achental (am Weg vom Krimmler Tauernhaus in das Windbachtal), die mit Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Zell am See vom 14.9.1994 zum Naturdenkmal erklärt worden ist und den Namen „Hofrat Breiteneder-Fichte“ trägt (NDM Nr. 242 im Salzburger Naturschutzbuch). Der Autor dieser Zeilen durfte seinerzeit als Naturschutzbeauftragter des Bezirks Zell am See einen bescheidenen Beitrag zu dieser Unterschutzstellung leisten, die vom damaligen Pinzgauer Naturschutz-Sachbearbeiter OAR Ing. Hermann Emberger abgewickelt wurde. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass diese Unterschutzstellung trotz ablehnender Haltung namhafter Funktionäre von nicht-amtlichen Naturschutz-Organisationen gelungen ist!

So bleibt die Erinnerung an Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Karl Breiteneder – an eine überaus bescheidene, zurückhaltende, vielfach unterschätzte Persönlichkeit, der das Land Salzburg



Naturdenkmal-Kennzeichnung.

und insbesondere der amtliche Naturschutz zu großem Dank verpflichtet ist! Seine letzte Ruhestätte hat Karl Breiteneder auf dem Friedhof seines Heimatortes Strobl gefunden.

Beim Naturdenkmal „Hofrat Breiteneder-Fichte“ im Nationalpark Hohe Tauern befindet sich eine schlichte Holztafel, die am 13.10.1994 in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste enthüllt wurde und die Aufschrift trägt: „Ein Leben für den Naturschutz – Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Karl Breiteneder 1922–1994“.

HR Mag. Josef Fischer-Colbrie

Natur und Landschaft im Meinungsbild

Unberührte Natur – intakte Landschaft – gesundes Wasser – saubere Luft; das sind die Ingridienzien für einen genussvollen und erholsamen Urlaub in Österreich. Wenn man die Werbeseiten unserer Tourismusgesellschaften¹ durchliest, haben vom Almsommer in Salzburg über das Pilgerwandern bis zum Naturidyll – Urlaub in der Steiermark die Destinationen eines gemeinsam: vielfältige Natur und schöne Landschaft. Touristische Marktanalysen lassen uns schwer er-

kennen, dass Erholung (60 bis 80%) und Natur (42 bis 80%) die wichtigsten Urlaubsmotive darstellen². „Intakte“ Landschaft stellt vor allem für den Sommertouristen ein Hauptmotiv zur Wahl des Urlaubsortes dar. Dies unterstreicht, dass Natur und die sie bedingende Biodiversität sowie Abwechslungsreichtum und Unversehrtheit der „intakten“ Landschaft gerade in einem Tourismusland wie Salzburg wesentliche Grundbedingungen für den wichtigsten Wirtschaftszweig im Land darstellen. Natur- und Land-

schaftsschutz sind Grundlage zur Qualitätssicherung des touristischen Potentials.

Der Umfrage eines Marktforschungsinstituts im Vorjahr zufolge sind die Österreicher zum Großteil (86%) davon überzeugt, dass die Natur in ihrer Heimat noch intakt ist. Saube-

¹) vgl. z. B. www.austria.info/at/oesterreich-aktiv

²) <http://b2b.tourismus-bw.de/marktforschung>

res Wasser, saubere Luft und hohe Waldausstattung (in Salzburg rund 51% der Landesfläche in Österreich gesamt 47%) gelten als wichtige Indikatoren für eine „intakte Natur“. Breite Übereinstimmung gibt es auch darüber, dass die Vielfalt der Pflanzen und Tiere zu einer intakten Natur gehört.

Wertschätzung der Landschaft in der öffentlichen Meinung

Die Österreichische Naturschutzplattform ließ vom renommierten Meinungsforschungsinstitut Gallup die Einstellung zum Naturschutz in Österreich hinterfragen³. Als störende Veränderung in der Landschaft wird von einem Viertel der Befragten (in Salzburg sogar 32%!) zunehmende Verbauung der Landschaft/immer weniger Grünflächen genannt. Während in Österreich 11% Abholzung bzw. Rodung von Bäumen als störend empfindet, sind das in Salzburg nur 6%. Die überdurchschnittliche Waldausstattung des Landes wird offenkundig anerkannt; wobei es allerdings zwischen den einzelnen Katastralgemeinden des Landes große Unterschiede gibt (z. B. Salzburg – Maxglan 2%, Hallein – Burgfried 1% aber Annaberg – Neubach 87%)⁴.

Die Praxis zeigt, dass Schutzgebiete einen hohen Wert in der öffentlichen Wahrnehmung haben. 32% der Landesfläche stehen als Nationalpark, Natur- oder Landschaftsschutzgebiete bzw. Naturdenkmäler oder Geschützte Landschaftsteile „unter Naturschutz“. Bestrebungen, Landschaftsschutzgebiete wegen erforderlicher Herausnahme geschlossener Ortschaften geringfügig zu verkleinern, haben vielerorts zu massiven Protesten in der örtlichen Bevölkerung geführt. Schutzgebiete werden also durchaus von vielen geschätzt.

Bewusstsein für Artenvielfalt

49% der Österreicher/innen sehen mehr Verkehrsflächen als eine we-



Geschütztes Knabenkraut im Flachmoor, seinem typischen Lebensraum (Bild: H. Hinterstoisser).

sentliche Ursache der Beeinträchtigung der Artenvielfalt an, in Salzburg sind es sogar 66%. Die Zersiedelung wird von 42% (in Salzburg 50%) als Grund für eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt erkannt, bei der Beseitigung von Hecken und Tümpeln sind es immerhin 30%.

Wintersportanlagen werden österreichweit von 20% der Bevölkerung, in Salzburg 28%, als Ursache für Beeinträchtigungen der Artenvielfalt verantwortlich gemacht.

Gefragt: Schönheit von Natur und Landschaft

Ähnlich wie bei den Gästebefragungen hat auch die aktuelle Meinungsumfrage der Österreichischen Naturschutzplattform zu Tage gebracht, dass die Schönheit der Natur als wichtiger Grund für die Erhaltung der Natur

empfohlen wird (56% in Österreich, 82% in Salzburg). Der Landschaftsästhetik, dem Erscheinungsbild der Natur, kommt also nicht nur für das Gästeaufkommen größte Bedeutung, sie spielt auch für das Wohlbefinden der heimischen Bevölkerung eine wesentliche Rolle.

Immerhin 66% der Befragten sehen die Erhaltung von Lebensgrundlagen für künftige Generationen als wichtigen Grund für die Erhaltung von Natur und Landschaft an. 32% sehen darin auch eine moralische Verpflichtung. Die Nutzung von Natur und Landschaft für Freizeit und Erholung spielt als Grund für die Erhaltung von Natur und Landschaft immerhin für ein Viertel der Bevölkerung eine wichtige Rolle.

Im Unterschied zum gesamtösterreichischen Schnitt (39%) wird in Salzburg (54%) öffentlichen Stellen ein bestimmender Einfluss auf den Zustand von Natur und Landschaft beigemessen. 60% der Befragten kennt die Arbeit der Salzburger Naturschutzabteilung aus der medialen Berichterstattung, mehr als ein Drittel (34%) aus Publikationen oder Veranstaltungen, fast ein Drittel aufgrund von Artenschutzprogrammen. 44% der Bevölkerung meint, dass genug für den Natur- und Artenschutz getan wird, während 43% der Meinung sind, es werde zu wenig für Natur- und Artenschutz getan. Artenschutz (69%) und mehr Schutzgebiete (65%) sind den Menschen in unserem Land ein Anliegen, in welchem sich Natur- und Landschaftsschutz besonders engagieren sollte.

Die Umfrageergebnisse machen deutlich, dass Naturschutz beileibe kein Randthema ist, und dass die Menschen in unserem Land großes Interesse an der Qualität der heimischen Natur und Landschaft haben.

Prof. DI H. Hinterstoisser

³) Das Österreichische Gallup-Institut: Einstellung zum Naturschutz, Repräsentativerhebung 2011

⁴) www.salzburg.gv.at

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Waldschutz ist Klimaschutz

Weltweit hat der Mensch bereits mehr als die Hälfte der Wälder vernichtet. Die Entwaldungsrate ist dabei nach wie vor ungebremst: Rund um den Globus gehen nach Einschätzung der Welternährungsorganisation FAO jedes Jahr 13 Millionen Hektar¹ Wald verloren. Das bedeutet eine Entwaldungsfläche von 36 Fußballfeldern pro Minute. Illegaler Holzeinschlag, Brandrodung oder die Umwandlung in Agrarland sind die Hauptursachen. Dabei schwindet der meiste Wald in den artenreichen Tropen.

Die Folgen der Regenwaldzerstörung bekommen wir alle zu spüren: Unsere Artenvielfalt schrumpft in rasanter Geschwindigkeit und das Weltklima erwärmt sich deutlich: Bis zu sechs Gigatonnen CO₂ gelangen durch den Verlust der Wälder in die Erdatmosphäre. Die Waldzerstörung ist damit für 15% der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich. Allein durch die aus der Entwaldung kommenden Emissionen stehen Brasilien und Indonesien nach den USA und China an dritter und vierter Stelle der Länder mit dem größten CO₂-Ausstoß. Gleichzeitig nimmt auch die ökologische Qualität der Wälder ab. Nur noch etwa 40 Prozent der verbliebenen Wälder können als intakt und unzerschnitten angesehen werden. Und knapp 40 Prozent davon wiederum gelten als ernsthaft bedroht – durch Abholzungen, Straßenbau, durch von Menschen gelegte Feuer und die Umwandlung in landwirtschaftliche Flächen.

Ein Stopp der Waldzerstörung ist nicht nur im Hinblick auf unser Klima von zentraler Bedeutung: Ein Erhalt der biologischen Vielfalt durch den Schutz des Lebensraumes Wald bedeutet gleichzeitig eine Lösung für



eine erfolgreiche Armutsbekämpfung. Für rund 1,6 Milliarden Menschen (FAO 2007²) stellt der Wald eine zentrale Lebensgrundlage dar. Dabei sichert er zudem das Überleben von 60 Millionen Indigenen und weiteren 900 Millionen Menschen, die bereits in Armut leben.

Der REDD Mechanismus

Auf der UN-Klimakonferenz Ende 2007 in Bali wurde beschlossen, die Einführung eines Mechanismus zur Reduktion von Emissionen aus Entwaldung und Schädigung von Wäldern (sog. REDD – Reducing Emissions from Deforestation and Forest Degradation) in den Nachfolgevertrag des Kyoto-Protokolls aufzunehmen.

REDD+ soll als zentrales Instrument dienen, um unter verbindlichen Verpflichtungen seitens der Industrie- und Entwicklungsländer, die notwendigen Gelder zu generieren, damit der stehende Wald in Zukunft wertvoller ist, als der gefällte Baum oder die gewonnenen Landwirtschaftsflächen.

Damit REDD+ als globaler Mechanismus allerdings tragfähig wird und wirklich dem Klima, der Biodiversität

und den indigenen Völkern zugute kommt, müssen strenge Sozial- und Umweltstandards entwickelt und eingehalten werden.

Leitsätze für ein verantwortungsvolles REDD+

- 1. Klimaschutz gewährleisten**
REDD+ trägt zu einem Stopp der Entwaldung bis 2020 bei.
- 2. Biodiversität und Ökosysteme erhalten**
Erhalt der Biodiversität & der Funktion intakter Ökosysteme bildet einen zentralen Teil von REDD+.
- 3. Lebensunterhalt verbessern**
REDD+ trägt zu einer nachhaltigen und gerechten Entwicklung bei, indem es die zugrunde liegenden Ursachen von Entwaldung und Walddegradierung adressiert. Dabei werden Landrechte und der Zugang zu Ressourcen gewahrt. Erlöse auf REDD+ werden fair verteilt und verbessern somit die langfristige Lebensgrundlage und das Wohl indigener Völker und lokaler Gemeinden („Equitable Benefit Sharing“).
- 4. Mitbestimmung und Transparenz**
REDD+ erkennt die Rechte indigener Völker und lokaler Gemeinden an. Allen relevanten Interessensgruppen wird eine aktive Mitbestimmung (Stakeholder Consultation) sowie ein zeitgerechter Zugang zu relevanter Information (In-

¹) Für den Zeitraum von 1990 bis 2005: FAO 2005: Forest Resources Assessment. <http://www.fao.org/docrep/008/a0400e/a0400e00.htm>

²) <http://www.fao.org/forestry/28811/en/>

formation Access) ermöglicht. REDD+ Maßnahmen dürfen nur nach freier, vorheriger und informierter Zustimmung erfolgen.

5. Gerechte und effektive

Finanzierung

REDD+ mobilisiert umgehende, angemessene und vorhersagbare finanzielle Ressourcen für Aktivitäten in Entwicklungsländern mit hoher Dringlichkeitsstufe – auf gerechte, transparente, teilnehmende und koordinierte Weise.

Forderungen des WWF für ein funktionierendes REDD+ System

- Die Industrieländer müssen ihre Hausaufgaben machen und sich zu anspruchsvollen Emissionsreduktionszielen im eigenen Land verpflichten. Die Entwicklungsländer ihrerseits müssen dabei eine signifikante Unterschreitung ihrer Business-as-usual-Szenarien erreichen.
- Ein Finanzmechanismus soll genügend Gelder generieren, um Entwicklungsländer bei der Reduzierung ihrer Entwaldungsraten zu unterstützen. Diese Reduzierungen müssen messbar und berichtspflichtig sein – zum Beispiel an ein Gre-

mium der UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC) – und verifizierbare Minderungen von Emissionen aus Entwaldung erbringen.

- Um an dem Mechanismus teilhaben zu können, müssen Entwicklungsländer nationale Strategien und Systeme zur Erfassung, Berechnung und Verifizierung der Emissionsminderungen entwickeln. Aktivitäten zum Stopp der Entwaldung müssen in ein nationales Rahmenkonzept eingebunden sein, mit einem nationalen Rahmenplan und Abrechnungssystem für REDD.
- Eine ausreichende und langfristige finanzielle Unterstützung ist notwendig, die möglichst schnell bereitgestellt und eingesetzt wird: Besonders geeignet sind hierfür die Erlöse aus der Auktionierung von Emissionsrechten in Industrieländern oder die bereits von der Weltbank und verschiedenen Industrienationen eingerichteten Fonds.
- Ein zukünftiges Klimaabkommen nach 2012 sollte sich in Bezug auf die Landnutzung zunächst auf den Stopp von Entwaldung und Walddegradierung (REDD) konzentrieren, da hier die größte Klimawirkung erzielt werden kann. Mittelfristig müssen weitere landbezogene Emissionsquellen und Kohlenstoffspeicher identifiziert und in den

Kompensationsmechanismus einbezogen werden.

Was tut der WWF?

Der WWF beteiligt sich intensiv an der Entwicklung von Pilotprojekten zur Förderung waldbezogener Klimaschutzmaßnahmen.

Schwerpunktländer und -regionen für die Umsetzung solcher Projekte sind: Greater Mekong Region, Brasilien, DR Kongo, Indonesien, Malaysia, Mexiko, Peru, Papua New Guinea u. a. Zudem fördert der WWF die Bewusstseinsbildung im Bereich Wald- und Klimaschutz, so dass die lokale Bevölkerung in den Entwicklungsländern die Chance und das Potential ihrer Wälder erkennt und nutzt und die Industrieländer die nötige finanzielle Unterstützung geben, die es benötigt, um die Regenwälder unseres Planeten erfolgreich und nachhaltig zu schützen. Der WWF unterstützt den politischen Entscheidungsprozess zu REDD bei den internationalen Klimaverhandlungen und baut dabei auf seinen Erfahrungen aus Pilotprojekten zu verschiedenen Ansätzen im REDD Kontext auf.

Kathrin Hebel, WWF
kh@wwf.at

Zahlen aus dem Reich der Wälder

3 9 Millionen Quadratkilometer Wald gibt es heute noch auf unserer Erde – ein Hort für viele geheimnisvolle Bewohner, faszinierende Rekorde und seltene Pflanzenarten. Immerhin zwei Drittel der 1,3 Millionen bekannten Tier- und Pflanzenarten leben im Wald. Insgesamt werden sogar 9,5 Millionen Arten in Wäldern vermutet, die bislang noch unentdeckt zwischen Wurzel und Wipfel leben. Die Wälder der Erde sind ein wahrer Fundus für Rekorde. Einige spannende Zahlen hat der WWF zum Tag des Waldes am 21. März zusammengestellt: Etwa 160 Millionen Hektar Wald gibt es in der EU, das entspricht mehr als



Windwurf und Borkenkäfer beeinträchtigen auch bei uns Waldbestände (Bild: H. Hinterstoisser).

der Fläche Deutschlands, Frankreichs und Spaniens zusammen. Allerdings macht dies gerade einmal vier Prozent der weltweiten Waldfläche aus. Das walddreichste Land der Erde ist Russland, mit rund einem Viertel aller Wälder. Das größte zusammenhängende Waldgebiet der Erde ist eine Waldfläche in Sibirien mit einer Größe von über 800 Millionen Hektar. Das größte zusammenhängende Regenwaldgebiet der Erde befindet sich im Amazonas-Becken.

Pro Jahr werden weltweit im Durchschnitt 130.000 Quadratkilometer Wald abgeholzt. Das entspricht etwa der eineinhalbfachen Fläche Öster-

reichs. Pro Minute ist dies eine Fläche von rund 35 Fußballfeldern. Während eines 90minütigen Fußballspiels wird demnach eine Waldfläche von 3.114 Fußballfeldern vernichtet. Seit 1960 wurden Tropenwälder in der Größe von halb Europa vernichtet, 645 Millionen Hektar. Die Zerstörung der Wälder bedroht rund 80 Prozent der gefährdeten Säugetier- und Vogelarten. Außerdem gefährdet sie uns Menschen: Laut den Vereinten Nationen hängt die Existenz von 60 Millionen Menschen direkt von Wäldern ab. Wälder sind von unschätzbarem Wert: Sie speichern Wasser, liefern Sauerstoff und Ressourcen frei Haus und regulieren das Klima. Sie sind eine echte Wirtschaftsmacht: Das im Jahr 2005 weltweit industriell eingeschlagene Holz hatte einen Wert von annähernd 77 Milliarden Euro. Der Wert weiterer Waldprodukte wird für das Jahr 2005 auf etwa 14 Milliarden Euro geschätzt. Der tatsächliche Wert dürfte weitaus höher liegen, weil sie kaum statistisch erfasst werden.

Der höchste Baum der Erde ist ein 115,5 Meter hoher Mammutbaum (*Sequoia sempervirens*), der im kalifornischen Redwood-Nationalpark steht. Die Mexikanische Sumpfpypresse (*Taxodium mucronatum*) in Santa María del Tule im mexikanischen Bundesstaat



Vermutlich durch Moorsackung entstandener „Stelzwurzelwald“ im Europaschutzgebiet Oichtenniederung (Bilder: H. Hinterstoisser).



Schältschäden beeinträchtigen in manchen Alpenregionen den Bergwald.

Oaxaca trägt den Titel des dicksten Baumes der Welt mit beeindruckenden 14,05 Metern Durchmesser.

Als voluminösester Baum der Welt gilt der Riesenmammutbaum (*Sequoia dendron giganteum*) im Sequoia-Nationalpark in Kalifornien mit 1.500 m³. Sein Gewicht wird auf fast 1.400 Tonnen und sein Alter auf 2.500 Jahre geschätzt. Gleich zweimal vergeben ist die Kategorie des winterhärtesten Baumes der Welt: Die Dahurische Lärche (*Larix gmelinii*) und die Ostasiatische Zwergkiefer (*Pinus pumila*) widerstehen beide Temperaturen bis zu -70°C.

Wald schützen kann jeder. Hier einige WWF-Tipps zum Papiersparen: Weniger Papier verbrauchen; so oft wie möglich Recyclingpapier nutzen; Papier konsequent recyceln und niemals in die Restmülltonne werfen; bei Papier aus frischen Fasern nur zu denen greifen, die das FSC-Zertifikat tragen. Bei FSC stammt das Holz für den Zellstoff aus verantwortungsvoll und gut bewirtschafteten Wäldern. Dokumente, die nicht ausgedruckt werden müssen, können als .wwf verschickt werden. Das grüne Dateiformat ist ein pdf, das sich nicht drucken lässt. Mehr dazu unter www.saveaswwf.de.

MMag. Franko Petri (WWF)

Natura 2000-Barometer

Die von der Europäischen Kommission für 2011 publizierten Daten zum Natura 2000-Netzwerk zeigen große Fortschritte bei der Entwicklung des kohärenten europäischen Schutzgebietsystems, welches eine wesentliche Säule zur Biodiversitätserhaltung in Europa darstellt. Österreich liegt mit seinen Gebieten im unteren Mittelfeld. Während der EU-Schnitt einen Anteil von 17,5% Natura 2000-Gebieten an der Staatsfläche ausmacht, erreicht Österreich nur 14,7%. Es liegt damit zwar noch vor Ländern wie Großbritannien, Dänemark oder Belgien (12,7%) und

noch knapp besser als Frankreich, Irland oder Tschechien (14%), aber deutlich hinter Ländern wie Deutschland (15,4%), Italien (19,2%) oder Ungarn (21,4%). Spitzenreiter sind Bulgarien (33,9%) und Slowenien (35,5%).

Im Schutzgebietsnetzwerk Natura 2000 sollen die am besten geeigneten Flächen für den Erhalt von Europas seltensten und am stärksten bedrohten Lebensraumtypen und Arten zusammengefasst werden. Zu diesen Lebensräumen zählen beispielsweise Hochmoore, Schluchtwälder oder



Auwald im Natura-2000-Gebiet Salzach-Auen bei Oberndorf (Bild: H. Hinterstoisser).

Berg-Mähwiesen. Zusätzlich zählen die Vogelschutzgebiete zu den „Natura 2000“-Gebieten. In der gesamten EU sind derzeit 26.000 Gebiete nach einer der beiden Richtlinien in Natura 2000 vertreten. Die Spanne reicht von kleinräumigen Sonderstandorten wie Kalk-Tuffquellen bis zu großen Nationalparks. Damit ist Natura 2000 das größte koordinierte Netzwerk von Schutzgebieten weltweit. Die Auswahl und Unterschutzstellung der entsprechenden Gebiete ist freilich nur der erste Schritt: Die FFH-Richtlinie verlangt auch, dass positive Schutzmaßnahmen ergriffen werden, damit die in den Anhängen der Richtlinie angeführten Arten und Lebensraumtypen erhalten oder gegebenenfalls in einen günstigen Erhaltungszustand gebracht werden. Es können also auch aktive Schutz- und sogar Renaturierungsmaßnahmen nötig sein, damit sich die Arten und Lebensräume, für die das Gebiet ausgewiesen wurde, erholen, und einen stabilen Zustand erreichen können. Dieser folgt günstigerweise langfristig orientierten Managementplänen. Die grundsätzliche inhaltliche Absicherung und Festlegung der Grenzen der Schutzgebiete erfolgt durch einen entsprechenden rechtlichen Rahmen. Nach einer Aussendung der Europäischen Kommission (<http://ec.europa.eu/environment/>

[nature/natura2000](http://ec.europa.eu/environment/nature/natura2000)) muss es rechtliche Bestimmungen, die auf besondere Schutzgebiete anzuwenden sind, geben. Die Ausweisung dieser besonderen Schutzgebiete sollte zur Umsetzung notwendiger Schutzmaßnahmen im Gebiet verpflichten, die den ökologischen Erfordernissen der

Habitattypen oder Arten gemäß Anhängen der FFH-Richtlinie entsprechen. In der Implementierung des Natura 2000-Netzwerkes wird ein wesentlicher Faktor für das Erreichen des 2020-Ziels zur Biodiversitätserhaltung gesehen.

H. Hinterstoisser

Artenvielfalt auf Spitzbergen

Der Golfstrom ist die Ursache einer Artenvielfalt mit 165 Pflanzenarten, darunter Moose, Blütenpflanzen sowie einige Zentimeter hohen Zwergbirken. 65% von Spitzbergen sind unter Schutz gestellt, davon gibt es 6 Naturparks, 3 Naturreservate und 15 Vogelschutzzonen

und haben eine Gesamtschutzfläche von 40.000 km². Weiters gibt es auf Spitzbergen den „globalen Saatgut-tresor“ bei Longyearbyen, mit Platz zur Zeit für hundert Mill. Samen. Die Temperatur in dieser Genbank beträgt konstant –18 Grad.

Franz Zehetner, BNW EG Puch



Gedenkstein an den Polarforscher Roald Amundsen.



Schutzgebiet für Vögel (Bilder: F. Zehetner).

Die EU-Biodiversitätsstrategie für das Jahr 2020

Neue EU-Strategie angenommen

Am 3. Mai 2011 hat die EU-Kommission eine neue Grundsatzzstrategie zur Verbesserung der Lage der europäischen Biodiversität in den nächsten zehn Jahren veröffentlicht. Sechs Monate nach der Annahme des globalen Strategieplans zum Kampf gegen Biodiversitätsverluste bei der Vertragsstaatenkonferenz zur UN-Konvention zur Biologischen Vielfalt in Japan bekräftigt die EU damit erneut ihr starkes Engagement für die Abwendung einer globalen Biodiversitätskrise. Die neue EU-Biodiversitätsstrategie legt politische Grundlagen sowie Maßnahmen fest, die auf EU-Ebene in den nächsten zehn Jahren umgesetzt werden, um das Ziel zu erreichen, das im März 2010 beim Gipfeltreffen der EU-Staats- und Regierungschefs gesetzt wurde. Dieses appelliert an die EU für einen „Stopp des Verlusts der biologischen Vielfalt und einen Stopp der Abnahme der Ökosystemleistungen in der EU bis 2020 und ihre weitestmögliche Wiederherstellung bei gleichzeitiger Erhöhung des EU-Beitrags zur Verhinderung des globalen

Biodiversitätsverlusts“. Die neue Strategie schließt an den Aktionsplan der EU zur Biodiversität von 2006 an, zieht gleichzeitig Lehren aus seiner Umsetzung und steigert noch einmal den Ehrgeiz für das Ziel für 2020. Neben der Absicht des Stopps des Biodiversitätsverlusts betont die Strategie erstmals den unermesslichen Wert von Ökosystemleistungen sowie die Notwendigkeit, diese Leistungen zum Nutzen der Umwelt und der Gesellschaft gleichermaßen wiederherzustellen.

Die EU-Strategie baut auf sechs sich gegenseitig ergänzende und voneinander abhängende Einzelziele auf, die auf die zentralen Auslöser des Biodiversitätsverlusts abheben und darauf abzielen, die hauptsächlichen Belastungen für die Natur und Ökosystemleistungen in der EU zu vermindern. Die Strategie will vor allem Biodiversitätsziele in anderen wichtigen Politikbereichen verankern, die Anstrengungen zur vollständigen Umsetzung der EU-Naturschutzgesetzgebung erhöhen und wichtige



Informationen

52 Tipps für Biodiversität

Die EU-Kommission hat eine praktische kleine Orientierungshilfe für das breite Publikum veröffentlicht, was zum Schutz der biologischen Vielfalt zu tun ist, das Handbuch gibt 52 praktische Tipps – einen für jede Woche des Jahres –, die jeder im Alltag umsetzen kann, um etwas zu bewegen. Der Leitfaden wird in allen Sprachen vorliegen unter: http://ec.europa.eu/environment/nature/info/pubs/docs/brochures/biodiversity_tips/en.pdf

Lücken in der politischen Linie schließen. Globale Aspekte werden ebenso berücksichtigt, damit die EU die 2010 in Japan unterschriebenen Zusagen zur weltweiten Biodiversität vollständig erfüllt. Die sechs Ziele der EU-Strategie konzentrieren sich auf:

- die vollständige Umsetzung der EU-Naturschutzgesetze zum Schutz der Biodiversität;
- besseren Ökosystemschutz und verstärkte Nutzung grüner Infrastruktur;
- mehr nachhaltige Land- und Forstwirtschaft;
- ein besseres Management der Fischbestände der EU und eine nachhaltigere Fischwirtschaft;
- engere Kontrollen hinsichtlich invasiver gebietsfremder Arten;
- einen größeren Beitrag der EU zur Verhinderung des globalen Biodiversitätsverlusts.

Die Ziele sind mit einem Set von 20 priorisierten Aktivitäten und anderen begleitenden Maßnahmen unterfüttert, die so gestaltet sind, dass die ehrgeizigen Bestrebungen komplett erfüllt werden können.

Natura 2000 (30/2011)



Struktureichtum der Landschaft ist eine Voraussetzung für biologische Vielfalt, wie hier auf den Auer Wiesen am Fuß der Reiter Steinberge (Bild: H. Hinterstoisser).

Sensation im Wienerwald:
Erstmals Habichtskauz-Nachwuchs in freier Wildbahn!

Seit dem Aussterben erster Bruterfolg –
 Wiederansiedelung des Habichtskauzes in Österreich



Flügger Habichtskauz.

Seit Jahrzehnten gilt der Habichtskauz in Österreich als ausgestorben. Letzte erfolgreiche Bruten fanden vor mehr als einem halben Jahrhundert statt. Vor einigen Tagen entdeckte Wildbiologe Richard Zink eine wissenschaftliche Sensation: Inmitten des Biosphärenparks Wienerwald fand er in der Krone einer

mächtigen Rotbuche ein kleines Habichtskauz-Kücken. Seine Eltern haben im letzten Herbst zusammengefunden, den kalten Winter gemeinsam überstanden und im Frühling einen Nistplatz ausgewählt. Das Weibchen wurde im Jahr 2009 geboren und im Alter von vier Monaten freigelassen. Das Männchen ist ein Jahr jünger; es kam aus der Eulen- und Greifvogelstation Haringsee in den Wienerwald. Wie bei Habichtskäuzen üblich, werden sich die Elternvögel lebenslang treu bleiben.

„Die erste erfolgreiche Brut ist ein wesentlicher Meilenstein im österreichischen Habichtskauz-Projekt“, freut sich Walter Arnold, Leiter des Forschungsinstitutes für Wildtierkunde und Ökologie (FIWI). „Sie zeigt, dass die Bemühungen der Kooperationspartner – Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Land Niederösterreich, Österreichische Bundesforste - und weiteren Projektbetreiber, den Habichtskauz in den heimischen Wäldern wiederanzusiedeln, erfolgreich sind.“



Jungkauz (Bilder: Projekt Habichtskauz).

MIT UNTERSTÜTZUNG VON LAND UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



lebensministerium.at



ÖBf
 ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE AG



Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie
 vetmeduni vienna



Seit 2009 bemüht sich unter der Leitung des FIWI, der Vetmeduni Vienna, eine Gruppe ambitionierter Wissenschaftler, die Wiederansiedlung dieser seltenen Waldeule in Österreich durch Zucht und Freilassung junger Habichtskäuze zu unterstützen. Dass die Brut in Österreich bereits im dritten Jahr erfolgreich war, ist in der Tat etwas Besonderes. Im Bayerischen Wald wurde der Habichtskauz

! Informationen

Nähere Informationen unter:
<http://www.habichtskauz.at>

bereits in den 1970er Jahren wiederangesiedelt. Dort ließen erste Brut-erfolge zehn Jahre auf sich warten. Die beiden Freilassungsstandorte

Wildnisgebiet Dürrenstein und Biosphärenpark Wienerwald wurden bewusst zum Brückenschlag zwischen den verbliebenen Populationen in Slowenien, der Slowakei und dem wiederangesiedelten Vorkommen im Bayerischen Wald gewählt. Ziel ist die nachhaltige Vernetzung mitteleuropäischer Habichtskauz-Bestände.

Dr. Richard Zink
habichtskauz@fiwi.at

Erfolg im Artenschutz

Nach Auswertung aktueller Video- und Fotoaufnahmen aus Kamerafallen im Russischen Fernen Osten durch den WWF geht die Umweltschutzorganisation davon aus, dass der Bestand der seltenen Großkatze in den letzten Jahren gewachsen ist. Insgesamt konnten auf den Bildern und Filmsequenzen der Kamerafallen, die im Naturreservat Kedrovaya Pad und dem Wildtierschutzgebiet Leopardovy in der russischen Provinz Primorski entstanden sind, zwölf unterschiedliche Tiere identifiziert werden. „In den vergangenen fünf Jahren haben wir in diesem Gebiet jeweils zwischen sieben und neun verschiedene Leoparden pro Jahr gesichtet. Aber dieses Jahr ist das Ergebnis mit zwölf Einzelindividuen rekordverdächtig“, freut sich Markus Radday, Projektreferent für das WWF-Amurprogramm. Der Amur-Leopard gilt mit maximal 50 Tieren in freier Wildbahn als eine der seltensten Großkatzen weltweit. Während sich das Verbreitungsgebiet einst über weite Teile Ostasiens erstreckte, ist es heute auf kleine Areale in Russland und China zusammengeschumpft. Zudem bedroht Wilderei die Population.

Nach Einschätzung der Umweltschutzorganisation weisen die Foto- und Videoaufnahmen darauf hin, dass die Population in diesem Gebiet um bis zu 50 Prozent gewachsen sein könnte. Jetzt hofft der WWF, dass die Auswertung weiterer Daten im nächsten Winter den Wachstumstrend der Population bestätigen wird. Dann

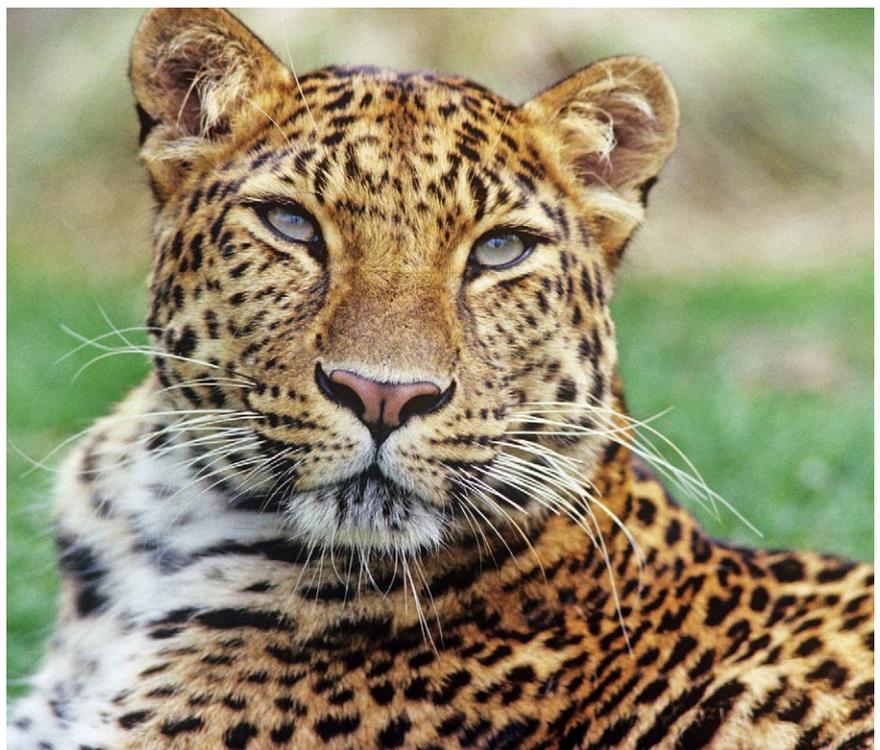
könnte dies auch als Erfolg der verbesserten Schutzbemühungen gewertet werden, so der WWF. Das derzeit noch zwei getrennte Schutzgebiete umfassende Areal wurde vor kurzem einer gemeinsamen Verwaltung unterstellt, was die Koordination der Maßnahmen erleichtert. In wenigen Monaten werden beide Gebiete dann in einem neuen Nationalpark aufgehen.

Um zu verstehen, wie die vom Aussterben bedrohten Tiere besser geschützt werden können, führen der WWF, das Institut für Nachhaltige

Nutzung Natürlicher Ressourcen (ISUNR) und das Pazifik-Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften seit sechs Jahren Erhebungen zum Bestand der Amur-Leoparden durch. Es ist jedoch das erste Mal, dass videofähige Kameras verwendet wurden.

„Die Bildsequenzen ermöglichen uns nicht nur, die Anzahl der Leoparden zu ermitteln, sondern geben uns auch wichtige Einblicke in das Leben und das Verhalten der Tiere“, so Radday.

MMag. Franko Petri (WWF)
franko.petri@wwf.at



Amurleopard (Bild: © David Lawson/WWF-UK).

WWF: Brasilien sägt am Regenwald

Sojapreissteigerung verstärkt illegale Abholzung im Amazonas-Gebiet

Die illegale Abholzung des Regenwaldes ist im brasilianischen Amazonas-Gebiet deutlich gestiegen. Dies geht aus neuen Satellitendaten des Nationalen Instituts für Weltraumforschung (INPE) in Brasilia hervor. Allein im April wurden in Brasiliens Amazonas 477,4 Quadratkilometer Regenwald gerodet. 85 Prozent davon verschwanden im Bundesstaat Mato Grosso. Im Vergleich zu März 2011 bedeutet dies einen rasanten Anstieg um 540 Prozent. „Für das Klima, den Amazonas und die Arten, die dort leben, ist das katastrophal“, sagt Roberto Maldonado, Amazonas-Referent des WWF. „Mit jedem Quadratmeter Regenwald verlieren wir ein weiteres Stück der Kühlanlage unserer Erde.“

Laut WWF verschwindet der Amazonas-Regenwald in Brasilien vor allem für die Agroindustrie, insbesondere für Rinderzucht und Soja-Anbau. „Dass ausgerechnet jetzt derart viel illegal abgeholzt wird, ist kein Zufall“, sagt WWF-Experte Maldonado. „Im brasilianischen Unterhaus wird gerade darüber debattiert, ob das bisher starke Waldschutzgesetz gekippt wird. Die Hoffnung darauf, dass ohnehin bald straffrei gerodet werden darf, lässt offenbar die Sägen kreisen.“ Hinzu kommt, dass die Preise für Soja den Anbau im Moment besonders attraktiv machen.

Das brasilianische Waldschutzgesetz besteht seit 1934 und besagt, dass Grundbesitzer einen vorgeschriebenen Anteil ihres Landes nicht entwalden dürfen. Im Amazonas beträgt dieser Anteil 80 Prozent. Kritiker geben an, das Gesetz behindert das Wirtschaftswachstum des Landes und muss deshalb zugunsten der Landwirtschaft und der Fleischindustrie reformiert werden. Die Abstimmung über die Aufweichung des Gesetzes wurde bereits mehrfach verschoben. Sollte das Unterhaus der Reform zustimmen, muss als nächstes der Senat



entscheiden. Anschließend müsste der Präsident die Reform in Kraft setzen. Der WWF fordert das brasilianische Unterhaus auf, die Debatte um die Reform zügig zu beenden und es beim starken Waldschutzgesetz zu belassen. Außerdem müssen die Drahtzieher der illegalen Abholzung rasch zur Rechenschaft gezogen werden. „Sechzig Prozent des Amazonas stehen auf brasilianischem Boden, er hat aber Bedeutung für die ganze Welt“, so Roberto Maldonado.

MMag. Franko Petri, WWF

LIFE beugt Ausrottung von Arten vor

Schutz gefährdeter Pflanzen und Tiere durch „ex-situ Erhaltung“

Die meisten „LIFE nature“-Projekte haben ihren Schwerpunkt in der „in-situ“ Erhaltung, das bedeutet die Erhaltung bedrohter Arten innerhalb ihrer natürlichen Habitate. Dies könnte allerdings nicht genug sein, um die bedrohtesten Arten zu retten, weshalb in diesem Fall „ex-situ“ Erhaltungsmaßnahmen notwendig werden können, um der Gefahr der Ausrottung zu begegnen.

Das LIFE-Programm bietet besondere Möglichkeiten zur Finanzierung unerlässlicher ex-situ Maßnahmen, wobei verschiedenste gefährdete Arten angesprochen werden. Dies reicht von „flagship species“, wie dem Braunbären bis zu weniger bekannten aber gleichermaßen bedeutenden Fischen, Invertebraten, Reptilien, Amphibien und Pflanzen. Die Europäische Kommission evaluiert derzeit den Beitrag, den ex-situ Erhaltung zum Schutz europäischer Arten zu leisten vermag. Eine neue „LIFE-Fokus“ Publikation stellt mehr als 80 LIFE nature Projekte dar, welche sich mit ex-situ Erhaltungsmaßnahmen befassen, wobei die Zielset-



zung nicht nur auf der Hervorhebung innovativer Ideen und von good practice Beispielen liegt, sondern auch Probleme herausgearbeitet werden, mit welchen LIFE-Projekte konfrontiert werden, sodass diese bei laufenden und künftigen Projekten, die sich mit der ex-situ Erhaltung befassen, vermieden werden können.

ENV-LIFE-INFO@ec.europa.eu

 **Download**

<http://ec.europa.eu/environment/life/publications/lifepublications/lifefocus/documents/reintroduction.pdf>

NATIONALPARK

Ausstellung „Alpine Ökologie“ eröffnet

Die Großglockner Hochalpenstraßen AG hat in den vergangenen Jahren zahlreiche Aktivitäten gesetzt und Maßnahmen ergriffen, um ihrer Verantwortung für den Nationalpark Hohe Tauern, die aus der Lage der Straße inmitten einer besonders schützenswerten Landschaft resultiert, gerecht zu werden. Dazu zählen auch die zahlreichen Besuchereinrichtungen wie das Haus Alpine Naturschau. Dieses Haus zeigt in beeindruckender und einzigartiger Art und Weise, dass die alpine Bergwelt es wert ist, entdeckt zu werden, betonte Nationalparkreferentin Landesrätin Dr. Tina Widmann bei der Eröffnung der Ausstellung „Alpine Ökologie“ im Haus Alpine Naturschau auf dem Oberen Naßfeld am Glocknerübergang.

Mit der neuen Ausstellung beweise die Großglockner Hochalpenstraßen AG, dass sie einen unverzichtbaren Beitrag zur Erfüllung der Bildungsaufgabe des Nationalparks Hohe Tauern leiste, so Widmann weiter. In rund 2.300 Metern Höhe können die Besucher inmitten der Urlandschaft des Nationalparks komplexe ökologische Zusammenhänge und Wechselbeziehungen erleben und verstehen. Sie werden mit einem Schlag in die große und kleine Welt dieses Lebensraumes versetzt.

„Die Großglockner Hochalpenstraße hat sich in ihrer Geschichte zu einer unvergleichlichen Ausflugs- und Erlebnisstraße für Jung und Alt gewandelt und dadurch stetig an Bedeutung und Anziehungskraft gewonnen. Auch dadurch oder vielmehr deshalb, weil sie sich den Herausforderungen der Zeit gestellt hat. Die Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Hohe Tauern wurde intensiviert, mit der 'Hohe Tauern – Die Nationalpark-

region' wurde eine gemeinsame Dachmarke für die beteiligten Bundesländer Salzburg, Kärnten und Tirol entwickelt, und im Verlauf der vergangenen Jahre wurden neue Besuchereinrichtungen, Lehrwege und Ausstellungen geschaffen.“ Es sei zu hoffen, dass viele Menschen aus Nah und Fern in die spannend vermittelten Besonderheiten des hochalpinen Jahreslaufes eintauchen, betonte die Landesrätin.

Bewährte Inhalte in neuem Kleid

Im Sommer 1993 wurde im Wilfried-Haslauer-Haus an der Großglockner Hochalpenstraße die „Alpine Naturschau“ als alpenweit einzigartige Ausstellung über die alpine Ökologie eröffnet. 18 Jahre später wurde diese Ausstellung nach einem Konzept von Dr. Norbert Winding und Klaus Leitl

vom Haus der Natur in Salzburg neu gestaltet und mit neuen Präsentationstechniken ausgestattet, ihre Inhalte wurden jedoch bewusst beibehalten. Denn bis heute gibt es im ganzen Alpenbogen keine vergleichbare Schau, die auf verständliche Weise die faszinierende Natur oberhalb der Waldgrenze im wahrsten Sinn des Wortes „be-greifbar“ macht.

Ziel der Ausstellung ist es, unmittelbar am Ort des Geschehens die Hochgebirgsnatur verständlich zu machen. Die Besucher werden in die großen und kleinen Lebenswelten geführt, die sie vor der Haustüre und entlang der Glocknerstraße auf Schritt und Tritt vorfinden. Dabei werden die extremen Lebensbedingungen des Hochgebirges genauso dargestellt wie die erstaunlichen Strategien und Anpassungen, die den Tieren und Pflanzen ein Leben in dieser rauen Welt erst ermöglichen.



Ein Flachmoor und Quellfluren auf einer kleinen Hangverebnung im Bergwald bieten vielen Organismen Nischen zum Leben. Hier blüht üppig die Sumpfdotterblume (Bild: H. Hinterstoisser).

Dazu wurden Präsentationen und Inszenierungen komplett erneuert. Zeitliche Abläufe, wie das Wachstum bestimmter Pflanzen durch die Jahrtausende oder das Zusammenwirken von Gelände, Wind und Schnee werden in Animationen verständlich, andere entscheidende Grundlagen und Zusammenhänge durch interaktive Kommu-

nikationsmöglichkeiten mit Objekten und neuen Modellen der Ausstellung. Darüber hinaus wurde ein hochwertiger neuer Film produziert, in dem das Leben der Murmeltiere als roter Faden durch die Besonderheiten des hochalpinen Jahreslaufs führt. Alles in allem wird die neue Ausstellung nach dem Motto „Hochgebirge sehen und ver-

stehen“ zu einem besonderen Erlebnis inmitten der Urlandschaften des Nationalparks Hohe Tauern.

Die Ausstellung kann während der Öffnungszeiten der Großglockner Hochalpenstraße täglich von 9.00 bis 17.00 Uhr bei freiem Eintritt besichtigt werden. **LK**

25 Jahre Tauriska und 15 Jahre Leopold-Kohr-Akademie

Susanna Vötter-Dankl und Christian Vötter haben es wieder einmal geschafft, das Tauriska-Festival besonders interessant zu konzipieren und lauter GustostückerInnen nach dem Motto „Schöner Leben – Kultur – Genuss“ für uns zu organisieren. Von Ausstellungen über die Komödie „Der letzte der feurigen Liebhaber“, Kohr's Akademisches Wirtshaus, einen Wochenmarkt bis hin zu ganz besonderen Projekten wie „see you Venezia“ wird eine unglaubliche Vielfalt geboten. Die Veranstaltungen sind so breit wie die „Schatzkiste“ von Tauriska, sagte der für Kulturelle Sonderprojekte zuständige Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer im Kammerlanderstall in Neukirchen.

Tauriska wurde ursprünglich gegründet, um den Bewohnern der Region Hohe Tauern mit Hilfe von kulturellen Initiativen den Nationalpark-Gedanken nahezubringen. Ganz im Sinne Leopold Kohrs wurde damals die Gründung von Kulturvereinen in den Regionsgemeinden angeregt und von den kulturellen Sonderprojekten auch unterstützt, wodurch eine Vielzahl an kulturellen Projekten und Programmen entstehen konnte. Die Idee zu dieser regionalen Kulturförderung stammte von Prof. Alfred Winter. Schon damals wurde in einer Umfrage in den Nationalparkgemeinden die enorm hohe Zustimmung der Bevölkerung zu diesen Kulturinitiativen deutlich; viele sahen und sehen darin auch eine nachhaltige Steigerung ihrer regionalen Lebensqualität.

Deutlicher kann die positive Wirkung von Kulturarbeit wohl kaum zum Ausdruck gebracht werden. „Alfred Winter hat in Zusammenarbeit mit Susanna Vötter-Dankl und Christian Vötter hier Großartiges geleistet. Der Erfolg der Tauriska-Idee sowie in weiterer Folge des Projektes 'Schatzkammer Hohe Tauern' hatte sicherlich Vorbildwirkung für die Entstehung der 'Schatzkammer Land Salzburg'. In vielen Gemeinden entwickelten sich kulturelle Aktivitäten mit dem Ziel, Altes oder Vergessenes und manchmal Verdrängtes

wieder zu entdecken und etwas daraus zu machen. Zugleich geht es aber bei Kulturarbeit immer auch darum, neuen Talenten und Innovationen zum Durchbruch zu verhelfen. In den vergangenen Jahren wurde so eine fast nicht überschaubare Fülle an innovativen Projekten verwirklicht. Wobei ein wichtiger Aspekt sicherlich ist, Kulturinitiativen und Künstler/innen Mut zu machen, an sie zu glauben und ihnen den Rücken zu stärken“, sagte Haslauer abschließend. **LK**



25 Jahre Tauriska, Neukirchen/Gr.Ven. vor dem Kammerlanderstall v. l.: Günther Nowotny (Vorstandsmitglied v. Tauriska), Bezirkshauptfrau Rosmarie Drexler, Prof. Alfred Winter (Kultureller Sonderbeauftragter des Landes Salzburg), Manuela Lassacher (angehende VS-Lehrerin aus Bramberg - sie überreichte zur Begrüßung heimische Schmankerl), LH-Stv. Wilfried Haslauer, Tauriska-Geschäftsführer Susanna und Christian Vötter (Bild: LPB/Franz Neumayr).

Bartgeier fliegen mit Solarenergie

Es gibt einiges Neue bei den Geiern: So wurden die beiden jungen Bartgeier, die am 21. Juni freigelassen worden waren, in der vergangenen Woche mit tragbaren Sendern, die wie ein Hosengurt anzuziehen sind, bestückt. In der Vergangenheit verlor man nach rund einhalb bis zwei Jahren den Kontakt zu den Geiern, weil sich die Batterie entleert hatte. Heuer wurden erstmalig in Österreich Sender mit Solarzellen verwendet. Davon erwartet man sich eine wesentlich längere Lebenszeit. So erhält man zwischen früh morgens und 19.00 Uhr exakt zehn Mal Auskunft über die Koordinaten, die Flughöhe, die Uhrzeit und die Temperatur des Geierfluges. „Damit haben wir ein wertvolles Instrument, um die Forschung über unsere heimischen Bartgeier genauestens fortführen zu können“, so Landesrätin Tina Widmann.

Während der bereits flugfähige Smaragd sein Futter schon in einiger Entfernung vom Horst einnimmt, hält sich Jakob noch in unmittelbarer Nähe der Felsnische, in der er ausgesetzt wurde, auf. In der neuen Tierbeobachtungsstation des Nationalparks Hohe Tauern kann man unter fachmännischer Leitung mit Fernrohren beide Geier beim Fressen und Smaragd auch mit etwas Geduld beim Fliegen beobachten. Dabei erlebt man, wie sie ganze Oberschenkelknochen eines Schafes auf einmal hinunterwürfen. Ab und zu wird es auch notwendig, die riesigen Flügel auszubreiten, um allzu freche Krähen zu verscheuchen, die nicht davor zurückschrecken, die Geier an den Schwanzfedern zu zupfen, um sie vom Aas wegzulocken. „Die Geier sind beeindruckende Tiere in einem großartigen internationalen Projekt, auf das der Nationalpark Hohe Tauern zu Recht stolz sein kann“, betonte die Nationalparkreferentin.

Im Krumltal in Rauris hat Geierexperte Michael Knollseisen Federn

von einem dort in Freiheit und wild geborenen Jungvogel gefunden. Jetzt soll eine DNA-Analyse gemacht werden. „Vielleicht geht mein Wunsch

nach einer Tina nun doch in Erfüllung. Ich hoffe, dass es ein Weibchen ist“, schmunzelte Landesrätin Widmann.

LK



Lokalausweis bei den jungen Bartgeiern Jakob und Smaragd im Habachtal in Bramberg: Nationalpark-Landesrätin Tina Widmann und Geierexperte Michael Knollseisen vom Nationalpark Hohe Tauern (Bild: LK).

Hochrangige Besuche im Nationalpark

Gleich zwei international hochrangige Delegationen waren im Sommer zu Gast in der Salzburger Nationalparkverwaltung.

9 Wissenschaftler um die Professoren Bong-Ho Han und Kyong-Jae Lee von der University of Seoul haben sich im Rahmen ihrer Studienreise in der NPV über die Herausforderungen des wissenschaftlichen Monitorings eines Großschutzgebietes eingehend informieren und wertvolle Anregungen für ähnliche Forschungsfragen in Südkorea mitnehmen können.

Auch die TeilnehmerInnen der Regierungskonferenz der ARGE ALP Län-

der statteten auf Einladung der Landeshauptfrau von Salzburg der NPV einen Besuch ab. Das Engagement des Nationalparks bei der Errichtung von auch touristisch relevanten Attraktionen von der neuen NP-Gallery am Kitzsteinhorn bis zum NP-Zentrum in Mittersill begeisterte.

Viele PolitikerInnen aus den angrenzenden Alpenländern entscheiden auch in Schutzgebieten und interessierten sich insbesondere für die partnerschaftliche Zusammenarbeit der Nationalparkverwaltung mit Jagd, Land- und Forstwirtschaft, Tourismus und Schulen.

NPHT

Klimaforschung im Nationalpark

Das Klima ist im Wandel – und die Natur zeigt erste mahnende Zeichen. Diese werden im Nationalpark Hohe Tauern nicht einfach hingegenommen, sondern wissenschaftlich genauestens dokumentiert und analysiert. WissenschaftlerInnen überwachen dafür in zahlreichen Projekten den Rückgang der Gletscher, das Auftauen der Permafrostböden und erarbeiten Prognosen für die Gewässerentwicklung.

Bei diesen Tätigkeiten begleitet sie gegenwärtig eine Gruppe von nationalen und internationalen WissenschaftsjournalistInnen, die dabei auch erfährt, wie im Nationalpark Hohe Tauern die kommende Generation zu nachhaltigem Klimaschutz motiviert wird.

Das Hochgebirge ist ein Grenzbereich, der besonders sensibel auf Änderungen reagiert. So wirkt der Klimawandel hier schneller und stärker als in anderen Regionen. Das Abschmelzen der Gletscher ist dabei nur die augenscheinlichste Auswirkung. Andere werden in zahlreichen Klimaforschungsprojekten des Nationalparks Hohe Tauern aufgedeckt. Ausgehend von ihren Untersuchungen und Analysen auf lokaler Ebene, berücksichtigen die WissenschaftlerInnen dabei auch globale Änderungen und tragen so wesentlich zur Erforschung des Gesamtphänomens Klimawandel bei.

Tatsächlich ist die Forschung – neben dem Naturraum-Management und der Bildung & BesucherInneninformation – seit Jahrzehnten einer der drei zentralen Aufgabenbereiche des Nationalparks Hohe Tauern. Während jedoch zu Beginn der Forschungstätigkeiten die systematische Naturwissenschaft mit der Entdeckung und Erfassung der unbelebten und belebten Natur das Hauptinteresse bildete, so drängen sich nun immer mehr klimatisch bedingte Fragestellungen auf.

Ewiges Eis mit Ablaufdatum

Im Forschungsprojekt „Gletschermassenbilanz“ vermessen und beobachteten KlimaforscherInnen die Keese im Nationalpark Hohe Tauern und setzen sich so mit der Frage nach dem tatsächlichen Umfang der Gletscherschmelze auseinander. Minus 1.481.400 m³ an Masseverlust lautete ihre Antwort für das Jahr 2009/2010. Es schmilzt aber nicht nur das „ewige Eis“ in den Höhen, sondern auch der Permafrost unter der Erdoberfläche beginnt zu tauen.

Jene Böden, die normalerweise dauerhaft Temperaturen unter dem Gefrierpunkt aufweisen, erwärmen sich und bringen Felsstürze, Muren oder rutschende Felsblöcke mit sich. Wie sich die Grenze des Permafrostes verschiebt, wird deshalb im Rahmen des Projekts „permalp.at“ analysiert. Da-

bei wird anhand der Forschungsergebnisse ein Simulationsmodell der aktuellen Permafrostverbreitung in Österreich erstellt, die anschließend auf entsprechenden Karten veranschaulicht wird.

Der Rückgang der Gletscher, gekoppelt mit intensiveren Trockenperioden und einer Änderung des Niederschlags, wird künftig auch weitreichende Konsequenzen auf die Fließgewässer im Nationalpark haben. Deshalb werden die Änderung der Schmelzwassermenge, der Wasserqualität und der Fließwasserökologie in den Gebirgsbächen untersucht. Mithilfe eines dort neu entwickelten, innovativen Ansatzes und multidisziplinärer Untersuchungsmethoden wird es so erstmals möglich, umfassend die kausalen Zusammenhänge zwischen Glaziologie, Hydrologie, Geomorphologie, Ökologie und Biodiversität zu interpretieren.



Klimatisch bedingt schließen an den nadelholzreichen Bergwald Zwergstrauchheiden und schließlich alpine Grasfluren des Alpenen Uurlandes an, wie hier im Hütttschlager Talschluss, Nationalpark Hohe Tauern (Bild: H. Hinterstoisser).

Klima – Mensch – Nationalpark

„Der Klimawandel oder besser noch seine Folgen sind nicht rein an einzelnen Erscheinungen festzuhalten. In einer so hoch diversifizierten Zone wie dem Nationalpark spielen die verschiedensten Faktoren zusammen. Wir beschränken uns daher nicht darauf, die Konsequenzen nur zu beobachten, sondern analysieren auch Abhängigkeiten und Interferenzen und schließlich natürlich den Einfluss des Menschen“, erklärt Mag. Peter Rupitsch, Direktoriumsvorsitzender des Nationalparkrates Hohe Tauern.

Aus diesem Grund wird dem Klimawandel auch im Rahmen der Bildungsarbeit besondere Bedeutung zugemessen. Wenn beispielsweise die mobile Klimaschule des Nationalparks in die Schulen der Nationalparkregion fährt, dann bringen Nationalpark Ranger Kindern mit altersgerechten Methoden die klimatischen und ökologischen Zusammenhänge des Klimawandels näher. So gelingt es, ihre Motivation für einen nachhaltigen Klimaschutz zu wecken und sie auch mit dem nötigen Wissen dafür auszustatten.

Über den Nationalpark Hohe Tauern

Mit einer Fläche von 1.836 km² stellt der 1981 gegründete Nationalpark Hohe Tauern das größte zusammenhängende Naturschutzgebiet Mitteleuropas dar. Er beheimatet 10.000 Tier- und 1.800 Pflanzenarten und verfügt mit dem Großglockner (3.798 m) über die höchste Erhebung Österreichs. Neben seiner Funktion als Erholungsgebiet von Mensch und Natur betreibt der Nationalpark Hohe Tauern Projekte, welche auch Klimaforschung berücksichtigen. Wichtige derzeit laufende Projekte befassen sich mit der Gletschermassenbilanz, dem Gewässermonitoring und der Überwachung des Permafrosts.

Mag. Helene Mattersberger (NPHT)
Mag. Raphaela Spadt

Drei Gänsegeier besendert



Gänsegeierbesenderung (Bild: NPHT).

Die „Weißkopfgeier“, wie sie bei uns genannt werden, befliegen als reine „Sommergäste“ meist in Gruppen den Nationalpark Hohen Tauern.

In den Salzburger Tauerntälern liegen die wichtigsten Schlafplätze. Bei uns haben sie nie gebrütet. Ihr Brutgebiet liegt vor allem auf den Inseln Cres und Krk. Einzelne kommen aus dem Balkan, Frankreich oder Spanien, seit ca. 20 Jahren auch aus Italien. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Geierstation am Lago di Cornino in Friaul, mit der eine enge Zusammenarbeit besteht.

Im Vorjahr wurden in Bad Häring, in Obernberg und bei Hellbrunn drei Geier krankheitsbedingt aufgefangen

und im Bartgeier-Zuchtzentrum gesondert gepflegt. Vor kurzem wurden diese gemeinsam mit einem weiteren Junggeier in Cornino wieder in ihre Freiheit entlassen.

Um deren Aktionsradius genauer verfolgen zu können und die Wechselbeziehungen der Hohen Tauern mit deren Überwinterungsgebieten zu studieren, wurden die Geier beringt und an den Schwingen markiert. Drei Geier wurden zusätzlich mit einem GPS-Sender versehen und werden genaue Positionsdaten übermitteln.

Damit werden wichtige neue Informationen über diese imposanten Greifvögel der Hohen Tauern für das Management gesammelt.

NPHT

Partnerschule am Gipfel

3 Schulen der Nationalparkregion mit rund 4.500 SchülerInnen bezeichnen sich seit vier Jahren zu einer intensiven Partnerschaft mit der Nationalparkverwaltung. Der Großteil der

Kinder und Jugendlichen hat die verschiedenen Nationalpark Programme des Schuljahres 2010/2011 Mitte Mai mit einem großen Partnerschulfest in Neukirchen a.Gr. abgeschlossen.

Einen besonderen Abschluss haben sich heuer 22 Mädchen der 2a der Ländlichen Hauswirtschaftsschule in Bruck mit Klassenvorständin Maria Dullnig ausgedacht. Die Besteigung des höchsten Berges im Salzburger Anteil des Nationalparks, des Groß-

venedigers (3.674m). Am 30./31. Mai war es soweit. Nach Aufstieg und Übernachtung auf der Kürsinger Hütte startete die Gruppe unter der Führung von NP-Bergführer Ferdinand Rieder um 3 Uhr früh zum Gipfel. Für die Schülerinnen ein unvergessliches

Natur- und Gipfelerlebnis inmitten des größten Schutzgebietes der Alpen, und für uns die Bestätigung, dass der Nationalpark auch für unsere Jugendlichen im digitalen Zeitalter die spannenderen Abenteuer bereit hält.

NPHT

Zipfer-Tourismuspreis geht an „Gipfelwelt 3000“

Die Verleihung des diesjährigen Zipfer-Tourismuspreises fand am Donnerstag, 16. Juni, im Hotel Europäischer Hof in Bad Gastein statt. Tourismusreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer überreichte dem Gewinner, der Gletscherbahnen Kaprun AG, für das Projekt „Gipfelwelt 3000“ bei der feierlichen Preisverleihung die Siegetrophäe. „Eine erfolgreiche touristische Entwicklung setzt auf innovative Konzepte und authentische Urlaubsangebote. Mit dem Zipfer-Tourismuspreis wird jenen Projekten die gebührende Anerkennung zugesprochen, die durch dynamisch-kreative Ideen mehr Urlaubsfreude für den Gast bieten“, betonte Tourismusreferent Haslauer. Bereits zum achten Mal wurde der von Zipfer, dem ORF Salzburg und der SalzburgerLand Tourismus Gesellschaft (SLTG) initiierte Preis vergeben. Für den diesjährigen Wettbewerb wurden 21 Projekte eingereicht, eine Expertenjury wählte in der Vorrunde die drei Finalisten aus. Die drei Projekte wurden vom ORF Salzburg vorgestellt, eine Woche lang hatten Salzburgerinnen und Salzburger Zeit, mit Telefonvoting ihren Favoriten zu wählen. Das Siegerprojekt „Gipfelwelt 3000“ erhielt die Siegesprämie von 5.000 Euro.

Vom höchsten Aussichtspunkt in den Nationalpark bis zur Nacht unter Sternen

Die „Gipfelwelt 3000“ auf der Kitzsteinhorn-Gipfelstation auf über

3.000 Metern Höhe ist nicht nur die höchste bequem erreichbare Aussichtsplattform im Salzburger Land, sondern auch ein neuer alpiner Erlebnis-Höhepunkt.

Ein 360 Meter langer Stollen führt zur Nationalpark Gallery mit Aussicht auf den Nationalpark Hohe Tauern, im Gipfelkino Cinema 3000 werden auf

einer acht Meter breiten Leinwand Einblicke in die Natur der Alpen gezeigt. Im Stollen sind fünf Infobereiche zu den Themen „Technik in der 3000-er Region“, „Tauerngold und -silber“, „Kristallschätze der Hohen Tauern“, „Entstehung der Hohen Tauern und des Kitzsteinhorns“ und „Permafrost“ eingerichtet. www.kitzsteinhorn.at

LK

Energielehrweg im Obersulzbachtal eröffnet

Schon viele Jahre zeichnet sich die Postalm im Obersulzbachtal in Neukirchen am Großvenediger dadurch aus, dass die Eigentümer Trude und Ernst Pichler besonders viel Engagement aufbringen, wenn es darum geht, die gesamte Energie für den Gastronomie- und Beherbergungsbetrieb autark und nachhaltig aufzubringen. Wasser, Sonne, Biomasse sind die erneuerbaren Energieträger, die auf der Postalm dort eingesetzt werden, wo sie am effektivsten zum Tragen kommen, betonte Nationalparkreferentin Landesrätin Dr. Tina Widmann bei der Eröffnung des Energielehrweges auf der Postalm.

Erneuerbare Energie ist die Antwort auf das Hauptumweltproblem des 21. Jahrhunderts, den Klimawandel. Und dieser hinterlässt natürlich auch am Obersulzbachkees seine Spuren.

„Es ist erst wenige Jahre her, dass der Fahrweg ins Obersulzbachtal an die

andere Talseite verlegt werden musste, nachdem aus dem Sattelkar hausgroße Felsblöcke herab stürzten – eine Folge des Aufschmelzens des Permafrostes“, erläutert Nationalparkdirektor Dipl.-Ing. Wolfgang Urban.

Auch der neue Klettersteig von der Türkischen Zeltstadt zur Kürsingerhütte sei eine Antwort auf massive Steinschlaggefahr im Bereich des früheren Zustieges.

„Geradezu eine ideale Kombination für die Umweltbildung ist, dass ab der Talstation der Materialseilbahn zur Kürsingerhütte bis zur Türkischen Zeltstatt, wo vor etwa zehn Jahren ein neuer Eissee entstand, ein Gletscherlehrweg den Besucher/innen die Klimaveränderungen vor Augen führt“, sind sich die Verantwortlichen des Nationalparks und die Bewirtschafter der Postalm einig.

LK

Sponsoren – Partner – Freunde im Nationalpark

Generalversammlung des Vereins der Freunde des NPHT in Kaprun – Wirtschaft unterstützt NP-Projekte mit über 450.000,- Euro pro Jahr

Seit 1994 unterstützt der von Klaus J. Jakobs gegründete Verein der Freunde des Nationalparks Hohe Tauern Projekte im Bereich Bildung, Besucherinformation, Wissenschaft und Forschung und Naturschutz, die alleine mit den zur Verfügung stehenden öffentlichen Mitteln nicht in diesem Ausmaß realisierbar gewesen wären.

Der Präsident des Vereins Werner Wutscher hat das Vereinspräsidium und zahlreiche Vertreter aus der Wirtschaft am 7. und 8. Juli in die NP-Gemeinde Kaprun zur jährlichen Generalversammlung geladen. Gemeinsam mit dem Geschäftsführer des Bundesländer übergreifenden Fördervereins für den Nationalpark Hohe Tauern, dem NP-Dir. Peter Rupitsch (NPHT Kärnten) konnte er – wie die Jahre zuvor – eine eindrucksvolle Bilanz präsentieren. Allein im Jahr 2010 wurden wieder rund 450.000,- Euro von namhaften Unternehmen für NP Projekte bereit gestellt. „Der Großteil stammt von Unternehmen, die den Nationalpark nicht bloß im Jahr 2010, sondern schon über Jahre, manche seit Gründung des Vereins vor mehr als 15 Jahren, treu unterstützen. Es sind nicht einfach Sponsoren, sondern wirklich Partner und Freunde des Nationalparks“, freuen sich Wutscher und Rupitsch.

Einige Highlights aus der langen Liste des Engagements der österreichischen internationalen Wirtschaft für den Nationalpark, sind das gerade wieder mit Ferienbeginn anlaufende Junior Ranger Projekt (CocaCola), die Verbund-NP-Klimaschule (Verbund) als Folgeprojekt der NP-Wasserschule (Swarovski), die NP-Partnerschulen (Ja!Natürlich und Wolfram Mittersill), die Urforelle (Stiegl), die Bewerbung der Erlebnisprogramme (Gasteiner), die Outdoor-Ausstattung der Salzbur-

ger NP-Ranger (Lowa), die NP-Alm des Jahres (Milka), etc.. „Dazu kommen noch die nicht monetären Kooperationen mit unschätzbarem Wert“, die NP-Direktoren Peter Rupitsch und Wolfgang Urban. „Täglich ist z. B. unser Nationalpark mit den Ja!Natürlich Werbespots im Hauptabendprogramm des ORF präsent, auf Millionen Milka Schokoladetafeln und Gasteiner Mineralwasser Flaschen findet der Konsument den Nationalpark wieder“.

In keinem anderen Nationalpark Österreichs und auch Mitteleuropas ist eine derartige intensive Kooperation mit der Wirtschaft erreicht worden. NP-Dir Wolfgang Urban: „Echte Partnerschaften haben sich deswegen entwickelt, weil die Unternehmen wissen, dass sie nicht 'Lückenbüßer' für etwaige Budgetlöcher in den öffentlichen Haushalten sind. Bund und Länder ha-

ben stets eine ordentliche Finanzierung unserer Nationalparkverwaltungen sicher gestellt. Dann liegt es an uns, zu zeigen, dass professionell gearbeitet wird, Partnerschaften mit der Wirtschaft sind dann für beide Seiten ein Gewinn“.

Die meisten Partnerschaftsprojekte zeigen in allen drei Nationalparkanteilen Wirkung, einige sind speziell, wie das Partnerschulprojekt der Nationalparkverwaltung in Mittersill mit den Schulen der Nationalparkregion. „Nur durch die Unterstützung von Ja!Natürlich und Wolfram ist es möglich geworden, dass sich nicht nur 33 Schulen unserer Region Partnerschulen nennen dürfen, sondern dass die rund 4.500 einheimische SchülerInnen dieser Schulen unser reichhaltiges Bildungsangebot auch gratis nutzen können, vom Eintritt ins Nationalparkzentrum bis zu mehrtägigen Outdoorprogrammen“, so Urban. **NPHT**



Ganz nach dem Prinzip des Vereins der Freunde des Nationalparks Hohe Tauern, Partnerschaften zwischen Wirtschaftsunternehmen und dem Nationalpark Hohe Tauern zum beiderseitigen Nutzen einzugehen entwickelte sich die erfolgreiche Kooperation zwischen der Gletscherbahnen Kaprun AG und der Nationalparkverwaltung am Kitzsteinhorn. Das freut die Verantwortlichen beim Besuch der NP-Gallery auf 3.000m mit einzigartigem Blick in den Nationalpark (v.l.n.r.): GF des Vereins der Freunde NP-Dir Peter Rupitsch (Kärnten), Gletscherbahnen Prokurist Josef Rumpf, Freunde Präsident Werner Wutscher und NP-Dir Wolfgang Urban (Bild: NPHT).

U MW E LT S E I T E

EU-Parlament beschließt Wegekostenrichtlinie

Am 7. Juni haben die EU-Abgeordneten im Europäischen Parlament in Strassburg nach jahrelangen Verhandlungen einen Bericht über die so genannte Wegekostenrichtlinie mit qualifizierter Mehrheit angenommen. Darin wird nun festgelegt, auf welche Weise europaweit Umwelt- und Lärmkosten in die Lkw-Mautgebühren eingerechnet werden dürfen. Die Verhandlungen waren sehr schwierig. Herausgekommen ist ein Kompromiss. „Mit dem ausverhandelten Kompromiss konnte eine jahrelange zentrale Salzburger Forderung durchgesetzt werden: Zum ersten Mal wird die Internalisierung der externen Kosten rechtlich festgeschrieben. In sensiblen Berggebieten darf der Aufschlag für Schadstoffausstoß und für Lärm – aufgrund der besonderen Bedingungen in Bergtälern – verdoppelt werden. Durch den 'Alpenfaktor' könnte Salzburg stark profitieren“, erklärte dazu Europareferentin Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller.

Das so genannte „Verschmutzer-zahlt-mehr-Prinzip“ ist nun festgeschrieben. Kosten für Luftverschmutzung und Lärm dürfen in Zukunft zusätzlich zu den Infrastrukturkosten in Rechnung gestellt werden. Dieser bereits in anderen Industriebereichen geltende Grundsatz „der-Verschmutzer-zahlt“ betrifft drei Viertel aller Güter, die derzeit im EU-Binnenverkehr über die Straße transportiert werden. Der zusätzliche Aufpreis soll vier Cent pro Fahrzeugkilometer nicht übersteigen. Dies bedeutet, dass in Zukunft für die schmutzigsten Lkw ein zusätzlicher Mautaufschlag verrechnet werden kann. Die saubersten Lkw-Klassen sowie Lkw, die außerhalb der Hauptverkehrszeiten fahren, fahren günstiger. Das Euro-

päische Parlament konnte auch das wichtige Prinzip der Zweckbindung durchsetzen. 15 Prozent der Maut-einnahmen müssen direkt für den Ausbau der Transeuropäischen Netze verwendet werden (vorwiegend für den Bahn- und Schiffsausbau). Der

Rest soll vorrangig der Finanzierung von Verkehrsinfrastruktur und -ausbau dienen. Die verpflichtende Offenlegung der Ein- und Ausgaben durch die Mitgliedstaaten gegenüber der Europäischen Kommission soll für mehr Transparenz sorgen. **LK**

Kulturwandel im Umgang mit Energie notwendig

Bei der Auftaktveranstaltung des „PLUS Green Campus“ der Universität Salzburg sagte Energiereferent Landesrat Sepp Eisl den Verantwortlichen zu dieser vorbildlichen Initiative seine volle Unterstützung zu. „Diese nachhaltigen Aktivitäten an der Universität Salzburg zeigen auf, was wir selber alles bewegen können. Es geht oft nur um eine Verhaltensänderung und darum, das Bewusstsein zu schärfen. Zum Beispiel können unsere Fachleute sehr viel Knowhow zum Thema Nachhaltigkeit einbringen, konkret durch unsere unabhängige Energieberatung“, sagte Energiereferent Landesrat Sepp Eisl.

„Wenn man sich vorstellt, dass man alleine durch das Ausschalten der Stand-by-Funktion bei Elektronikgeräten in Salzburg schon ein Salzkraftwerk einsparen könnte, sieht man, was eine Verhaltensänderung bewirken könnte“, sagte Eisl. Der Salzburger Energiereferent lud die Studierenden ein, sich aktiv in den Dialog rund um das Thema Erneuerbare Energie und Nachhaltigkeit im Land Salzburg einzubringen. Derzeit sind einige Vorhaben in Vorbereitung. Unter anderem wird Landesrat Eisl den Entwurf eines Erneuerbare-Energie-Ausbaugesetzes in Begutachtung geben. **LK**

EU prüft Energieeffizienz

Die Europäische Kommission hat kürzlich einen Vorschlag für eine Überprüfung der aktuellen Regelungen zur Besteuerung von Energieerzeugnissen in der Europäischen Union vorgelegt. Ziel ist die Umgestaltung der Besteuerung von Energieerzeugnissen; damit will die Europäische Kommission gegenwärtige „Ungleichgewichte“ beseitigen und sowohl die CO₂-Emissionen als auch den Energiegehalt von Erzeugnissen berücksichtigen. Die Europäische Kommission will sich auf diesem

Wege für Energieeffizienz und für die Nutzung umweltfreundlicherer Erzeugnisse einsetzen und Wettbewerbsverzerrungen im Binnenmarkt vermeiden. Durch diesen Vorschlag werden die Mitgliedstaaten dabei unterstützt, ihre gesamten Steuerstrukturen so umzugestalten, dass durch die Verlagerung der Steuerlast von der Arbeit auf den Verbrauch ein Beitrag zu Wachstum und Beschäftigung geleistet wird. (http://www.salzburg.gv.at/eu-extrablatt_63.pdf). **LK**

Sporteln und dabei Umwelt und Klima schützen

Der Umweltschutzgedanke gewinnt auch bei Sportveranstaltungen immer mehr an Bedeutung. Das zeigt sich auch am österreichweiten Wettbewerb „Sportlich zur Nachhaltigkeit“. „Unter den vielen Sportveranstaltungen in Österreich werden die besten 'Green Events' bei einem Wettbewerb mit 7.000 Euro ausgezeichnet. Zusätzlich hat das Bundesland Salzburg für die drei besten Salzburger Veranstaltungen ein Preisgeld von insgesamt 2.500 Euro ausgeschrieben“, teilte Umweltschutzreferent Landesrat Walter Blachfellner.

Bis Ende Oktober 2011 haben Sportveranstalter die Möglichkeit, die von ihnen umgesetzten Maßnahmen für Umwelt- und Klimaschutz einzureichen. Eine internationale Jury bewertet die Einreichungen. Kreative und innovative Lösungen mit Vorbildwirkung für Aktivitäten im Vereinsleben werden dabei besonders gewürdigt.

Der Wettbewerb „Sportlich zur Nachhaltigkeit“ bietet die Chance, Sport als Multiplikator zu nutzen, um bei Sportveranstaltungen für ein verstärktes Engagement für den Umwelt- und

Klimaschutz einzutreten. „Wir wollen zeigen, dass Sport mehr als nur gewinnen oder verlieren ist. Mit der Umwelt an den Start zu gehen, bedeutet Fair play und eine Win-Win-Situation für alle“, so Landesrat Blachfellner. Sein Appell: „Gehen Sie mit der Umwelt an den Start! Zeigen Sie, was in Ihnen steckt – nicht nur sportlich, sondern auch beim Schutz unserer Umwelt!“

Fitnesscenter Natur erhalten

Begeistert von der Aktion zeigt sich auch Sportreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. David Brenner: „Salzburg ist mit einer wunderbaren Landschaft gesegnet, die zahllose sportliche Aktivitäten ermöglicht, sei es auf den Seen und Flüssen oder in den Bergen. Ich bin daher fest davon überzeugt, dass es auch im ureigensten Interesse der Sportbegeisterten liegt, dieses 'Fitnesscenter Natur' entsprechend zu schützen und zu erhalten.“

Träger des Wettbewerbs ist das Bundesländer-Netzwerk „Green Events

Austria“, in dem das Lebensministerium, die Bundesländer sowie Umwelt- und Abfallverbände der Gemeinden zusammenarbeiten. Partner des Wettbewerbs sind die Österreichische Bundes-Sportorganisation (BSO), bio Austria, cupconcept und EZA.

Anmeldungen bis Ende Oktober möglich

Veranstalter von Sportereignissen, die am Bewerb teilnehmen wollen, müssen sich zwei Wochen vor ihrer Sportveranstaltung auf der Website <http://wettbewerb.greenevents.austria.at> registrieren und in Kurzform Maßnahmen, die bei der Veranstaltung umgesetzt werden, beschreiben. Auf der Website sind auch nähere Informationen zum Wettbewerb zu finden. Anmeldeschluss ist Ende Oktober 2011. Die Aktivitäten sollen einen Beitrag zur Abfallvermeidung, zur Einsparung im Energie- und Wasserverbrauch oder zur umweltverträglichen Anreise leisten. Regionale oder biologische Lebensmittel, Fair-Trade-Produkte und Sozialprojekte, die bei der Veranstaltung unterstützt werden, sind ebenfalls gefragt. LK

Förderaktion „Umweltfreundliche Gastlichkeit“ kommt gut an

Keine Abfallberge, keine herumliegenden Alu-Dosen und Einweg-Glasflaschen, weniger Reinigungs- und Abfallentsorgungskosten, kürzere Aufräumzeiten nach dem Fest – das sind nur einige der zahlreichen Vorteile, die umweltbewusstes Feiern mit sich bringt. Das Umweltschutzressort des Landes belohnt auch heuer Veranstalter, die bei ihren Veranstaltungen und Festen auf Umwelt- und Klimaschutz achten, mit einer Förderung in der Höhe von bis

zu 600 Euro. „50 Förderanträge für die Aktion 'Umweltfreundliche Gastlichkeit' wurden heuer bereits in der Umweltschutzabteilung des Landes eingereicht. Feste ohne Reste werden immer beliebter“, sagte Umweltschutzreferent Landesrat Walter Blachfellner mit einer ersten Zwischenbilanz über diese Förderaktion. Die Umwelteffekte von nachhaltigem Feiern sind enorm. Die Verwendung von Mehrweggeschirr reduziert das Abfallaufkommen um bis zu 60 Prozent.

Förderanträge zur Aktion „Umweltfreundliche Gastlichkeit“ können noch bis 1. Dezember 2011 per E-Mail an abfallwirtschaft@salzburg.gv.at gesendet werden. Die Förderrichtlinien 2011 und der Förderantrag können auf der Landes-Website unter www.salzburg.gv.at/ugfoerderung abgerufen werden. Weitere Informationen können im Internet unter www.salzburg.gv.at/umweltfreundliche_gastlichkeit abgerufen werden. LK

TAGUNGSBERICHTE

Biotopverbund in den Nordalpen

Voraussetzung für einen erfolgreichen Erhalt der Biodiversität einer Region ist die Sicherung ökologisch funktionaler Verbindungen in der gesamten Landschaft. Ausgehend vom Protokoll Naturschutz und Landschaftspflege der Alpenkonvention und der im Rahmen der Alpenkonvention gebildeten Plattform „Ökologischer Verbund“ wurde ein europäisches Projekt „ECONNECT“ etabliert. Sein Ziel ist es die Konnektivität der Landschaft in den Alpen wiederherzustellen bzw. zu entwickeln. Wertvolle naturnahe Gebiete sollen verstärkt miteinander vernetzt werden, um Tier- und Pflanzenarten ungehinderte Wanderungen zwischen und in verschiedenen Lebensräumen zu ermöglichen. Ein internationaler Fachworkshop „Biotopverbund in den Nordalpen“ fand

in der Pilotregion „Berchtesgaden-Salzburg“ statt. Vom bayerischen Nationalpark Berchtesgaden mit Unterstützung des Amtes der Salzburger Landesregierung organisiert, kamen Experten/innen aus verschiedensten Fachdisziplinen, wie Raumordnung, Wildökologie, Naturschutz und Landschaftsplanung sowie Kommunalpolitiker und Planungsbüros zusammen, um vor dem Hintergrund rasant steigender Lebensraumverluste Lösungsansätze und Best practice Beispiele zu diskutieren.

Prof. DI Hermann Hinterstoisser verwies in seinen Einleitungsworten auf die Problematik vor dem Hintergrund einer rasch anwachsenden Bevölkerung in Mitteleuropa (Österreich hatte noch in den 1960er Jahren rund 6 Millionen Einwohner, heute sind es

mehr als 8 Millionen), die noch dazu immer mobiler wird. Dies wird durch einen immer größeren individuellen Platzverbrauch (höherer Wohnkomfort, steigende Zahl an PKWs, geändertes Einkaufsverhalten ...) verschärft. Die täglichen Verluste an Grünland, die durch Verbauung verloren gehen, betragen alleine in Österreich 20 ha pro Tag, dabei sind z. B. in Salzburg nur rund 12% der Landesfläche als Dauersiedlungsraum geeignet. Direktor Dr. Michael Vogel, NP Berchtesgaden, verwies in seinen Eröffnungsworten auf das Erfordernis Naturräume großflächig zu vernetzen. Er sah Lösungsmöglichkeiten in einem partizipativen Ansatz. Diplom-Forstwirt Rudolph Hoelscher-Obermaier (Bayerisches Staatsministerium) stellte die Plattform Ökologischer Verbund der Alpenkonvention vor. Wichtige Partner sind Landesplanung und Gemeinden.

Dr. Ewald Galle (BMLFUW Wien) stellte die Alpenkonvention und ihre Protokolle vor, wobei er primär die Bezüge zur Biodiversität herausarbeitete. Das Salzburger Landesentwicklungsprogramm ist das erste rechtsverbindliche Raumordnungswerk in Österreich, welches konkrete Bezüge zur Alpenkonvention aufweist. In den meisten Ländern werden Instrumente der Landschaftsplanung noch zu wenig genutzt. Grundsätzlich bietet sich die Alpenkonvention als harmonisierte Grundlage für grenzüberschreitende Zusammenarbeit an, um offenkundige Bedürfnisse der im Alpenraum lebenden und wirtschaftenden Menschen zu erfüllen. Die Alpenkonvention, so der Referent, dürfe nicht als Instrument der Verhinderung diskreditiert werden, sondern ist als wichtiges Instrument der Steuerung von Entwicklung zu betrachten.



Von links: Der Gastgeber, Nationalparkdirektor Dr. Michael Vogel, Prof. Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser, Mag. Maria Jerabek (Naturschutzabteilung Salzburg), Dr. Ewald Galle (BMLFUW) (Bild: Naturschutzabteilung).

Yann Kohler erläuterte Begriffe und fachliche Grundlagen für einen alpinen ökologischen Verbund. Ausgehend von den Abhängigkeiten zwischen Arten und Habitaten stellte er anhand konkreter Beispiele Migration als wesentlichen Faktor des Lebenszyklus verschiedener Arten vor. Schutzgebiete allein können aufgrund ihrer räumlichen Begrenztheit dazu nur partiell beitragen. Die meisten Schutzgebiete in den Alpen befinden sich in größeren Höhenlagen, wogegen die Talräume oft intensiv von Zersiedelung und Verkehrsinfrastrukturen zerschnitten werden. Die als Wanderkorridore besonders wichtigen Talräume sind oft genug durch Flussstauhaltungen, Verkehrsinfrastrukturen, Gewerbe- und Industriezonen regelrecht verrammelt. Um in Foren der Raumordnung hier verstärkt Bewusstsein zu bilden, müssen nicht nur Grenzen am Papier, sondern auch in den Köpfen überwunden werden.

Univ.-Doz. Dr. Franz Dollinger (Raumordnung Salzburg) erläuterte die rechtliche und fachliche Lage der Raumordnung in Österreich. Die unmittelbar relevante örtliche Raumordnung ist Sache der Gemeinden. In den letzten fünf Jahren stieg alleine in Salzburg die effektive Verbauung von 13.000 auf fast 15.000 ha. Bedingt durch die touristische Entwicklung ist vor allem im Gebirgsraum eine Zunahme der Zersiedelung bei gleichzeitig nur eingeschränkt zur Verfügung stehendem Raum gegeben. Vor allem die Zunahme von Einkaufsmärkten und Zweitwohnsitzen in Tourismusgemeinden lässt den Flächenverbrauch deutlich in die Höhe schnellen.

DI Katja Gloser (Regierung von Oberbayern) stellte die Raumordnung in Bayern vor. Täglich werden hier 16,4 ha Freilandfläche in Siedlungs- und Verkehrsflächen umgewandelt. Gesunde Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen Landesteilen sind ein wesentliches Ziel, aber auch die Sicherung von Naturräumen ist ein Anliegen. Die Raumordnung ist an sich Aufgabe des Freistaates, nur Bauleitpläne sind Zuständigkeiten der



Wanderstrecke für Amphibien – ein naturbelassener Bachlauf im Bergwald (Bild: H. Hinterstoisser).

Gemeinde. Ein eigener Alpenplan soll eine Übererschließung der bayerischen Alpen vermeiden helfen. Hierin wird auch ein wesentliches Element zur Umsetzung der Alpenkonvention in Bayern gesehen.

Mag. Ing. Alfred Grieshofer (BML-FUW) erläuterte die forstliche Raumordnung in Österreich. Waldentwicklungspläne, Waldfachpläne und Gefahrenzonenpläne sind Kernstücke der bundeseinheitlich im Forstgesetz geregelten forstlichen Raumplanung. Die forstliche Raumplanung wirkt sich insbesondere durch die Gefahrenzonenplanung auch auf die örtliche Raumordnung aus. Waldentwicklungspläne und Gefahrenzonenpläne sind Behördenpläne, während Waldfachpläne betriebsinterne Planungen der Eigentümer darstellen. Waldfachpläne können beispielsweise der geordneten Freizeitnutzung, aber auch Naturschutzzielen dienen. Die Waldentwicklungsplanung ist eine wesentliche Grundlage für die Beurteilung von Wald betreffenden Maßnahmen, beispielsweise in behördlichen Bewilligungsverfahren.

Instrumente und Fachkonzepte zur Integration des Biotopverbundes in

raumbezogenen Planungen Bayerns erläuterte Diplom-Geografin Susanne Kuffer. Sie forderte, dass Landschaftsrahmenpläne künftig den regionalen Biotopverbund beinhalten müssten. Daten hierzu können in Bayern aus dem Arten- und Biotopschutzprogramm (ABSP) gewonnen werden. § 20 des deutschen Bundesnaturschutzgesetzes sieht Biotopverbundflächen auf 10% der Landesfläche vor. Neben Schutzgebieten und planungsrechtlichen Festlegungen stellte sie auch Vertragsnaturschutz als eine Möglichkeit zum Biotopverbund vor. Wichtige Grundlage in Bayern ist eine landesweite Artenschutzkartierung. Eine Analyse des LFU zeigt, dass in vor allem agrartechnisch „ausgeräumten“ Landschaften nur 4% der Fläche für Biotopverbundstrukturen geeignet sind, während dies in alpinen Landschaften bis zu 75% sein können.

Werner Ackermann (PAN) referierte über Beiträge zum Biotopverbund am Beispiel extensiver Grünlandbewirtschaftung in der ECONNECT-Pilotregion Berchtesgaden-Salzburg. Auf das Erfordernis, rechtzeitig ausgewogene Ziele zu formulieren, wurde hingewiesen, zumal nicht jede Landschaftsstruktur für die Arten gleichermaßen relevant ist. Am Beispiel von Tagfaltern und Heuschrecken wurde deutlich, dass im Sinne einer Vernetzung der Abstand geeigneter Lebensräume zueinander nicht mehr 500 m betragen darf.

Die nachfolgende Diskussion zeigte, dass der landwirtschaftliche Strukturwandel mit zunehmender Aufgabe extensiv wirtschaftender kleiner Betriebe für Naturschutzprojekte große Probleme ergeben wird. Inwieweit dem mit Förderungen noch entgegengewirkt werden kann, blieb durchaus fraglich. Das Vertrauen in die öffentliche Hand, was die Kontinuität von Fördermaßnahmen anlangt, schwindet.

Dr. Ruedi Haller (Schweizer Nationalpark) stellte das Projekt JECAMI, die Analyse und Visualisierung des Biotopverbundes in Alpenregionen vor.

Eine Analyse für Salzburg und das Berchtesgadenerland zeigte, dass z. B. die Verkehrsbelastung im Salzach- und Saalachtal bereits deutliche Migrationsprobleme für die terrestrische Tierwelt mit sich bringt. Langfristig kann die Biodiversität in den Schutzgebieten der Alpen nur durch zusammenhängende Strukturen in der gesamten Landschaft des Alpenraumes gewahrt werden.

Der Bürgermeister von Berchtesgaden, Franz Rasp, stellte eine Initiative für gemeinsame Flächennutzungspläne im Berchtesgadenerland vor. Das Thema Ökologie könne nicht ohne soziale und ökonomische Aspekte betrachtet werden.

Ziele einer Gemeinde sind an den Menschen orientiert: Sicherheit, Arbeitsplätze, Lebensqualität, Sozialstrukturen stehen im Mittelpunkt. Das, so der Referent, stehe aber nicht a priori im Widerspruch zum Biotopverbund. Das Beispiel des Landes Salzburg zeige, wie es nicht laufen soll. Raumordnung müsse integrativ, aber verbindlich sein. Naturschutz stellt eine wichtige Grundlage für die Wertschöpfung aus dem Tourismus dar. Die Bürger müssen aber breit eingebunden werden, und Verständnis für die Anliegen entwickeln können.

Interkommunale Ansätze werden über gleichlautende Beschlüsse in allen fünf Nachbargemeinden des Berchtesgadenerlandes herbeigeführt, wodurch Raumordnungsfestlegungen untereinander abgestimmt und parzellenscharf verbindlich gemacht werden. Ein ökologisches Kontinuum kann gelingen, wenn die Bedürfnisse der Menschen berücksichtigt werden und konkrete, aber verbindliche Ziele verankert werden.

Bürgermeister Dr. Riesner (Neumarkt) stellte das Projekt Biotopverbund Neumarkt vor. Über Initiative der Gemeinde gelang es in Zusammenarbeit mit einer Vielzahl ehrenamtlich arbeitender Fachexperten Grundlagen für einen Biotopverbund im Gemeindegebiet zu entwickeln, welches in das räumliche Entwicklungs-

konzept einfließt. Erstmals hat damit in Salzburg ein Gemeindekonzept zum Biotopverbund auch Verankerung in einem Raumordnungsoperat gefunden. Grundtenor ist: „Artenvielfalt ist Lebensqualität“. Das Projekt wurde jeweils über Bürgerversammlungen kommuniziert, ebenso in örtlichen Publikationen, um damit die Akzeptanz zu sichern.

Mag. Christine Klenovec (Naturpark Weißbach) und Mag. Michaela Künzl (Nationalpark Berchtesgaden) stellten schutzgebietsübergreifende Aktivitäten und Kooperationen zwischen den beiden benachbarten Schutzgebieten vor. Tälerbus, geführte Wanderungen, gemeinsame Ausstellungsvorhaben und regionale Produktvermarktung zur Förderung der örtlichen Wertschöpfung und Akzeptanz der Schutzgebiete zählen zu den bereits erfolgreich erprobten Maßnahmen. Darüber hinaus besteht eine wissenschaftliche Kooperation mit den Universitäten Salzburg und der Fachhochschule Freising-Weihenstephan.

DI Bernhard Riehl (Naturschutzabteilung Salzburg) stellte die LIFE-Projekte Untersberg-Vorland (im ECONNECT-Raum) und Wenger Moor sowie Weidmoos vor. Möglichkeiten, Biotopverbund in die Praxis zu übersetzen, bieten auch Zusammenlegungsverfahren (Flurbereinigung). Aus einer weiteren Pilotregion des ECONNECT-Projektes, der Pilotregion Engadin-Inn-Etsch kam Frau Angelina Abterhalten, welche die Engadiner Naturstiftung FPTE als Beispiel und Beitrag zum Biotopverbund im Zentralalpenraum vorstellte. Die Biodiversität von Naturräumen wird durch zunehmende energiewirtschaftliche Nutzung und touristische Nutzung bei gleichzeitigem Rückzug der Landwirtschaft bedroht. Die Stiftung fasst eine Vielzahl von Initiativen zusammen und sieht eine wesentliche Aufgabe darin, Brücken zwischen verschiedenen sektoralen Politiken (z. B. Energiewirtschaft, Forstwirtschaft, Landwirtschaft) zu bauen. Ein wesentliches Ziel ist die Sicherung oder Erhöhung der touristischen Wertschöpfung.

Abschließend referierte Mag. Martin Wieser (Steiermärkische Landesregierung) über Lebensraumvernetzung im Rahmen der steirischen Raumplanung. Das Bemühen zur Freihaltung von Korridoren wurde deutlich. Siedlung und Naherholung stellen jeweils große Konfliktpotentiale dar.

Wenn Konzepte nicht in rechtsverbindlichen Regelwerken wie Verordnungen enden, sind auf Gemeindeebene solche Festlegungen regelmäßig, nicht zuletzt aufgrund der Nähe zu Investoren, nutzlos, weil wirtschaftliche Argumente politisch praktisch immer andere Überlegungen, wie solche des Natur- und Landschaftsschutzes überwiegen.

Im Rahmen des Programmes NATREG wurden für die gesamte Steiermark Wildtierkorridore über ein GIS-Modell festgelegt. Als Mindestmaß für einen funktionierenden Biotopverbund sah der Referent etwa 5% der Landesfläche an.

Im Rahmenprogramm der Veranstaltung wurden die Ausstellungen „Biotopverbund“ der Salzburger Naturschutzabteilung von Frau Mag. Maria Jerabek und die Ausstellung „Respektiere deine Grenzen“ durch Mag. Hubert Stock vorgestellt.

Besonderer Dank für die Vorbereitungsarbeiten für diesen Workshop gilt Diplom-Landschaftsökologin Anne-Katrin Heinrichs (NP Berchtesgaden) und Frau Mag. Maria Jerabek (13/02).

Der Workshop zeigte, dass es bereits auf verschiedenen Ebenen Möglichkeiten gäbe, den für eine mittel- und langfristige Erhaltung der Biodiversität nötigen Biotopverbund in der Fläche umzusetzen. Allerdings sind weitere Anstrengungen nötig, um die notwendigen Maßnahmen den verschiedenen Landnutzern verständlich zu kommunizieren und darzulegen, dass eine in die Raumplanung integrierte Biotopverbundplanung langfristig allen nutzt.

H. Hinterstoisser

„Alpen&KunstMuseum Werfen“

Mit der Eröffnung der Schützensausstellung „1809 bis 2009 – Pongauer Freiheitskämpfe gegen Napoleon“ am 16. Mai 2009 hat sich der Museumsverein Werfen erstmals in seinen neuen Ausstellungsräumlichkeiten im ehemaligen Gerichtsgebäude, im Zentrum von Werfen, der Öffentlichkeit präsentiert.

Am Freitag, 17. Juni 2011, fand die feierliche Eröffnung des „Alpen&KunstMuseum Werfen“ durch Landtagspräsident Simon Illmer statt.

Dank der Gemeinde Werfen, vertreten durch Bürgermeister Franz Meißl, hat der Museumsverein nach jahrzehntelanger erfolgreicher Ausstellungstätigkeit auf der Burg Hohenwerfen nun im Ortszentrum von Werfen einen neuen kulturellen Mittelpunkt gesetzt.

Ausstellungsarchitekt Dipl.-Ing. Winfried Hutter aus München hat das Museum konzipiert und das Logo gestaltet. Fritz Hörmann, Gründer und Obmann des Museumsvereins Wer-



Bgm. Franz Meisl, Obmann Fritz Hörmann, LR Sepp Eisl, Wolfgang Herzog (Finanzreferent), Landtagspräsident Simon Illmer, Maria Jerabek (Land Salzburg) beim ersten Rundgang im Museum (Bild: LPB/ Franz Wieser).

fen (MVW) und Leiter des Museums, lieferte – gemeinsam mit einem Team engagierter Mitarbeiter – die thematischen Schwerpunkte und Zielsetzungen des neuen „Alpen&Kunst

Museum Werfen“. Geschaffen wurde ein Rundgang, der den Besucher in Räumlichkeiten führt, deren historischer Charme der Öffentlichkeit bis dato vollkommen unbekannt war und die in mühevollster Kleinstarbeit in Tausenden von Arbeitsstunden und in kostengünstigster Form von Mitgliedern des MVW auf ihren historisch Originalzustand rückgeführt wurden.

Die Naturschutzabteilung der Salzburger Landesregierung, vertreten durch Prof. Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser, hat wesentliche finanzielle Mittel zu Schaffung des Museums für den Bereich „Natur- und Europaschutzgebiet Kalkhochalpen“ bereitgestellt.

Eine Ko-Finanzierung erfolgte durch EU-Mittel. Weitere finanzielle Unterstützungen zur Realisierung des Museums kamen vom Referat Salzburger Volkskultur unter der Leitung von Dr. Mag. Lucia Luitold, LAGLebensWert.Pongau sowie von der Marktgemeinde Werfen.



In die mystische Welt des Wassers können die Besucher im wahrsten Sinne eintauchen - „begehbare“ Aquarium inbegriffen (Bild: H. Hinterstoisser).



Ein lebensecht gestaltetes „Mankerl-Panorama“ leitet die Besucher zur Dokumentation des Natur- und Europaschutzgebietes Kalkhochalpen (Bild: H. Hinterstoisser).

Rundgang durch das Alpen&KunstMuseum Werfen

Die Ausstellungsfläche umfasst insgesamt ca. 1000 m².

Mit Bedacht wurde die Ausstellungseröffnung auf den 17. Juni 2011, den „Tag der Natur“ festgelegt. Das neu geschaffene Museum in Werfen präsentiert auf 350 m² Ausstellungsfläche eine interessante und spannend aufbereitete Schau zum Thema Naturschutzgebiet „Salzburger Kalkhochalpen“, das zu den landschaftlichen Juwelen des Landes Salzburg gehört und seit 2006 als Europaschutzgebiet ausgewiesen ist.

In einer Performance, in der Natur und Kunst zur Symbiose werden, erkundet der Besucher die Macht von Wasser und Eis, den Abwechslungsreichtum von Flora und Fauna, Naturgewalten und die Ursprünglichkeit einer Felslandschaft auf 2.300 Meter Seehöhe.

In beeindruckenden Installationen und Bildern, geschaffen von zahlrei-

chen Künstlern, erlebt der Besucher den Rundgang durch die facettenreichen Ausstellungsparcours, die ihn durch das Naturschutzgebiet der Salzburger Kalkhochalpen führen.

Der Besucher erkundet den Pass Lueg mit dem Naturschauspiel der Salzachöfen, umgesetzt in eine riesige Klangschale der entthobenen Urgewalt mit authentischer Klangkulisse aus den Salzachöfen.

Im Raum „Wasser Erleben“ durchschreitet der Besucher das Aquarium-Portal mit heimischen Fischen, begeht die Uferlandschaft der Salzach, spürt auf Bildern den farblich umgesetzten Schwingungen des Wassers nach, wie sie bei der Berührung beispielsweise mit einer bestimmten Pflanze ausgelöst werden. Er erlebt Wasser als Lebenselixier und erlebt Wasser als das Element, das die Grundvoraussetzungen für die Bildung der Kalkgebirge schafft. Der anschließende Raum ist dem Thema „Amphibien“ gewidmet und im Untergeschoß kommt das Thema Höhle baulich wie auch durch prägnante Videoinstallationen zum Ausdruck.

Im Raum „Hochwald“ ist der schwebende Baum „Blitzbaum“ bewusst gesetzter Bezugspunkt für die unberührten Landschaftsteile in den mächtigen Gebirgsmassiven von Hochkönig, Hagen- und Tennengebirge. Er ist Realität und Interpretation in einem. Durch Installationen dieser Art im Alpen&KunstMuseum Werfen „wird bewusst Spielraum für die Fantasie des Betrachters geschaffen“, so Ausstellungsarchitekt DI Winfried Hutter.

Speziell dargestellt wird das Natur- und Europaschutzgebiet Kalkhochalpen mit seinen Felswänden und Karstplateaus. Der Salzburger Berg- und Naturwacht ist eine eigene Vitrine gewidmet. Das zur Schau „Naturschutzgebiet Kalkhochalpen“ erschienene Buch: „Aus Salzburgs Bergwelt“, Autoren: Erwin Walkner und Fritz Hörmann, beschreibt und zeigt auf 146 Seiten mit hervorragenden Fotos die Schönheiten dieser abgelegenen naturbelassenen Landschaftgebiete in der Region rund um Werfen.

Das Thema Naturschutz mündet in die Ausstellung „Jagd um Werfen“. Sie widmet sich den großen Jagd-



Rechtzeitig zum Internationalen Jahr der Wälder: Naturschutz für den Wald ist Thema der neuen Museumspräsentation im „Turmzimmer“ (Bild: H. Hinterstoisser).

gebieten Blühnbach-, Hölln- und Im-lautal. Im Mittelpunkt steht die Bedeutung der Region Werfen als über Jahrhunderte hinweg bevorzugtes Jagdrevier der Salzburger Erzbischöfe und des Hochadels. Besondere Darstellung findet die Liebe von Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand für das Blühnbachtal und sein verhängnisvolles Zusammentreffen mit der „weißen Gams“.

Weiterer Rundgang

Von der „Black Box“, wo Erzherzog Franz Ferdinand auf die „Weiße Gams“ trifft, führt der Rundgang weiter zu einer Dia-Show mit historischen Ortsansichten aus der Region von Werfen und Umgebung. Die folgenden Räume sind den heurigen Sonderausstellungen im Alpen&Kunst Museum gewidmet: „Altes Handwerk in Werfen und Umgebung“ und „135 Jahre Trachtenmusikkapelle Werfen“. Dabei sind die Sattlerwerkstatt von Robert Pamminger aus Bischofshofen und Erzeugnisse aus der Kunstschmiede von Hubert Winkler (Pfarrwerfen), die inzwischen Weltruf genießt, zu sehen. Die Gründung und Entwicklung der Trachtenmusikkapelle ist anhand einmaliger historischer Musikinstrumente – unter denen die Pauke ein besonderes „Gustostückerl“ darstellt –, Trachten, Fotos und Schriften dokumentiert.

Bauernaufstand gegen Napoleon

Werfen spielte bei den Kämpfen um den Pass Lueg eine strategisch wichtige Rolle und ist der Heimatort von Joseph Struber (1773–1845), dem legendären Anführer der Pongauer Freiheitskämpfer, sowie von Anna Feuchtinger, die mit ihren „60 Weibsbildern“ wacker am Kampf um die Freiheit des Vaterlandes mitgewirkt hatte.

Das von Ausstellungsarchitekt DI Winfried Hutter konzipierte Themen-Labyrinth mit vertiefenden Kunstinstallationen von Isabella Bogner-



Bürgermeister Franz Meißl, Kustos Fritz Hörmann und Landtagspräsident Simon Illmer bei der Eröffnung der Naturschutz-Ausstellung im Alpen+Kultur Museum Werfen (Bild: H. Hinterstoisser).

Bader leitet den Besucher durch ein Wechselbad der Gefühle, spiegelt die Angst, Bedrohung, aber auch den Kampfgeist und den Glauben an Gott und die Gerechtigkeit wider. Das große Rundgemälde der freischaffenden Malerin Rosina Grömmner-Herzog bildet auf 30 Metern Leinwand das Kampfgeschehen von 1809 auf 18 der wichtigsten Kriegsschauplätze in Salzburg, Tirol und Bayern nach.

Der Rundgang endet mit der Präsentation „Sakraler Kunst“. Raum beherrschend ist ein Abguss von der sogenannten »Burgahnl«, der Glocke, die sich im Glockenturm der Festung Hohenwerfen befindet, der der mächtigen Anlage ihr charakteristisches Aussehen verleiht. Die Glocke wurde 1568 gegossen und wiegt 4.412 kg.

Resümee

Das neue Alpen&KunstMuseum Werfen wurde unter dem Gesichtspunkt konzipiert „Natur, Raum, Licht und Kunst zu einem harmonischen

Ganzen“ zu fügen. Neben dem virtuellen Erlebnis war es den Kuratoren des Museums, Fritz Hörmann und Dr. Ernestine Hutter, ganz wichtig, die Objekt-Präsentation zu verfolgen.

OBJEKT-Ausstellungen sind gerade in unserer Zeit wieder wichtig, weil sie das Original statt der Kopie, das echte Bild statt des Abbildes, die bleibende Realität statt des flüchtigen elektronischen Eindrucks, kurz das Sein statt des Scheins wiedergeben.

Im Alpen&KunstMuseum Werfen bleibt das von Menschenhand Geschaffene „greifbar“ und erscheint nicht nur virtuell - das Objekt ist stets gegenwärtig, auch dann, oder gerade dann, wenn es als „Widerspiegelung der Spiegelung“ bewusst in Szene gesetzt wird, als „Installation“ den Besucher konfrontiert, um ihm bewusst Spielraum für Fantasie und eigene Denkanstöße zu schaffen.

Dipl.-Ing. Winfried Hutter,
Ausstellungsarchitekt
Museumsleiter Fritz Hörmann
Dr. Ernestine Hutter,
Ausstellungskuratoren

Neue Verkehrslösungen für den Pinzgau

Eine neue und bessere Verkehrslösung für Saalfelden und Verbesserungen beim öffentlichen Verkehr im Pinzgau, dazu weniger Stau ohne zusätzlich unberührte Natur zu verbrauchen – diese Vorteile für das Ortszentrum und die Ortsdurchfahrt in Saalfelden würde das Gesamtpaket an Verkehrsmaßnahmen für den Pinzgau bringen.

Dieses Maßnahmenpaket präsentierte Verkehrsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer allen Fraktionen der Gemeindevertretung von Saalfelden.

„Zusätzliche Maßnahmen beinhalten den Ausbau des Angebotes im öffentlichen Verkehr im Pinzgauer Zentralraum sowie eine bessere Erreichbarkeit durch die Beseitigung des Nadelöhrs in Lofer und durch eine Verlängerung der Einbindung der B311 Pinzgauer Straße in die B178 Loferer Straße“, informierte Haslauer bei der Präsentation in Saalfelden.

Diese neue Verkehrslösung sei eine umfassendere, effizientere, kostengünstigere und umweltfreundlichere Variante.

„Bei einer objektiven Betrachtung sollte dieser Vorschlag von Gemeinde und Landesregierung befürwortet und realisiert werden“, so Haslauer, der bei nächster Gelegenheit die Landesregierung über die neu ausgearbeiteten Möglichkeiten informieren wird. Der derzeit gültige Regierungsbeschluss aus dem Jahr 2003 sieht vor, dass nach dem Bau der Umfahrung Straßwalchen, der unmittelbar bevorsteht, eine Verkehrslösung für Saalfelden realisiert werden soll.

„Wir haben nun eine Alternative zu einer klassischen Umfahrung gefunden, diese Alternative würde für Saalfelden und den gesamten Bezirk wesentliche Vorteile zu rund einem Viertel der Kosten bringen“, betonte Haslauer.

Wesentliche Eckpunkte der Gesamtlösung

Weniger Staus auf der Ortsdurchfahrt

Staus auf der Ortsdurchfahrt (von Zell am See in Richtung Lofer) vermeiden: Vom Land beauftragte Experten haben eine Verkehrslösung ausgearbeitet, die durch telematische Maßnahmen (also durch Ampelsteuerungen) sowie durch eine bauliche Erweiterung der bestehenden Kreisverkehre in Saalfelden Staus auf dieser Strecke weitgehend vermeiden helfen. Ein ähnliches System kommt derzeit mit großem Erfolg in Eugendorf zum Einsatz – der tägliche Morgenstau ist dort Geschichte. Bei maximaler Belastung der Strecke, die an den Hauptreisetagen im Winterurlaubsverkehr auftritt, beliefe sich die Zeitersparnis bei der Durchfahrt durch Saalfelden von Nord nach Süd gegenüber dem Bestand bei der Umfahrungsvariante auf zwölf Minuten, bei der Variante Telematik/Kreisverkehrsausbau auf 7,5 Minuten.

„Die großräumige Umfahrung würde also einen maximalen Zeitgewinn von zirka vier Minuten gegenüber der Kombination Kreisverkehrsausbau/Pförtneranlage bewirken. Hier stellt sich die Frage, ob diese Fakten den Bau einer klassischen Umfahrung mit beträchtlichem Verbrauch unverbauter Landschaft rechtfertigen“, sagte Haslauer. Die neu vorgeschlagene Variante beseitigt also den Stau bei der Durchfahrt durch Saalfelden im Werktagsverkehr, bringt zu Zeiten der Maximalbelastung eine deutliche Zeitersparnis gegenüber dem Bestand und erfordert keine Verbauung unberührter Landschaft. Damit würde auf Bestimmungen des Protokolls Raumordnung und nachhaltige Entwicklung der Alpenkonvention entsprochen.

Verbesserung der Verkehrssituation im Stadtzentrum: Parallel dazu soll

im Ortszentrum von Saalfelden eine verkehrsberuhigte Zone nach dem Vorbild der Schweizer Begegnungszonen errichtet und die Stadtdurchfahrt Richtung Maria Alm verbessert werden. Dies ist ein lang gehegter Wunsch der Stadtgemeinde. Daraus ergeben sich folgende Vorteile:

- Verkehrsberuhigung im Ortszentrum;
- Aufwertung des nicht-motorisierten Verkehrsanteiles durch Gleichberechtigung der Verkehrsteilnehmer;
- Stärkung als Einkaufs-, Identifikations- und Begegnungsort;
- Gestaltung zu attraktivem und urbanem Raum;
- Reduktion der vorhandenen Trennwirkung;
- Verbesserung der Bedingungen für Fußgänger und Radfahrer.

Verbesserung des öffentlichen Verkehrs

Verbesserungen bei der Anbindung an den öffentlichen Verkehr für den Pinzgau: Besonders wichtig ist Haslauer, dass es zu substanziellen Verbesserungen beim Angebot des öffentlichen Verkehrs vor allem im Pinzgauer Zentralraum rund um Saalfelden und Zell am See kommt. Ein guter Teil des Straßenverkehrs in diesem Bereich sei „hausgemachter Verkehr“, so Haslauer. „Daher ist es umso wichtiger, dass wir attraktive Angebote auf Bus und Bahn haben, um mehr Menschen zum Umsteigen zu bewegen. Besonders im Zentralraum, auf dem Weg in die Arbeit oder zum Einkaufsbummel muss sich der öffentliche Verkehr zu einer Alternative entwickeln.“

Folgende Maßnahmen sind beim öffentlichen Verkehr geplant:

- Optimierung der Linienführungen im Busverkehr im Pinzgau, vor allem im Raum Saalfelden – Zell am See soll mit „Durchmesserlinien“ das Angebot für Busbenüt-

zer deutlich verbessert werden, dadurch wird eine Reduktion der Umsteigevorgänge erreicht.

- Taktverdichtung im Busverkehr zwischen Saalfelden und Zell am See, wo künftig ein 20-Minuten-Takt angestrebt wird.
- Fahrplanangebot im Bahnverkehr wird an die Verkehrsbedürfnisse im Binnenverkehr der Pinzgauer Bevölkerung besser angepasst.
- Errichtung einer Bahnhaltestelle in Zell am See – Schüttdorf im Bereich Porscheallee, um diesen entwicklungsintensiven Raum an die Bahn anzubinden.

Beseitigung von Engstellen

Nadelöhr in Lofer wird beseitigt, die Einbindung in die B178 verbessert: Noch heuer wird eine wichtige Engstelle auf dem Weg in den Pinzgau

beseitigt. In der Ortsdurchfahrt von Lofer wird die nur 5,35 Meter breite Engstelle verbreitert. Das Land hat dazu die notwendigen Liegenschaften erworben. Die Maßnahmen kosten 1,2 Millionen Euro: Darin sind alle Grundkosten, Hauskauf, Abriss und die Straßenverbreiterung enthalten. Zusätzlich wird in Lofer die Einbindung der B311 Pinzgauer Straße in die B178 Loferer Straße verlängert. Das soll helfen, Staus zu vermeiden.

Umfahrungsvarianten für Schüttdorf/Zell am See werden geprüft: Im Bereich Zell am See werden bei den geplanten Hochwasserschutzmaßnahmen im Bereich Bruck an der Großglocknerstraße mögliche Varianten einer künftigen Umfahungstraße geprüft. Derzeit ist offen, ob eine kleinere oder größere Umfahungsvariante bevorzugt wird beziehungsweise, ob und wann das Projekt realisiert werden kann. Grundsätzlich

würde eine Umfahung von Zell am See Richtung Oberpinzgau zwei Vorteile bringen: bessere Erreichbarkeit des Oberpinzgaus und der wichtigen Skigebiete im Pinzgau sowie Vermeidung von Staus vor dem Citytunnel in Zell am See.

Es ist daher sinnvoll, die Möglichkeiten bei den Planungen für den Hochwasserschutzdamm auszuloten. Ein entscheidungsreifes Projekt liegt derzeit nicht vor. „Bei objektiver Betrachtung der Fakten sollte man die beschlussreifen Maßnahmen rasch, nämlich 2012, umsetzen. Wir haben eine Reihe von Maßnahmen vorgestellt, die den Verkehr im Pinzgauer Zentralraum beschleunigen und damit die Erreichbarkeit des gesamten Bezirkes verbessern und die schwierige Verkehrssituation in Saalfelden deutlich erleichtern würden“, schloss Haslauer.

LK

Sehnsuchtsort und Lebensraum Alpen künstlerisch betrachtet

Seit 30 Millionen Jahren besteht die geologische Auffaltung der Alpen. Es gibt 82 Viertausender. In den Alpen leben etwa 14 Millionen Menschen, fünf Prozent davon auf über 1.500 Metern Seehöhe. Jährlich werden 120 Millionen Gäste mit rund 400 Millionen Übernachtungen verzeichnet. Innerhalb der vergangenen 120 Jahre ist durch die Erderwärmung die Temperatur in den Alpen durchschnittlich um zwei Grad gestiegen. Von 73 Gletschern sind 68 auf die Hälfte ihrer einstigen Ausdehnung geschrumpft. Vor 20 Jahren, 1991, wurde in Salzburg die Alpenkonvention unterzeichnet. Dem Thema „Alpen – Sehnsuchtsort & Bühne“ widmet die Residenzgalerie bis 6. November eine Ausstellung.

„Dieses abwechslungsreiche Ausstellungsprojekt verdeutlicht in anregender Weise die direkte Verbindung von Kunst und touristischen Sehnsuchts-



Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer und Kuratorin Erika Oehring bei der Pressebegehung der neuen Ausstellung Sehnsuchtsort und Lebensraum Alpen (Bild: LPB/Neumayr/MMV).

bildern. Durch die Ausstellung wird sichtbar, dass die Idealvorstellung von den Alpen als Fluchtwelt und als Sehnsuchtsort nach wie vor existiert. Die Alpen verbinden bis heute Tradition, Kultur und Innovation und sind ein unvergleichlicher Naturraum. Sie sind aufgrund ihrer Bedeutung für den Tourismus ein für Salzburg unverzichtbarer Wirtschaftsfaktor“, erklärte Museumsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer anlässlich der Ausstellungseröffnung in der Alten Residenz.

„Die Residenzgalerie Salzburg bietet einmal mehr einen interessanten Dialog alter Meister und neuester Kunst. Viele Werke sind in den vergangenen fünf Jahren entstanden, einige davon sind erstmals öffentlich zu sehen“, so Haslauer weiter. „Alpenbilder“ verraten viel über das sich ständig verändernde Verhältnis des Menschen zu seiner Umgebung. In der künstlerischen Auseinandersetzung von mehr als 200 Jahren zeigen sich Wandel und veränderte Wahrnehmung des Alpenraumes ebenso wie die Wechselwirkung von Kunst und Tourismus mit der Transformation der einst gefürchteten Wildnis zur Event-

! Informationen

Die Ausstellung ist täglich von 10.00 bis 17.00 Uhr zu sehen, ab 5. September ist die Residenzgalerie montags geschlossen. Eine detaillierte Medieninformation inklusive einem Veranstaltungsüberblick zur Ausstellung ist unter <http://residenzgalerie.at/Presse.109.0.html> zu finden.

landschaft unserer Tage. Der Bogen dieser Ausstellung spannt sich von der Darstellung unberührter, heroischer Alpenwelten über das „wildromantische“ Gebirge in der Biedermeierlandschaft bis hin zur vielfältigen Auseinandersetzung mit dem Alpen in der zeitgenössischen Kunst.

Ein Auswahlkriterium für die zeitgenössischen Arbeiten war der biografische Aspekt. Bis auf wenige Ausnahmen bilden die Alpen Arbeits- und Lebensraum der einzelnen Künstler.

Ausgangspunkt ist der reichhaltige Sammlungsbestand der Residenzgalerie Salzburg an Gebirgsdarstel-

lungen des 19. Jahrhunderts, gemeinsam zu sehen mit Gemälden, Grafiken, Videos, Installationen und frühen Plakaten aus nationalen und internationalen Sammlungen – insgesamt mehr als 100 Objekte von 60 Künstlerinnen und Künstlern des 16. bis 21. Jahrhunderts, unter anderem Alpine Gothic, Herbert Brandl, Jim Dine, Thomas Ender, Peter von Felbert, Friedrich Gaueremann, Conrad Jon Godly, Anton Hansch, Stephan Huber, Gustav Jahn, Joseph Anton Koch, Will Klinger-Franken, Hubert Kostner, Friedrich Loos, Emile Mediz-Pelikan, Joos de Momper, Walter Niedermayr, Maria Peters, Michael Reisch, Gregor Sailer, Wilhelm Scheruebl, Jules Spinatsch, Josef Taucher, Alfons Walde und Ferdinand Georg Waldmüller.

Die Arge Alp, die Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer, deren Vorsitz Salzburg Anfang Juli an den Schweizer Kanton St. Gallen übergeben hat, unterstützt die Ausstellung. Sie ist in einem eigenen Saal mit einer Präsentation der neun Mitgliedsregionen, der Arbeitsschwerpunkte sowie einem interaktiven Dialektatlas vertreten.

LK

„Froschbärfant“ im Traklhaus

Von 22. Juni bis 3. September 2011 präsentierte die Galerie im Traklhaus ihre große Sommerausstellung „Froschbärfant und andere Tiere in der Kunst“. Gezeigt wurden 133 Arbeiten, die seit Anfang des 18. Jahrhunderts bis 2011 entstanden sind. Insgesamt waren Werke von 109 Künstlerinnen und Künstlern aus Europa, Amerika und Asien und mehr als 50 Tierarten und Gattungen zu sehen.

Tierdarstellungen sind in der Kunst präsent, seitdem es Kunst gibt. Es gibt neben der harmonischen auch die tödliche Nähe zum Tier: Wir lieben Tiere als Haus- und Lebensgenossen, aber Tiere stehen auch auf unserem Speiseplan. Wir benutzen sie und

zeigen in unserem Verhalten ihnen gegenüber nicht unbedingt die Verbundenheit, die uns angeblich von ihnen unterscheidet. Tiere als treue Gefährten des Menschen (Haustiere), als Partner und „Werkzeug“ wie Pferde, aber auch Tiere als Nahrungsmittel – all das ist zu sehen, nach Tiergattungen gruppiert, so wie auch der Katalog, der mit Hunden, Pferden und Katzen beginnt, über Wildtiere wie Löwen, Tiger und Zebras zu weiteren Haustieren und Geflügel bis zu Wassertieren alles abbildet, was im Traklhaus zu sehen ist.

In erster Linie wurden Arbeiten ausgestellt von Künstlern, die sich viel und variationsreich mit Tieren beschäftigt haben. So wie in den Jahr-

tausenden seit der Höhlenmalerei behandeln auch die Künstler/innen dieser Ausstellung Tiere in einem unterschiedlichen Spektrum: Sie wollen manchmal die Idylle einer heilen Welt zeigen (Schafe auf der Weide, der wachende Hund vor seiner Hütte, pickende Hühner), den dargestellten Tieren große Bedeutung, Wichtigkeit, Bedrohung und Macht verleihen (der Tiger von Max Klinger oder die Spinne von Louise Bourgeois, Peter Koglers Ameisen), Ironie und Witz ausdrücken (von Siegfried Anzinger über Paul Flora bis zu Erwin Wurm) oder das Leiden der Tiere, für das der Mensch verantwortlich ist, zeigen (der kleine Löwe hinter Gittern von William Kentridge oder die mit einem Tuch zusammengebunde-

nen Hähne im Video von Anna Jermolaewa).

Es wurde auf eine Vielfalt von Techniken Wert gelegt, von Malerei und Graphik über Fotografie und Video (vor allem kürzere Filme, die der Betrachter in so einer umfangreichen Gruppenausstellung auch anschauen kann) und zahlreiche Skulpturen und Objekte (viel aus textilen Materialien, und auch die Keramik wurde integriert).

Im Hof des Traklhauses waren eine mehr als fünf Meter hohe, aufblasba-

re Hühnerfigur der Salzburger Künstlergruppe bildkombinat bellevue und ein Hund aus Kunststoff mit seiner viel zu kleinen Hütte von Sebastian Weisenbacher aufgestellt. Sogar das WC neben dem Studio-Raum ist mit einbezogen, um „im passenden Ambiente“ Judith Pichlmüllers Kakalaken-Video zu präsentieren.

Die meisten Arbeiten zeigen wirklich nur Tiere, wenig Mensch und Umgebung. Es war eine dichte, abwechslungsreiche Ausstellung, die durch die Qualität der einzelnen Werke wirkt. Sie soll be-

geistern, zum Schmunzeln und vielleicht auch zum Nachdenken anregen.

Dank der zahlreichen Leihgaben aus dem Museum der Moderne/Rupertinum konnten auch Grafiken von renommierten Künstlern integriert werden, wie z. B. Max Ernst, Paul Klee, Alfred Kubin und Pablo Picasso, in deren Werk Tiere einen großen Stellenwert haben. Aus dem Salzburg Museum wurde eine bis jetzt noch nicht ausgestellte Zeichnung von Hans Makart und einen Ridinger-Kupferstich gezeigt. **LK**

BERG- UND NATURWACHT

Landesschulung 2011

Die Landesschulung 2011 der Salzburger Berg- und Naturwacht im Nationalparkzentrum Mittersill stand heuer im Zeichen des internationalen Jahres der Wälder. Landesleiter Ing. Alexander Leitner konnte 60 Berg- und Naturwachtorgane zum zweitägigen Seminar begrüßen.

OFR Prof. DI Hermann Hinterstoisser erläuterte ausgehend von der globalen Situation der Wälder die ambivalente Entwicklung in Österreich einschließlich ökologischer Aspekte des Waldwachstums und der Biodiversität. Rund ein Drittel der heimischen Tier- und Pflanzenarten sind an den Wald als Lebensraum gebunden, viele Arten brauchen Reife- und Zerfallsphasen des Waldes als Habitate. Die bislang angenommene „Naturanähe“ heimischer Wälder ist derzeit in großer Gefahr, da der Druck auf immer intensivere Waldnutzung wächst. Verkürzung der Umtriebszeiten, Biomassenutzung und damit verbundene Standortsdegradation sowie gleichzeitig vermehrte Nutzungsansprüche Dritter (Freizeitsportler, Tourismus, Infrastruktureinrichtungen usw.) lassen harte Konflikte erwarten.

Waldbewirtschaftung ist notwendig, um Funktionen wie Schutz-, Erholungs- und Wohlfahrtsfunktionen langfristig abzusichern. Daneben muss es Platz für langfristige natürliche Entwicklungen geben, wie sie in

den Salzburger Naturwaldreservaten, die aber derzeit nur 520 ha Wald umfassen, vorgesehen sind.

Mag. Hubert Stock stellte die Aktion „Respektiere deine Grenzen“ vor.



Auditorium im Nationalparkzentrum Mittersill, im Hintergrund die von der Naturschutzabteilung und Mag. Stock gestaltete Ausstellung „RespekTiere Deine Grenzen“ (Bild: H. Hinterstoisser).



Referenten anlässlich der BNW-Landesschulung 2011 (v. l.: Dipl.-Ing. Feri Lainer, Prof. Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser, LL Ing. Alexander Leitner, Mag. Hubert Stock) (Bild: BNW).

Ausgehend von Vorarlberg ist mittlerweile in mehreren österreichischen Bundesländern, Teilen Bayerns und der Schweiz dieses Programm zur Bewusstmachung der Störwirkung menschlicher Aktivitäten auf Wildtierlebensräume etabliert. Es wird versucht, über gezielte Informations-tätigkeit in Schulen, über die Schi-lehrer- und Wanderführerausbildung sowie durch Werbespots, Zeitungs-inserate, Ausstellungen und Informa-tionsfolder Bewusstseinsbildung für einen rücksichtsvollen Umgang mit der Natur umzusetzen, zumal diese nicht nur Freizeitraum und „Sport-gerät“, sondern angestammter Le-bensraum einer großen Organismen-vielfalt ist. Respektiere deine Gren-zen ist auch als Umsetzungsschritt zu verschiedenen Bestimmungen des Tourismusprotokolls der Alpenkon-vention zu sehen.

DI Ferdinand Lainer (Nationalpark Hohe Tauern) stellte den Wald im Nationalpark Hohe Tauern vor. 11,5% der Nationalparkfläche sind Wald, davon 311 ha Wirtschaftswald in der Außenzone, fast 4.000 ha Schutzwald in der Kernzone sowie rund 16.000 ha Schutz- und Erho-

lungswald in der Außenzone. DI Lainer stellte die verschiedenen Wald-gesellschaften im Nationalpark dar, wobei die Palette von Grauerlen-Bachauen und Grünerlenwäldern bis zu subalpinen Fichten- und Lärchen-Zirben-Wäldern reicht. Auch Lat-schenfelder sind im Nationalpark ver-

treten. Selten sind die hochmonta-nen Fichten-Tannen-Buchen-Wälder, wobei vor allem die Tanne durch Wildverbiss stark gefährdet ist.

Eine nachmittägige Exkursion führte in das Museum Bramberg. Hier wer-den nach modernen museumsdidak-tischen Grundsätzen volkskundliche Gegebenheiten der Region, von der Almwirtschaft über kirchliches und profanes Brauchtum bis zum lokalen Handwerk ebenso dargestellt, wie die glitzernde Welt der Mineralien der Nationalparkregion. Unter kompe-ter Führung wurden Ästhetik und Formenreichtum der heimischen Mi-neralien vorgestellt, wobei lokale Besonderheiten, wie das Smaragd-vorkommen im Habachtal oder die Epidotfundstelle in der Knappenwand besondere Attraktivität aufweisen. Eine weitere Exkursion führte in das Ramsar-Schutzgebiet „Wasenmoos am Paß Thurn“. Ein vom örtlichen Moorverein tatkräftig unterstütztes Moor-Revitalisierungsprojekt der ÖBf-AG hat zu einer deutlichen Auf-wertung des Lebensraumes geführt.

Mag. Gudrun Pflüger, international renommierte Wolfsforscherin, stellte in einem abendlichen Vortrag die Lebenswelt des Wolfes dar. Ihre For-



Diorama zur Tierwelt der Hohen Tauern im Museum Bramberg (Bild: H. Hinterstoisser).



„Smaragd-Madonna“ in der neu gestalteten Mineralienschau im Museum Bramberg (Bild: H. Hinterstoisser).

schungsarbeit in Kanada wurde bereits in zwei Universum-Beiträgen vorgestellt. Der Wolf beginnt nun auch in Europa an Areal zu gewinnen und es steht zu erwarten, dass auch in Österreich in absehbarer Zeit vermehrt Wölfe auftreten werden.

Eine besondere Anerkennung erfuhr die Tätigkeit der Berg- und Naturwacht durch eine US-amerikanische Jugendgruppe. Nachdem die Teilnehmer/innen eines Jugendlagers über den Aufgabenbereich der Berg- und Naturwacht erfahren hatten, versammelten sie sich und bedankten sich öffentlich dafür, dass die Wacheorgane Sorge für die Schönheit und Sauberkeit der Landschaft und für den Artenreichtum der Natur tragen.

Am zweiten Veranstaltungstag führte Frau Mag. Gundi Habenicht (Naturschutzabteilung) in die Geheimnisse der Waldpädagogik ein. Die Vermittlung von Wissen wird dabei durch das Sammeln unmittelbarer persönlicher Erfahrung unterstützt. Waldpädagogik findet im Wald statt. Sie ist nicht theorie-lastig, sondern praxisbezogen und entfaltet so besonders nachhaltige Wirkung. Eine Besichtigung der Nationalparkwelten im Nationalparkzentrum Mittersill rundete das Seminarprogramm

ab. Dabei wurden nicht nur sachliche Inhalte präsentiert, sondern auch unterschiedliche Möglichkeiten der Präsentation und Wissensvermittlung dargestellt. Für die Teilnehmer/innen aus den Reihen der Salzburger Berg- und Naturwacht stellte das Landes-

seminar 2011 eine motivierende Bereicherung des eigenen Wissens dar, wodurch die Wacheorgane verstärkt in die Lage versetzt werden sollen, dieses Wissen auch innerhalb ihrer Einsatzgruppen und an Außenstehende weiterzugeben. **H.H.**

Interesse an ehrenamtlicher Naturschutzarbeit steigt

Verstärkung für Berg- und Naturwacht Einsatzgruppe Puch

Und da soll jemand behaupten, Naturschutz interessiert die Menschen nicht! 5 neue ehrenamtliche Mitstreiter der Berg- und Naturwacht Einsatzgruppe Puch haben erfolgreich die Prüfung für abgelegt.

Sie sind wichtige Ansprechpartner für die Bevölkerung für alle Belange, die den Naturschutz betreffen. Neben der Überwachung der Einhaltung der Bestimmungen des Salzburger Naturschutzgesetzes unterstützen die Berg- und Naturwacheorgane auch bei der Aufstellung und Betreuung von Amphibienschutz-Zäunen, begleiten Projekte von Schulen mit Rat und Tat und wirken auch bei Säuberungsaktionen mit. Diavorträge in Schulen sind auch im Programm der ehren-

amtlichen Leute. „Aufklärende Gespräche stehen im Vordergrund“ meint Heinz Thomasser, der Leiter der Einsatzgruppe Puch, die auch für die Gemeinden Adnet, Hallein, Krispl-Gaibau, Oberalm verantwortlich ist. „Wir bringen aber auch widerrechtliche Zustände zur Anzeige und könnten im Ernstfall auch Strafen ausstellen. Das ist aber die absolute Ausnahme“ erzählt der erfahrene Heinz Thomasser.

Neu hinzugekommen sind nach Absolvierung einer umfangreichen Ausbildung eine Frau und vier Männer. Weitere Anwärter sind in Aussicht, Interessierte können sich bei Heinz Thomasser gerne melden.

EGL Heinz Thomasser, Puch



Neu beeidete Wacheorgane der EG Puch (Bild: H. Thomasser).

... ein Dachs im Hausgarten

Unter dem Motto „der Waldkauz trifft den Fuchs“ erkunden Kindergarten und Volksschule Puch mit der Berg- und Naturwacht den Wald.

Petra Skotnik, eines der neuen Mitglieder der Berg- und Naturwacht der Einsatzgruppe Puch, hatte gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit eine besondere Idee: Sie lud die Volksschule und den Kindergarten Puch zu Erkundungstouren im Wald ein. Die Kinder und ihre LehrerInnen / Kindergärtnerinnen starteten gemeinsam mit dem Einsatzgruppenleiter der Berg- und Naturwachtgruppe Puch, Heinz Thomasser, an zwei sonnigen Vormittagen von Petra Skotniks Garten aus ihre naturkundliche Wanderung durch den Wald.

Spielerisch lernen sie die Rinden und Zapfen der unterschiedlichen Baumarten. Wo kommt eigentlich das Klopfen her? Ah der Specht, baut sich sein Zuhause in den Baumstämmen! Jede Vogelart macht ihr eigenes, ganz typisches Geräusch. Nicht immer sind diese anhand ihrer Rufe uns Piepser so einfach zu erkennen wie der Specht oder Kuckuck.

Nach dem Staunen und Lernen im Wald ging es wieder zurück in den Garten. Hier konnten die Kinder nun alle möglichen heimischen Wald-Tiere (ausgestopft) betrachten. Die scheuen Waldbewohner bekommt man sonst ja nicht zu Gesicht! Doch auf diese Weise konnten die Kinder u.a. auch Marder, Wiesel, Dachs, Fuchs, Waldkauz, Mäusebussard, Kiebitz und noch viele andere Tiere fast lebensecht ansehen. Petra und Heinz haben erklärt wie die Tiere leben, was sie gerne mögen und auch was sie in ihrem natürlichen Leben stört.

Auf spielerische Art und Weise haben die Kinder Bewusstsein für unsere heimische Natur erlangt und erfahren dass es mehr gibt als man mit den Augen sehen kann!

EGL Heinz Thomasser



Tierkunde im Garten: EGL Heinz Thomasser erklärt Wissenswertes über die heimische Vogelwelt (Bild: BNW Puch).

Wir gratulieren zum Geburtstag!

Wir freuen uns mit den Jubilaren und dürfen auf diesem Wege die Glückwünsche der Landesleitung übermitteln.

60. Geburtstag

Peter Macheiner, Mariapfarr
Peter Oberpichler, Wagrain
Johann Rettenegger, Abtenau
Christine Sperner,
Fusch a.d. Glocknerstraße

65. Geburtstag

EGL Bernhard Müller,
Lamprechtshausen
Franz Schwaiger, Wals-Siezenheim
Johann Streitberger, Viehhofen

70. Geburtstag

EGL Stv. Willibald Pollheimer,
Seekirchen
EGL Walter Twertek, Salzburg

75. Geburtstag

Harald Farnberger, St. Michael
EGL Stv. Wilfried Lanner,
Lungötz
EGL Gottfried Trippold,
St. Margarethen
Rupert Ziller, Gartenau

80. Geburtstag

Dr. Othmar Weber, Salzburg

85. Geburtstag

HR DI Nikolaus Hinterstoisser,
Zell am See
Josef Mlcak, Wals-Siezenheim
DI Arno Watteck, St. Andrä

Landesleitung

Natura 2000-Präsentation in der Mühlauersäge

Rund 100 interessierte Besucher kamen am „Tag der Natur“ in das Wald- und Holzmuseum „Mühlauersäge“ in Fusch, um dort nicht nur Wissenswertes über Lebensraum und Wirtschaftsfaktor Wald, sondern auch über die Natura 2000-Gebiete des Landes Salzburg zu erfahren. Die Berg- und Naturwacht Pinzgau hat Dank des Engagements von EGL Werner Habelt in Kooperation mit Herrn De Mas vom Museum Mühlauersäge ein umfassendes Informationspaket zum Naturschutz in der Europäischen Union geschnürt: Die Wanderausstellung „Natura 2000“ konnte ebenso gezeigt werden, wie die Filmproduktion „Zwischen Gletscher und Au“, welche die Natura 2000-Gebiete im Land Salzburg mit beeindruckenden Bildern vorstellt.

Rund 100 Besucher/innen, darunter viele aus Deutschland und Holland, nutzten die Gelegenheit, sich umfas-

send über Wald- und Naturschutz im Pinzgau zu informieren. Besonderer Dank gilt EGL Werner Habelt, Mi-

chael Rieder und Fritz Schobersteiner (EG Bruck und Zell am See – Maishofen).
H.H.



Die Besucher der Mühlauersäge wurden am Tag der Natur umfassend über den Lebensraum Wald, aber auch die Europaschutzgebiete in Salzburg informiert (Bild: Brigitte de Mas).

In Puch und Oberalm wieder mit Begeisterung dabei!

Auch im zweiten Jahr war die Aktion Flursäuberung mit Unterstützung der Berg- und Naturwacht EG Puch sehr erfolgreich.

Der große Frühjahrsputz mit den Klassen der Volksschulen in den Gemeinden Puch und Oberalm erfreute sich einem großen Zuspruch. Mit tatkräftiger Unterstützung der Berg- und Naturwacht Einsatzgruppe Puch wurde im April wieder richtig sauber gemacht.

Die gemeinsame Aktion mit der Volksschule, den Gemeinden sowie der Berg- und Naturwacht wurde mit Begeisterung verwirklicht. Es war eine Freude, den Volksschülern zuzusehen, wie emsig sie die im Gelände



Reiche „Ernte“ bei der Müllsammelaktion mit der VS-Puch.

liegenden Abfälle einsammelten und sich über immer größer werdende „Müllberge“ freuten.

Der Stolz galt jedoch nicht der großen Abfallmenge die im Gelände verstreut war - das ja ein sehr trauriges Zeugnis. Nein, die Freude galt der getanen gemeinsamen Arbeit. Somit wurden die Heimatgemeinden Puch und Oberalm gemeinsam verschönert.

„Mit der gelungenen Zusammenarbeit ist zu erkennen, wie leicht das Interesse an der Erhaltung unserer Natur und schönen Landschaft geweckt werden kann“, zeigt sich Heinz Thomasser, der EGL in Puch erfreut.

Die jungen Menschen zeigen so den unbelehrbaren Verursachern, dass man sich durch sie nicht die Umwelt verunstalten lässt. Wie auch im letz-

ten Jahr wurde die Aktion von den Umweltschutzanlagen in Siggerwie- sen freundlich unterstützt. Auch die

Diskussion über die Möglichkeiten der Abfallvermeidung kam nicht zu kurz.
EGL Heinz Thomasser, Puch



Volksschulkinder säubern das Ufer eines Teiches im LSG Urstein Au (Bild: H. Thomasser).

SEITE DER VEREINE

Neue Führung des Naturschutzbundes Salzburg

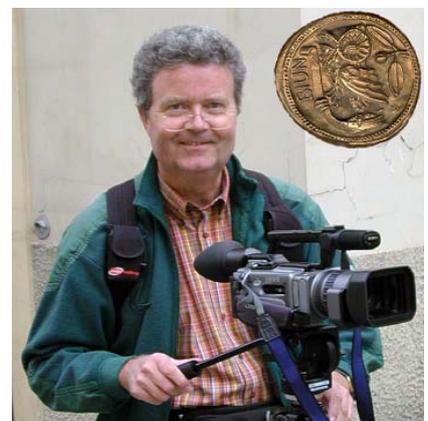
Hans Kutil ist neuer Vorsitzender des Naturschutzbundes Salzburg. Der bekannte Salzburger Journalist (u. a. bis 2002 Chefredakteur im ORF-Landesstudio Salzburg), und seit einiger Zeit auch Sprecher der BI Heuberg-Guggenthal gegen die 380 kV-Leitung, löste den langjährigen Vorsitzenden, Univ.-Prof. Dr. Roman Türk (nach 18 Jahren Vorstandschaft), ab. Dieser bleibt Vizepräsident des Naturschutzbundes Österreich.

Dr. Türk dankte zum Abschluss seiner fast zwei Jahrzehnte währenden Tätigkeit als Vorsitzender der Landesgruppe Salzburg den vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des ÖNB für ihr ungebrochenes Engagement.



Er gab einen Rückblick auf die Vielfalt an geleisteten Arbeiten, ob bei den Biotopschutzgruppen zur Erhaltung der Salzach Auen oder jüngst sehr erfolgreich in Kooperation mit der Gemeinde Elixhausen zur Revitalisierung des Ursprunger Moores. Zunehmende Ökonomisierung bringt die Natur allerdings zunehmend unter Druck. Die mangelnde

Unterstützung des Naturschutzbundes Salzburg durch das Land wurde beklagt.



Naturschutzpreis 2003 Hans Kutil (Bilder: ÖNB).

Darüber hinaus legten Dr. Winfrid Herbst - nach über 30 Jahren Mitwirkung im Naturschutzbund - und Mag. Julia Hopfgartner ihre Funktionen zurück. Hopfgartner tat dies um Unvereinbarkeit mit ihrer neuen Aufgabe als stellvertretende Landesumweltanwältin zu vermeiden. Neuer Stv. Vorsitzender wird der Biologe Dr. Johann Neumayer, der zugleich Umweltbeauftragter der Erzdiözese Salzburg ist. Neu im Vereinsauschuss sind zudem der Umweltpsychologe Prof. Dr. Alexander Keul, der Zoologe Univ. Prof. Dr. Robert Patzner und die Biologielehrerin Mag. Karin Widerin. Eine Liste des aktuellen Vorstand-Teams liegt bei.

Kutil wurde bereits 2003 mit dem Österreichischen Naturschutzpreis für seine kritische Umweltberichterstattung ausgezeichnet wurde. Seit vielen Jahren ist er im Amphibienschutz aktiv und widmete sich auch als ORF-Redakteur aktuellen Umweltthemen.

In seiner Antrittsrede führte Kutil nach der Wahl zum Vorsitzenden des Naturschutzbundes Salzburg u. a. aus: „Der Naturschutzbund muss auf-



Hans Kutil und Roman Türk.

treten gegen die Maßlosigkeit, sich gegen den Machbarkeitswahn einsetzen und sich bemühen, der ökologischen Vernunft zum Durchbruch zu verhelfen. Wir müssen zum Denken in Generationen zurückkehren und dürfen nicht dem schnellen Profit hinterherhecheln. Wir dürfen nicht zuschauen, dass die derzeitige Ge-

neration hemmungslos alle Ressourcen nutzt und ausbeutet und dadurch sprichwörtlich den nachfolgenden Generationen die Zukunft „verbaut“. Diese Generationen müssen wir als Verbündete gewinnen, auch als Mitglieder, um für entsprechende Umweltaktivitäten gerüstet zu sein.“

Dr. Hannes Augustin

Bestäubung als Marktlücke

Imker werden oftmals sogar dafür bezahlt, dass ihre Bienen Obstbaumkulturen oder Glashaustomaten bestäuben. Die als selbstverständlich hingegenommene „Dienstleistung“ der bestäubenden Insekten entspricht einem Geldwert von über 150 Mio. Euro weltweit – pro Jahr! Was Bienen, Schmetterling & Co. noch leisten und wie jeder mithelfen kann, sie zu erhalten, erfährt man im neuen Natur&Land-Heft des Naturschutzbundes „Warum wir Bienen & Co. brauchen“.

Bestäubung ist zu einem Thema geworden - für Imker, Landwirtschaftsexperten und Insektenkundler ebenso wie für Medien und die breite Öffentlichkeit. Wir alle wissen, dass Honig-



bienen dem Menschen direkt nutzen, indem sie uns mit Honig versorgen. Weniger bekannt ist, dass das nur ein Nebenschauplatz ist. Denn den 650 weiteren heimischen Bienenarten und vielen Insekten kommt eine weit größere Bedeutung, nämlich für die Bestäubung zu: Wenn Bienen, Schmetterlinge, Schwebfliegen, Käfer usw.

nicht wären, könnten sich drei Viertel der Pflanzenarten nicht vermehren und wir müssten auf Blumenwiesen, Obst und Gemüse weitgehend verzichten. Der Einsatz von Pestiziden, satte grüne Einheitswiesen, blumenleer gedüngt und bis zu dreimal im Jahr gemäht, hektarweise Maisäcker, Millionen nektar- und pollenlose Einheitsblumen auf Balkonen, Terrassen und Gärten lassen Bienen beim scheinbar reich gedeckten Tisch verhungern.

Nischenaufteilung

Wo es viele Arten von Blüten gibt, findet man auch viele verschiedene Bestäuber und umgekehrt. Denn nicht



Kirschkultur blühend Kirschenhof (Bild: ÖNB).

jede Bienenart nutzt jede Blüte. Daher existiert in artenreichen Biotopen eine große Fülle an ökologischen Nischen. Wenn nun diese Fülle zurückgeht, fallen viele Nischen weg. In ausgeräumten und übernutzten Landschaften nehmen sowohl die Pflanzenarten als auch die Bestäuber drastisch ab.

Bei Wirtschaftspflanzen bringt der Mangel an geeigneten Bestäuberinsekten auch ökonomische Probleme mit sich.

Das Bestäubungsgeschehen als Markt

Das kann dazu führen, dass die Bestäubung, die normalerweise die Natur gratis liefert, teuer eingekauft werden muss. So bezahlen nicht nur amerikanische Obstbauern Imker für die Bestäubung, auch in Europa werden einige Wildbienenarten zunehmend gezielt für die Bestäubung in den völlig insektenunfreundlichen Obstplantagen verkauft. Auch Glas-

! Informationen

Naturschutzbund-Zeitung
„Natur & Land“:

Warum wir Bienen & Co. brauchen

Weitere Inhalte:

Warum wir Bienen & Co. brauchen; Die Entstehungsgeschichte der Bestäubung; Schwarminelligenz – gemeinsam statt einsam; Bienen fördern – wie geht das?; Honigbienen als Haustiere; Schwere Zeiten für Imker; Insektenhotels und ihre Gäste; Honigbienenverluste und deren Ursachen; Insektenhoteleinsatz im Obstbau; Weiz als Wildbienenhauptstadt; Jugendseite: So baust du ein Wildbienenhotel; Heimisches Pflanzenmaterial mit Gütesiegel; Bienenporträts; Porträt des Hummelbauern Franz Schmidlechner; Agrarförderungen für Blühflächen.

60 Seiten, 4,50 + Versand (auch im Abonnement erhältlich), farbig mit vielen Bildern; zu bestellen: natur-land@naturschutzbund.at

haus- und Folientomaten werden weltweit durch gezüchtete Hummeln bestäubt.

Was sind Bienen?

Die große Familie der Bienen (Apiformes) stammt von den Wespen ab. Bienen sind also vegetarische Wespen, die den Stechimmen zugehört werden. Hummeln, Honigbienen u.v.a. zählen zur Familie der Apidae. Österreich darf als Hummelreich bezeichnet werden: Fast ein Fünftel (47 Arten) des weltweiten Artenbestandes (ca. 250 Arten) ist bei uns zu finden. Hummeln sind an kalte Klimate angepasst und bestäuben auch dann, wenn es den anderen Bie-

nenarten noch zu kühl ist. Der überwiegende Teil der Bienen lebt solitär. Das Schwarmverhalten ist nur bei Honigbienen zu beobachten.

In Österreich sind zwei Honigbienen-Unterarten heimisch (autochthon): die Kärntner Honigbiene, kurz Carnica genannt und die Dunkle Honigbiene oder Nigra, die beide zur Art der Europäischen oder Westlichen Honigbiene gehören. Die Nigra ist der Urtyp der Honigbiene nördlich der Alpen und Pyrenäen, wo sie jahrhundert-

lang als die Wirtschaftsbiene Mittel- und Nordeuropas gehalten wurde. Bis auf wenige Restbestände verdrängt, zählt sie heute zu den gefährdeten Nutztierassen. Einige wenige Imker in Salzburg, Tirol, Vorarlberg und der Schweiz haben sich dem Erhalt dieser seltenen Honigbiene verschrieben. Die häufige Bezeichnung „Wildbienen“ meint alle Bienenarten (wildlebend) außer der Honigbiene (domestiziert). Der Begriff hat jedoch keine systematische Gültigkeit.

Bienen und andere Bestäuber garantieren ca. 30% des landwirtschaftlichen Ertrages, der knapp 7 Mrd. Menschen ernähren muss. Die als selbstverständlich hingegenommene „Dienstleistung“ der bestäubenden Insekten entspricht einem Geldwert von über 150 Mio. Euro im Jahr weltweit – das wiederum entspricht 9,5% des globalen landwirtschaftlichen Ertrages von 2005.

Die Bestäubungskrise hat lange zurück liegende Ursachen

Schon seit der Intensivierung der Landwirtschaft in den 1960er Jahren

sind die Bestände vieler Bienenarten stark zurückgegangen. Durch die intensiv betriebene Imkerei waren die Folgen ökonomisch kaum zu spüren. Für Fachleute ist der Artenverlust in der Fläche jedoch deutlich feststellbar. Obwohl Bienen längere Zeit in kleinen Populationen überleben können, ist zu befürchten, dass Bestände durch lokale Katastrophen oder genetische Verarmung zusammenbrechen.

Nach dem „Honigbienensterben“ durch die Varroa-Milbe ist jetzt der Bestäubermangel vor allem in ausgeräumten Landschaften, in denen Wildbienen und andere Bestäuber selten geworden sind, deutlich spürbar.

Aus ökologischer wie ökonomischer Sicht muss die Erhaltung oder neuerliche Etablierung eines artenreichen Bestäubernetzwerks das Ziel sein. Darin muss es Lebensmöglichkeiten für diese Tierarten geben. Zum Erhalt vielfältiger Gemeinschaften von Bienen und anderen Bestäubern braucht es ein artenreiches Blütenangebot über die gesamte Saison und geeignete Nistplätze. Grund genug zum Handeln für Landwirtinnen und Landwirte, für (Hobby)gärtnerinnen und –gärtner. In der neuesten Ausgabe der Naturschutzbund-Zeitung „Natur & Land“ mit dem Titel „Warum wir Bienen & Co. brauchen“ erfährt man, wie das gemacht werden kann.

ChefR Ingrid Hagenstein, ÖNB

Bis 2050 droht Waldverlust von 230 Millionen Hektar

Der Erde droht bis 2050 ein Waldverlust von 230 Millionen Hektar, prognostiziert eine jetzt vorgelegte WWF-Studie. Dies entspricht einer Fläche der 27-fachen Größe Österreichs. Das Verschwinden der Wälder hätte erhebliche negative Folgen für Klima, Artenvielfalt und die weltweite wirtschaftliche Entwicklung. „Die Verantwortlichen des weltweiten Waldschwunds sind Politik und Wirtschaft. Sie sägen an dem Ast, auf dem wir alle sitzen“, sagt Philipp Göldenboth, Leiter des Fachbereichs Wald beim WWF Deutschland. Wichtig ist es jetzt die Verursacher in die Pflicht zu nehmen.

Der WWF fordert ein gemeinsames Handeln von Wirtschaft und Politik, um bis 2020 die so genannte Netto-Entwaldung sowie die so genannte Walddegradation zu stoppen. Dies bedeutet, monotone, artenarme Wälder ebenso zu verhindern wie den Verlust kompletter Waldgebiete. Im Gegenzug muss die nachhaltige Nutzung von Wäldern gefördert werden. Um die Abholzung zurückzufahren, sei es nötig, den weltweiten Konsum einzudämmen und die



Verschwendung von Energie und Lebensmitteln zu stoppen.

„Wald gehört zu den wichtigsten Naturschätzen der Erde: Bäume bieten Lebensraum für unzählige Arten. Wälder sorgen für saubere Luft, verhindern Erosionen, verbessern die Bodenqualität und filtern und speichern Trinkwasser. Sie liefern nicht nur die Lebensgrundlage für Mensch und Natur, sondern auch für viele Unternehmen. Deshalb bedroht der rasante Waldschwund auch die Wirtschaft, und deshalb ist das Ziel der Null Netto-Entwaldung nicht allein Aufgabe der Politik“, so Göldenboth.

Derzeit verliert die Erde pro Minute Wald in der Größenordnung von 35 Fußballfeldern.

Die Studie belegt, dass nachhaltige, profitable Alternativen entstehen, sobald Wirtschaft und politische Entscheider das Problem gemeinsam anpacken. Ein Beispiel ist die vom WWF unterstützte Initiative „Herz von Borneo“. In dem 220.000 Quadratkilometer großen Gebiet stellen Unternehmen auf nachhaltige Waldwirtschaft um, während gleichzeitig die politischen Kriterien für die Nutzung und den Schutz von Land verschärft werden. Parallel entstehen wirtschaftliche und steuerliche Anreize für nachhaltiges Wirtschaften. Die Insel Borneo ist Teil von Indonesien und gehört zu den walddreichsten Regionen der Erde.

Die heute veröffentlichte Studie ist das erste Kapitel des breit angelegten WWF Living Forests Reports, der anlässlich des UN-Jahres der Wälder aufgelegt wird. Das nächste Kapitel der Studie befasst sich mit dem Thema Bioenergie und Wald und erschien am 29. Juni.

MMag. Franko Petri, WWF

Neue Chance für den Luchs

Luchsumsiedlung von der Schweiz in den Nationalpark Kalkalpen geglückt

Am 9. Mai wurde eine junge Luchsin aus der Schweiz in den Nationalpark Kalkalpen übersiedelt, um der regionalen Luchspopulation auf die Sprünge zu helfen. Ein Luchsmännchen soll entweder im Herbst 2011 oder im Frühjahr 2012 freigelassen werden. „Unsere Region spielt für die Wiederbesiedlung des Luchses im Alpenraum eine Schlüsselrolle“, erklärt Nationalpark Direktor Dr. Erich Mayrhofer. „Wir hoffen, dass sich die Luchsin im neuen Lebensraum wohlfühlt, sich artgerecht verhält und schließlich für Nachwuchs sorgt, denn eine Reproduktion konnten wir in der Nationalpark Kalkalpen Region bislang nicht belegen.“ Derzeit werden zwei bis drei Luchse in der Nationalpark Kalkalpen Region vermutet. Das Luchsvorkommen auf österreichischem Staatsgebiet insgesamt schätzen Wildtierexperten auf wenige einzelne Tiere, wobei im Mühlviertel regelmäßig Nachwuchs festzustellen ist.

Einst in weiten Teilen Europas ausgerottet, entdeckt der Luchs seit einigen Jahren seine alte Heimat wieder: 1996 kehrte ein Tier nach 150 Jahren Abwesenheit erstmalig in die Kalkalpen-Region zurück. Auch im Norden Österreichs, wie dem Böhmerwald und dem Mühl- und Waldviertel, gibt es immer wieder Nachweise. Doch die Luchsvorkommen Österreichs sind sehr klein und zerstückelt. Ein Pilotprojekt im Nationalpark Kalkalpen soll dem scheuen Waldbewohner jetzt die natürliche Ausbreitung erleichtern.

Alle gegenwärtigen Luchspopulationen in West- und Mitteleuropa, sind auf Wiederansiedlungsprojekte zurückzuführen. Der Auswilderung von Montag dieser Woche - der ersten seit 30 Jahren in Österreich - ging eine jahrelange Forschungsarbeit des Arbeitskreises LUKA (Luchs Oberösterreichische Kalkalpen) voraus. Der Nationalpark Oö Kalkalpen hat am 15. Februar 2011 beim Bundesamt für Umwelt (BAFU) angefragt,



Junger Luchs (Bild: K. F. Domnik / pixelio.de).

ob zwei Luchse aus der Schweiz nach Oberösterreich umgesiedelt werden dürfen. Am 30. März wurde eine zwei Jahre alte Luchsin im Kanton Freiburg in der Schweiz durch die KORA (Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz) und kantonale Wildhüter im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt eingefangen. Die Luchsin „Freia“ hielt sich danach drei Wochen lang in einer Quarantänestation in Bern auf, wo sie mehrmals tierärztlich untersucht wurde. Schließlich transportierten KORA MitarbeiterInnen das Tier in Begleitung einer Tierärztin in einer Transportbox in den Nationalpark Kalkalpen, wo es mit einem Senderhalsband versehen im Bodinggraben bei Molln freigelassen wurde. Die Jäger sehen die Aktion mit gemischten Gefühlen. „Als jagdbares Wild im Sinne des Gesetzes ist die Jägerschaft für den Luchs verantwortlich und für die Erhaltung einer breiten Artenvielfalt, aber wir stehen eher zur natürlichen Zuwanderung als zu künstlichen Ansiedlungen“, so Oberösterreichs Landesjägermeister ÖR Sepp Brandmayr.

„Kaum war die Transportbox offen, stürmte die Luchsin heraus, rannte über die Wiese und verschwand

wenige Sekunden später im Wald“ erzählt Josef Limberger, Obmann des Naturschutzbundes Oberösterreich. „Wir begrüßen die bestandsstützenden Maßnahmen im Nationalpark Kalkalpen, welche ja Bedeutung für den gesamten Bereich der nördlichen Kalkalpen haben. Das Senderhalsband schickt ab nun die Daten über den Aufenthaltsort des Wildtieres per SMS an die Mitarbeiter des Nationalparks“, so Limberger.

„Diese Bestandsstützung ist ein wichtiger Impuls für die Zukunft des Luchses im Alpenraum“, freut sich auch Christian Pichler vom Projektpartner WWF Österreich. Für den Schutz und den dauerhaften Verbleib der größten Raubkatze Europas ist allerdings entscheidend, dass Kompromisse im Zusammenleben mit dem Menschen gefunden werden. Dafür braucht es einen Managementplan als geregelten Umgang, der sowohl die Ansprüche des Menschen berücksichtigt, als auch dem Luchs genügend Lebensraum bietet.

Der Luchs im Nationalpark Kalkalpen

Um genaue Informationen über die Notwendigkeit einer Bestandsstützung für den Luchs zu sammeln, formierte sich 2008 der Arbeitskreis LUKA. Darin sind der Nationalpark Kalkalpen, der OÖ Landesjagdverband, das Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Uni Wien ebenso vertreten, wie der Naturschutzbund, der WWF und die Österreichischen Bundesforste. Diese verschiedenen Interessensgruppen versuchten einen gangbaren Weg zu finden. So wurde über ein Jahr lang versucht in Zusammenarbeit mit der Jägerschaft und dem Einsatz von über 50 Fotofallen Nachweise für weitere Luchse im Gebiet zu erbringen. Dies ist nicht gelungen und so ist der Nationalpark sogar verpflichtet, Maßnahmen zur Stützung des Bestands durchzuführen. **Nationalpark Kalkalpen**

! Informationen

Nähere Informationen unter:
www.kalkalpen.at

Ernte für Österreichs erstes „Wald-Bier“ gelungen

Bundesforste und Trumer Privatbrauerei nutzen frische Tannentriebe als Grundsubstanz für neue Bier-Kreation



Für das von den Vereinten Nationen ausgerufene „Jahr des Waldes“ haben sich die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) und die Trumer Privatbrauerei Josef Sigl zu einer besonderen Kooperation zusammengeschlossen: Gemeinsam soll Österreichs erstes Waldbier gebraut und im September auf den Markt gebracht werden. Die Grundsubstanz dafür wurde jetzt geerntet: Aus den Wäldern des Hochkönigs in Salzburg wurden frische Tannentriebe – auch Maitriebe oder Tannenwipfel genannt – gewonnen. Insgesamt wurden rund 150 etwa drei Meter hohe Tannen händisch beerntet. Diese auf rund 1.200 Meter Seehöhe gelegenen Tannen werden im Zuge einer Jungwaldpflege noch dieses Jahr entnommen.

Die frischen Tannentriebe enthalten besonders viele Nährstoffe und sind stark aromatisch. Deshalb werden sie traditionell für die Herstellung unterschiedlicher Lebensmittel wie etwa Sirup oder Honig verwendet.

„Im Jahr des Waldes wollen wir den Wald zu den Menschen bringen. Sei es durch einen Walderfahrungsweg im größten Tiergarten Österreichs, durch eine Online-Wahl der Sieben Waldwunder oder eben durch ein Waldbier. Zugleich kann damit auch gezeigt werden, wie groß die Bandbreite der ‚Früchte des Waldes‘ ist“ erklärt Bundesforste-Vorstandssprecher Georg Erlacher die Intentionen der ÖBf. Axel Kiesbye, Braumeister und Kreativeur des Waldbieres erläutert sein Engagement so: „Was liegt



ÖBf-Revierleiter Bernhard Halbertschlager und Trumer-Braumeister Axel Kiesbye mit den jungen Maitrieben (Bild: ÖBf Archiv/Franz Pritz).

näher, als in einem Land, das zu fast 50% von Wald bedeckt ist, diesen auch für unser Kernprodukt zu nutzen. Das Jahr des Waldes ist dafür ein großartiger Anlass“. Der Öffentlichkeit vorgestellt werden soll das

erste Waldbier Österreichs Ende September. Zunächst wird es in der ausgewählten Gastronomie und in einigen Feinkostgeschäften erhältlich sein.

ÖBf-AG, Bernhard Schragl

Elektro-Fahrräder beliebt

Elektro-Fahrräder erfreuen sich einer wachsenden Beliebtheit. Eine aktuelle VCÖ-Umfrage zeigt, dass sich bereits jeder vierte Salzburger Radfahrer den Kauf eines Elektro-Fahrrads vorstellen kann. Im Bundesländer-Vergleich ist das Interesse für Elektro-Fahrräder in Kärnten und in Vorarlberg am höchsten. Der VCÖ rechnet heuer mit doppelt so vielen verkauften E-Fahrrädern wie im Vorjahr. Der VCÖ fordert die Abschaffung der Radwegenbenutzungspflicht sowie mehr und bessere Fahrradabstellanlagen.

Die so genannten Pedelecs, die einen Motor haben, der sich beim Tre-

ten bis zu einer Geschwindigkeit von 25 km/h unterstützend dazuschaltet eignen sich zum Beispiel sehr gut für Dienstreisen im Stadtverkehr. Älteren Menschen ermöglicht das Pedelec längere Radfahrten. „Pedelecs ersetzen zunehmend auch Autofahrten. Wem etwa zehn Kilometer lange Strecken mit dem normalen Fahrrad zu anstrengend sind, hat nun mit dem Pedelec eine günstige Alternative zum teuren Auto“, betont VCÖ-Experte Blum. Der VCÖ weist darauf hin, dass in Österreich zwei Drittel der Autofahrten kürzer als zehn Kilometer sind.

Christian Gratzer, VCÖ

Tausende Besucher bei der Woche der Artenvielfalt 2011

Die vielfaltleben-Woche war wieder ein voller Erfolg, ziehen die Veranstalter stolz Bilanz. Lebensministerium, NATURSCHUTZBUND und mehr als 80 Partnerorganisationen haben zu 180 Veranstaltungen eingeladen. Mehrere Tausend Naturliebhaber aus dem ganzen Land sind dieser Einladung gefolgt. Neben einmaligen Naturerlebnissen hatten alle Teilnehmer die Chance, brandneue Ferngläser zu gewinnen.

So bunt wie die Reihe der Partner, so unterschiedlich waren auch die angebotenen Veranstaltungen: Exkursionen zu Land und zu Wasser, Forschungstage im Moor, Naturinventur im Steppenhang, Ausstellungen und Spezialführungen im Zoo, Museum oder durch den Waldgarten, Lern-



werkstatt und Familiennachmittag, Vorträge und Bilderschauen, Naturerlebnistage, ein Markt der Artenvielfalt, Fledermausausuchen und Schmetterlingsleuchten, Tage der offenen Tür im Nationalpark oder im Naturgarten, Pflegeeinsätze auf Naturschutzbund-Grundstücken ...

Die Woche der Artenvielfalt ist ein zentrales Element von vielfaltleben,

der Kampagne des Lebensministeriums zum Schutz der Artenvielfalt, die der Naturschutzbund Österreich schon zum zweiten Mal veranstaltet.

„Dass wir heuer noch mehr Partner und Veranstalter für unsere Idee gewinnen konnten, freut uns natürlich sehr. Die vielen, zum Teil sehr wetterfesten Besucher haben gezeigt, dass Naturerleben immer wieder gefragt ist. Deshalb steht auch schon fest, dass es die Veranstaltungswoche auch nächstes Jahr wieder geben wird“, kündigt Naturschutzbund-Geschäftsführerin Birgit Mair-Markart jetzt schon die Woche der Artenvielfalt 2012 an, die von 19. bis 28. Mai stattfinden wird.

Mit Swarovski-Optik konnte der Naturschutzbund einen weiteren Unterstützer der vielfaltleben-Idee gewinnen. Vertriebsleiter Erich Hofer war sofort begeistert und stellte spontan attraktive Gewinnspielpreise zur Verfügung.

Er übergab nun gemeinsam mit Naturschutzbund-Geschäftsführerin Birgit Mair-Markart in Salzburg die Hauptpreise, drei CL Companion 30 im Wert von je Euro 1.000,-, an die glücklichen Gewinner. Für eine Steirerin, eine Niederösterreicherin und einen Oberösterreicher wurde die Woche der Artenvielfalt damit zum doppelten Gewinn.

Mag. Dagmar Breschar (ÖNB)



Gewinner Thomas Moitzi aus Scharnstein in Oberösterreich, Naturschutzbund-Geschäftsführerin Birgit Mari-Markart, Gewinnerin Simone Pichler aus Zeltweg in der Steiermark, Swarovski-Optik-Vertriebsleiter Erich Hofer und Gewinnerin Helga Gartner-Winkler aus Langenlois in Niederösterreich mit ihren Kindern (Bild: ÖNB).

! TIPP

Alle Veranstaltungen und einen Rückblick auf die „Woche der Artenvielfalt 2011“ mit vielen Bildern gibt's auf www.naturschutzbund.at

Kleine Ursache, große Wirkung:

Weggeworfene Zigarettenstummel

Sie gehören fast selbstverständlich zum Anblick in unserer Umgebung: herumliegende Zigarettenstummel. Doch was für viele eine Kleinigkeit ist, summiert sich im Ganzen auf die unglaubliche Zahl von 4,5 Billionen jährlich weggeworfener Kippen. Bei der Belastung der Umwelt durch Abfall spielen Zigarettenstummel damit zahlenmäßig die größte Rolle weltweit.

Bis zu 4.000 schädliche Stoffe sind in einer Zigarettenkippe zu finden. Sie machen die kleinen Zigarettenreste zu Sondermüll, der keineswegs harmlos ist. So kann eine einzige Kippe mit ihrem Mix aus Toxinen zwischen 40 und 60 Liter sauberes Grundwasser verunreinigen oder das Pflanzenwachstum negativ beeinflussen. Beide Bestandteile eines Zigarettenstummels sind umweltschädlich: der Filter und der Tabakrest. Zigarettenfilter werden von vielen als harmlose Baumwollstückchen angesehen. Sie bestehen aber aus Celluloseacetat, das ein schwer abbaubarer Kunststoff ist. Es dauert viele Jahre, bis die Filter zerfallen.

Toxische „Bomben“ in der Umwelt

Über die Tabakreste in Zigarettenkippen wird Nikotin freigesetzt, ein toxisches Alkaloid, das die Umwelt noch mehr schädigt, als die Filter. Außerdem enthalten herkömmlich hergestellte Zigaretten Dutzende chemische Zusatzstoffe, bis zu 10 Prozent des „Tabaks“ bestehen daraus. Sie sollen die Aufnahme des Nikotins und seine Wirkung im Körper verstärken - dass sie damit auch die „Nebenwirkungen“ in der Umwelt verstärken, ist klar.

Beinahe an jedem Ort des Planeten findet man Zigarettenstummel. Sie beeinflussen das Leben von Mensch,



Zigarettenstummel (Bild: Robert Hofrichter).

Tier und Pflanze. Man fand sie sogar im Magen-Darm-Trakt von Fischen, Vögeln, Walen, Meeresschildkröten und Landsäugetieren. Allein im Süßwasser dauert es 15 Jahre, bis sie vollständig zerfallen, Meeresschutzorganisationen gehen sogar von bis zu 400 Jahren aus. Bei jährlich 4,5 Billionen (4.500.000.000.000!) neuen Zigarettenstummeln summiert sich das zu unvorstellbaren Summen an Schadstoffen, die auf unsere Umwelt einwirken.

mare-mundi und Naturschutzbund Österreich appellieren deshalb an alle

Raucher, ihre Zigarettenreste nur in dafür vorgesehene Behälter zu entsorgen. „Fehlende Aschenbecher sind keine Ausrede für weggeworfene Zigarettenstummel.“

Die sorgfältige Entsorgung der Kippen muss so selbstverständlich werden wie die Verwendung von Besteck beim Essen. Wenn keine Aschenbecher vorhanden sind, können aber die sogenannten ‚Taschenbecher‘ wertvolle Dienste leisten“, sagt Robert Hofrichter, der Initiator des Projektes.

ÖNB und mare-mundi

Bundeskonzferenz der Naturfreunde Österreich in Tirol

Rund 150 Delegierte aus ganz Österreich kamen am 4. Juni 2011 zur Konferenz nach Igls und widmeten sich Themen, wie alpine Sicherheit, Schutzmaßnahmen zum Erhalt der Natur sowie wichtige Unterstützungsmaßnahmen von frei-

willig Tätigen im Jahr des Ehrenamtes. Der Staat möge zukünftig für alle Ehrenamtlichen eine pauschale Haftpflichtversicherung abschließen, um sie bei Haftungsansprüchen vor finanziellem Schaden zu bewahren.

Naturfreunde Österreich

Hochmoor-Renaturierung

ÖBf stellen wichtige CO₂-Speicher wieder her

Moore zählen weltweit zu den am stärksten bedrohten Ökosystemen, wertvoller Lebensraum für Pflanzen und Tiere geht häufig unwiederbringlich verloren. Nun starten die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) gemeinsam mit dem Land Oberösterreich das bisher größte Hochmoor-Renaturierungsprojekt im Salzkammergut. „Wir untersuchen 77 Hochmoore auf über 1.000 Meter Seehöhe im Inneren Salzkammergut zwischen Totem Gebirge, Dachstein und Wolfgangsee“, erklärt Georg Erlacher, Vorstandssprecher der Österreichischen Bundesforste, „und versetzen sie soweit möglich wieder in ihren ursprünglichen Zustand.“ Neben ihrer Bedeutung für die Artenvielfalt spielen Moore für das Weltklima eine große Rolle.

„Ein Hektar Moor speichert vier Mal so viel Kohlenstoff wie ein Hektar Regenwald“, so Erlacher. Werden Moore durch landwirtschaftliche Nutzung, Beweidung, Torfabbau oder Entwässerung zerstört, setzen sie mehr als jedes andere Ökosystem Treibhausgase frei. Durch Schutzmaßnahmen bleiben diese ökologisch bedeutsamen Lebensräume erhalten und der Kohlenstoff in natürlichem Zustand im Torf gespeichert.

Mit einem Projektvolumen von 800.000 Euro und einer Laufzeit von 5 Jahren ist das Hochmoor-Revitalisierungsprojekt das bisher größte seiner Art. Mehr als die Hälfte wird vom Land Oberösterreich finanziert, ein weiterer Teil kommt aus EU-Fördermitteln.

Projektträger sind die Österreichischen Bundesforste in Kooperation mit anderen Projektpartnern und dem Land Oberösterreich. „Wir freuen uns“, sagt Erlacher, „über die gute Zusammenarbeit und das Engagement des Landes Oberösterreich.“



Aktiv für Moore

Bereits 1993 haben die Bundesforste ihre 474 Moore mit einer Gesamtfläche von 1.700 Hektar innerbetrieblich unter Schutz gestellt. Im Rahmen des ÖBf-Moorschutzprogrammes mit



Moorfrösche (*Rana arvalis*) bei der Paarung (Bild: Wolfgang Simlinger).



Renaturierung Moor mit Lärchendam (Bild: Günter Haselwanter).

dem WWF und der Universität Wien konnten in den letzten Jahren zahlreiche Renaturierungsmaßnahmen, beispielsweise im Wasenmoos am Paß Thurn oder in Lungauer Mooren, gesetzt und der Zustand der Moore deutlich verbessert werden. „Wir verfolgen eine Doppelstrategie“, erklärt Erlacher. „Zum einen sollen intakte Moore aktiv erhalten werden, zum anderen gestörte Moorflächen gezielt renaturiert werden.“ Das Wis-

sen um Moore und ihre ökologische Bedeutung ist wenig verbreitet, Umweltbildung und Naturvermittlung spielen eine große Rolle. Gemeinsam mit dem WWF Österreich haben die Bundesforste kürzlich die Studie „Moore im Klimawandel“ herausgebracht, die die Rolle der Moore als Kohlenstoffspeicher beleuchtet. Im Rahmen des Interreg-Projektes „Moor-Allianz Alpen“ wurde mit Unterstützung der ÖBf eine Moorführer-

Ausbildung initiiert, der ersten ihrer Art, bei der Umwelt- und NaturpädagogInnen zu MoorführerInnen ausgebildet werden. Nach Abschluss ihrer Ausbildung werden sie im Länderdreieck Tirol-Salzburg-Bayern unterwegs sein und von den Hohen Tauern bis zum Chiemsee durch die einzigartigen Moorlandschaften führen.

Bernhard Schragl
Pressesprecher ÖBf-AG

WWF zur Wasserkraft



Trotz eines Ausbaugrades von bereits über 70 Prozent, ortet die E-Wirtschaft noch reichlich Potential für die Wasserkraft an Österreichs Flüssen. In einer neuen Untersuchung zeichnet der WWF ein realistischeres Bild: Soll der Ausbau der Wasserkraft in Österreich nicht nur rein technisch möglich, sondern auch ökologisch vertretbar sein, ist der Plafond mit 3.100 Gigawattstunden (GWh) erreicht. Dies geht aus einer detaillierten Analyse der Universität für Bodenkultur im Auftrag des WWF hervor, für die bislang noch ungenutzte Abschnitte der 53 größten Flüsse Österreichs untersucht wurden. Addiert man jedoch jene 2.000 GWh, die in Modernisierungen bestehender Kraftwerke stecken, könnte Österreich die Ziele der Energiestrategie der Bundesregierung dennoch erreichen, ohne wertvolle Flussstrecken wie jene in Schutzgebieten heranzuziehen. Die Energie-

strategie sieht einen Ausbau der Erneuerbaren um 3.500 GWh bis 2015 vor.

Für die WWF-Untersuchung, wurde das technisch mögliche Ausbaupotential für die Wasserkraft der Schutzwürdigkeit der Gewässer gegenübergestellt. Die vorliegende Studie schlüsselt das Ausbaupotential von insgesamt 3.100 GWh erstmals konkret und detailliert auf.

Ökologischer Ausbau ist möglich

Ein Potential von 2.800 GWh liegt an Flussabschnitten, die ökologisch bereits stark degradiert sind, und deshalb für einen weiteren Ausbau der Wasserkraft zuerst herangezogen werden sollten. Solche Strecken liegen etwa in Vorarlberg an der Bregenzer Ache und der Ill, in Tirol an der Rosanna, der Trisanna, dem Inn, der Sill und der Melach. Auch an der Kärntner Drau, der Steirischen Mürz oder der Salzach im Bundesland Salzburg gibt es noch Platz für neue

Kraftwerke. „Natürlich empfiehlt unsere Studie nicht, dass alle geeigneten Flüsse sofort vollständig ausgebaut werden sollen“, stellt WWF-Wasserkraftexperte Christoph Walder klar. „Sie soll Politik und Wirtschaft vielmehr zeigen, wo ökologisch verträglicher Ausbau theoretisch noch möglich ist.“ Dennoch müssen alle Projekte umsichtig geplant und für die entsprechenden Genehmigungsverfahren vorbereitet werden. Oft sprechen im konkreten Verfahren dennoch lokale Konflikte oder spezielle Naturschutzbelange gegen eine Realisierung.

Hohe Potentiale – aber viele in Schutzgebieten

Die Energieerzeugung aus Wasserkraft hat in der Alpenrepublik einen hohen Stellenwert. Insgesamt stellen Österreichs 53 größte Flüsse ein energiewirtschaftliches Potential von rund 41.615 GWh bereit. Rund die Hälfte davon - 20.580 GWh - wird bereits genutzt.

Von den restlichen rund 21.000 GWh liegen 4.400 GWh in Schutzgebieten wie dem Nationalpark Hohe Tauern und können laut WWF nicht mehr genutzt werden. Weitere 7.290 GWh sind aus WWF-Sicht unantastbar, weil es sich um natürliche bzw. naturnahe Strecken mit hoher Artenvielfalt und typischen Gewässer- und Auenlandschaften handelt. Weitere 5.890



Download

Zusammenfassung der BOKU-Studie und WWF-Factsheet Energie zum Download:
www.wwf.at/presse

GWh Potential wiederum liegen in Flussabschnitten, deren Besonderheit es ist, dass sie noch auf langen Strecken unzerschnitten sind. „Gerade für wandernde Arten wie den seltenen Huchen, sind Flüsse wie die Obere Mur, der Inn oder die Enns, die noch frei fließen, extrem wichtig. Hier ist darauf zu achten, dass diese Fließstrecken so lange wie möglich so großflächig wie möglich erhalten bleiben. Sie sind aber nicht grundsätzlich alle für den weiteren Ausbau tabu“, erklärt Walder. Der Rest von rund 320 GWh verteilt sich vor allem auf Strecken, in denen die Datengrundlage nicht ausreichend war. Insgesamt könnten laut WWF daher

maximal 3.100 GWh durch die Errichtung neuer Anlagen realisiert werden. Rund die Hälfte der 60 in Österreich geplanten Großkraftwerke liegt jedoch in sensiblen Gebieten, die eines oder mehrere dieser schützenswerten Merkmale aufweisen.

Energiewende braucht Mix aus Wasserkraftausbau und Energieeffizienz

Der WWF plädiert für einen ökologisch verträglichen Ausbau der Wasserkraft bei gleichzeitiger Nutzung

aller Effizienzpotentiale. „Eine echte Energiewende weg von Öl und Kohle und hin zu Erneuerbaren ist nur möglich, wenn wir unser Energiesystem in geeigneter Weise umbauen“, ist Annabella Musel, Energieexpertin des WWF, überzeugt. Alleine durch Effizienzmaßnahmen in der Gebäudesanierung könnten bis 2050 rund 60.000 GWh – das sind 50 Prozent des derzeitigen Gebäudeenergiebedarfs – eingespart werden. Würde noch verstärkt in den Ausbau von Solar, Wind und Biomasse investiert, könnten bis 2050 rund 33.000 GWh Strom zusätzlich erzeugt werden.

Claudia Mohl
WWF-Pressesprecherin

Jeder Dritte fährt wegen steigender Spritpreise mehr mit Fahrrad

Rund 255.000 Salzburgerinnen und Salzburger fahren zumindest mehrmals im Monat im Alltag mit dem Fahrrad, davon rund 180.000 täglich oder mehrmals die Woche, macht der VCÖ aufmerksam. Eine aktuelle VCÖ-Umfrage zeigt, dass ein Viertel der Radfahrer mit den Bedingungen zum Radfahren in Salzburg unzufrieden sind. Aber bereits 41 Prozent sagen, dass man in Salzburg „gut“ oder „sehr gut“ Rad fahren kann. Und sogar zwei Drittel der Befragten sehen Verbesserungen im Vergleich zum Vorjahr.

Die VCÖ-Umfrage zeigt, dass es aber in Salzburg noch einen Parkplatzmangel für Fahrräder gibt. Jeder zweite Radfahrer sagt, es gibt zu wenig Fahrradabstellanlagen. Die Befragung hat auch sehr gut gezeigt, welche Maßnahmen Salzburgs Radfahrer wünschen. Am wichtigsten sind Radwege entlang von Freilandstraßen, die von 84 Prozent gefordert werden, so die VCÖ-Umfrage.

Erfreulich: Jeder dritte Salzburger Radfahrer tritt heuer häufiger in die Pedale als im Vorjahr. „Die höheren Spritpreise motivieren zum Umstieg

auf das Fahrrad. Für die Situation auf den Straßen ist das positiv, weil es weniger Staus gibt. Deshalb ist es wichtig, dass die Gemeinden und Städte und auch das Land die Bedingungen zum Rad fahren weiter verbessert“, so VCÖ-Experte Blum.

Im Vergleich zum Vorjahr möchten heuer 33 Prozent häufiger mit dem Rad fahren, 66 Prozent gleich viel Rad fahren und 1 Prozent weniger Rad fahren (Umfragezeitraum: 11. April und 2. Juli 2011).

VCÖ



Fahrradparkplatz (Bild: H. Hinterstoisser).

Naturfreunde und Bundesforste starten Projekt Wasser:Wege

Österreichs Wasserschätze erhalten und erleben –
Kooperation zum Schutz der österreichischen Wasserlebensräume

Im Zuge der Aktionsdekade der Vereinten Nationen von 2005 bis 2015 „Wasser – Quelle des Lebens“ erfolgte mit der offiziellen Vertragsunterzeichnung der Startschuss für das neue Kooperationsprojekt „Wasser:Wege – Österreichs Wasserschätze erhalten und erleben“ von Naturfreunden und Österreichischen Bundesforsten (ÖBf). Im Rahmen des Projekts steht bis 2015 das Verstehen, Erleben und Schützen wassernaher Ökosysteme im Mittelpunkt.

„Wasser und Wald sind untrennbar miteinander verbunden – der Wald ist ein wichtiger Wasserspeicher und Wasserfilter“, erklärt Georg Erlacher, Vorstandssprecher der Österreichischen Bundesforste. Die Bundesforste betreuen über 70 Seen, rund 2.000 km Fließgewässer und mehr als 470 Moore. Auf ihren Flächen liegen zahlreiche Gletscher und Gebirgsstöcke mit wertvollen Berg- und Schutzwäldern. „Mit dieser Kooperation wollen wir“, so Erlacher, „zu einer verantwortungsbewussten und



nachhaltigen Freizeitnutzung anregen, die im Einklang mit der Natur und ihrer Flora und Fauna steht.“ Das Projekt leistet auch einen Beitrag zur ÖBf-Alpenstrategie, die die konsequente Umsetzung der Alpenkonvention zum Ziel hat.

Christian Baumgartner, Generalsekretär der Naturfreunde Internationale, freut sich über die erneute Zusammenarbeit mit den Bundesforsten, die an die erfolgreiche Natura Trail Kampagne anschließt: „Im Blickpunkt des Projekts steht die Sensibilisierung von Öffentlichkeit und Politik für die Bedeutung von wassernahen Lebensräumen, deren Schutz und nachhaltige Nutzung. Die Vermittlung der Besonderheiten der charakteristischen Tier- und Pflanzenwelt stellt eine wichtige Voraussetzung für den Naturschutz dar, den die Naturfreun-

de gemeinsam mit den Bundesforsten im Rahmen des Projekts fördern.“

„Mit dem Projekt Wasser:Wege werden wir getreu dem Naturfreunde-motto „Fair :-“ zur Natur“ vielfältige Aktivitäten entlang von sensiblen Wasserlebensräumen in ganz Österreich anbieten“, ergänzt Reinhard Dayer, Bundesgeschäftsführer der Naturfreunde Österreich.

Bis 2015 steht jeweils ein spezifischer Lebensraumkomplex als Schwerpunkt im Mittelpunkt – gestartet wird 2011 mit dem Thema „Gletscher, Karststöcke und Bergwälder“. Mit vielfältigen Maßnahmen, Aktivitäten und erlebnispädagogischen Methoden werden unterschiedliche Lebensräume mit ihren charakteristischen Tier- und Pflanzenarten vorgestellt, ökologische Zusammenhänge erklärt sowie vorbildhafte Beispiele für eine natur- und umweltbewusste Freizeitnutzung aufgezeigt.

Zum Projektstart haben die Naturfreunde den Kreativmalwettbewerb „WAS(S)ERleben“ für Kinder lanciert. Im Zuge des feierlichen Auftakts am 5. Juni 2011, dem internationalen Umwelttag, wurden die prämierten Bilder auf der Zdarsky-Hütte der Naturfreunde bei St. Aegyd am Neuwalde (NÖ) ausgestellt. Anschließend wurden die Besucher mittels einer waldpädagogischen Wanderung über den Bergwald und seine Rolle für den Wasserhaushalt in den Alpen informiert.

**Naturfreunde Internationale
Österreichische Bundesforste**



Vertragsunterzeichnung Kooperation Wasser:Wege. V.l.n.r.: Reinhard Dayer, Bundesgeschäftsführer Naturfreunde Österreich, Georg Erlacher, Vorstandssprecher der Bundesforste, Judith Michaeler, Projektleitung Naturfreunde Internationale, Christian Baumgartner, Generalsekretär Naturfreunde Internationale, Gerald Plattner, ÖBf-Naturraummanagement (Bilder: Quelle: ÖBf/Naturfreunde).

! Informationen
Weitere Infos und Projektfolder
unter www.wasser-wege.at

Bezirk Salzburg-Umgebung hat höchste Auto-Dichte Salzburgs

Der Bezirk Salzburg-Umgebung ist Salzburgs Bezirk mit den meisten Autos pro 1.000 Einwohner, wie eine aktuelle VCÖ-Untersuchung zeigt. Den niedrigsten Pkw-Motorisierungsgrad Salzburg hat nicht die Landeshauptstadt, sondern St. Johann im Pongau. Eine hohe Anzahl von Autos kann bei weiter steigenden Ölpreisen zur finanziellen Falle wer-

den. Der VCÖ fordert daher eine österreichweite Bahnoffensive nach Schweizer Vorbild sowie eine weitere Verbesserung der Bedingungen zum Radfahren. Unterschiede zwischen den Salzburger Bezirken gibt es auch in der Entwicklung in den vergangenen Jahren. Seit dem Jahr 2005 ist die Zahl der Pkw am stärksten im Bezirk Zell am See gestiegen.

Am niedrigsten war die Zunahme in Salzburg-Stadt (+5,1%) und in Hallein (+5,7%). „Die Abhängigkeit vom Auto ist in Salzburg geringer als im Österreich-Schnitt. Das ist angesichts weiter steigender Ölpreise sehr positiv, weil sich die Haushalte dadurch einiges an Geld sparen“, betont VCÖ-Experte Blum.

Mag. Ch. Gratzner (VCÖ)

BUCHBESPRECHUNGEN

Herz Jesu Feuernacht 1961



Von Birgit Mosser-Schuöcker und Gerhard Jelinek. 240 Seiten, 95 sw. Abb., 15 x 22,5 cm, gebunden mit Schutzumschlag. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2011, ISBN 978-3-7022-3132-3. Zum Preis von 24,95 Euro.

Südtirol ist heute eines der wichtigsten Urlaubsländer in den Alpen, bekannt für seine imposante Bergwelt und schöne Landschaft. Das Land aber hat eine bewegte Geschichte: 1918 vom übrigen Tirol getrennt und zur Zeit des italienischen Faschismus

einer gnadenlosen Italienisierung unterworfen, schaffte man nach 1945 mit dem „Gruber-De Gasperi-Abkommen“ Hoffnung auf eine Verbesserung der Lage der Südtiroler. Doch Italien verschleppte die Verhandlungen ohne absehbare Ergebnisse – trotz UN-Resolution.

Vom 11. auf den 12. Juni 1961 wird Südtirol durch eine Serie von Bombenanschlägen erschüttert. Der „Befreiungsausschuss Südtirol“, kurz BAS, will mit einem gewaltigen Schlag die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die Probleme der deutschsprachigen Minderheit in Italien lenken. Sprengstoffanschläge auf Strommasten dienten als Mittel zum Zweck. Diese „Feuernacht“ sollten viele Südtiroler und ihre Familien schwer büßen.

Nur vier Wochen später rollt eine Verhaftungswelle durch das Land. In den Carabinieri-Kasernen werden BAS-Aktivistinnen grausam gefoltert. Der Konflikt eskaliert, italienische Sicherheitskräfte sterben bei Anschlägen. Es gibt Opfer auf beiden Seiten – und der Kampf um Südtirol wird noch zahlreiche Menschenleben fordern, bis die Politik Ende der Sechzigerjahre die Waffen zum Schweigen bringen kann.

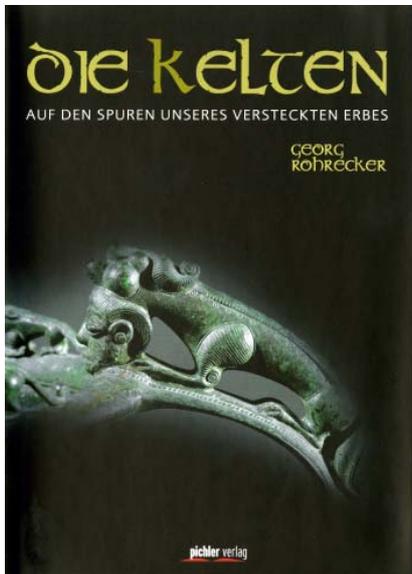
Ein Stück Zeitgeschichte, an dem sich noch heute die Geister scheiden

Die „Feuernacht“ erschütterte Tirol beiderseits des Brenners, alarmierte die italienische Staatsmacht und überschattete über ein Jahrzehnt lang das Verhältnis zwischen Österreich und Italien. Ein halbes Jahrhundert danach widmen sich die beiden Autoren diesem Kapitel der europäischen Geschichte, das noch immer nicht abgeschlossen ist. Sie haben Zeitzeugen beider Seiten aufgefordert, sich zu erinnern, haben Dokumente, die in den Archiven zugänglich geworden sind, gesichtet und sich mit der auch 50 Jahre danach nicht unumstrittenen Einordnung jener Gewaltereignisse befasst, die im Juni 1961 ihren vorläufigen Höhepunkt erreichten. Packend zu lesen und mit vielen dokumentarischen Fotos bebildert, handelt dieses Buch von den Bomben im Morgengrauen der Herz-Jesu-Nacht, von den Männern und Frauen, die sie legten, von den politischen Hintermännern, Mördern und Folterern und von den Opfern. Es basiert auf zahlreichen Interviews mit den Beteiligten, lässt wichtige Stimmen beider Seiten zu Wort kommen und damit ein Stück jüngere Geschichte lebendig werden.

Tyrolia Verlag

Die Kelten

Auf den Spuren unseres versteckten Erbes



Von Georg Rohrecker. 238 Seiten, zahlreiche, teils farbige Abbildungen, Skizzen, Diagramme. Format

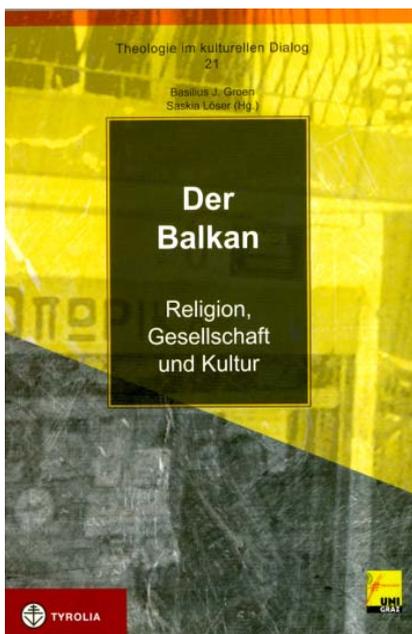
17,5 x 24,7 cm, gebunden mit 4-färbigem Schutzumschlag. Pichler-Verlag (Verlagsgruppe Styria), ISBN-Nr. 978-3-85431-547-6. Zum Preis von 24,95 Euro.

Die Kelten sind als Vorfahren aus grauer Vorzeit gerade im Land Salzburg immer noch sehr präsent. Nicht nur Ortsnamen wie Kolm-Seigurn weisen auf diese weit zurückliegende Vergangenheit hin, auch die weltbekannten Grabungsstätten am Hal-leiner Dürnberg offerieren immer wieder sensationelle archäologische Funde. Doch wer waren diese Kelten, die den vorrömischen Kulturen weiter Teile Europas ihren Stempel aufdrückten? Der Autor Georg Rohrecker versucht in seinem Buch das reiche Erbe unserer phantasievollen keltischen Vorfahren lebendig wer-

den zu lassen. Dabei erfahren wir sowohl Wissenswertes über die Naturverbundenheit, aber auch über den Erfindergeist der Kelten, ihre Lust am Leben, ihre Kunst und ihre Mythen sowie die von Frauen dominierte Religion. Vieles in unserem religiösen und weltlichen Brauchtum hat keltische Wurzeln, ob „Kraftorte“ und Wallfahrtsziele oder manche Heilige und Kirchenpatrone. Auch manche volkskulturelle Wurzel lässt sich entdecken. Ein eingehendes Kapitel beschäftigt sich mit ausgewählten Sagen und ihrem (möglichen) keltischen Kern, wobei eine Reihe Salzburger Sagen Eingang in das Buch gefunden haben. Für den Interessierten besonders nützlich ist der Anhang, der keltische Schätze in österreichischen Museen und weiterführende Literatur darlegt. **H.H.**

Der Balkan

Religion, Gesellschaft und Kultur (Theologie im kulturellen Dialog 21)



Von Basilius J. Groen und Saskia Löser (Hg.). 192 Seiten, 6 sw. Abbildungen, Format 16,5 x 23,5 cm,

Klappenbroschur. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2011, ISBN 978-3-7022-3080-7. Zum Preis von 17,00 Euro.

Auf dem Balkan leben Menschen im Spannungsfeld zwischen EU und Orient. Die Länder gehören zu Europa und sind doch gedanklich für viele im Westen Europas (noch) weit weg. Durch Vertreibung, Völkerwanderungen oder Migration aufgrund von Kriegen, Unruhen oder Arbeitsmangel wurde die Bevölkerung oft durcheinandergemischt und viele Menschen tief verletzt. Gleichzeitig herrschte in diesem Gebiet eine große Offenheit, so dass Menschen mit unterschiedlicher kultureller Herkunft, die verschiedenen Religionen und Konfessionen angehören, doch lange friedlich miteinander leben konnten. Dieser lebendige religiöse und kulturelle Reichtum bildet den Boden, auf dem

viel gewachsen ist: Dichtungen, Kompositionen, Geschichten ... Die Situation interreligiöser Beziehungen wird an Beispielen Griechenlands, Bulgariens und Rumäniens erläutert. Eigenständige Beiträge befassen sich mit Gesellschaftsstrukturen in der Türkei, Menschenrechten am Balkan und dem Zerfall Jugoslawiens, wobei u. a. den Ursachen der transkontinentalen Migration insbesondere von Türken nachgegangen wird. Vier Miszellen gehen der Frage nach, ob „neue Länder erfunden werden müssen, damit man wieder über das Wasser gehen kann“.

Geschichten werden in diesem Buch keine erzählt, jedoch kann der Lesende Impulse für sein Leben erhalten und zu einer neuen Achtsamkeit gegenüber Menschen aus gar nicht so fernen Ländern gelangen.

Tyrolia-Verlag/Red.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [NaturLand Salzburg](#)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: [2011_3](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [NaturLand Salzburg - Naturschutz - Partner zum Leben Heft 3 1](#)